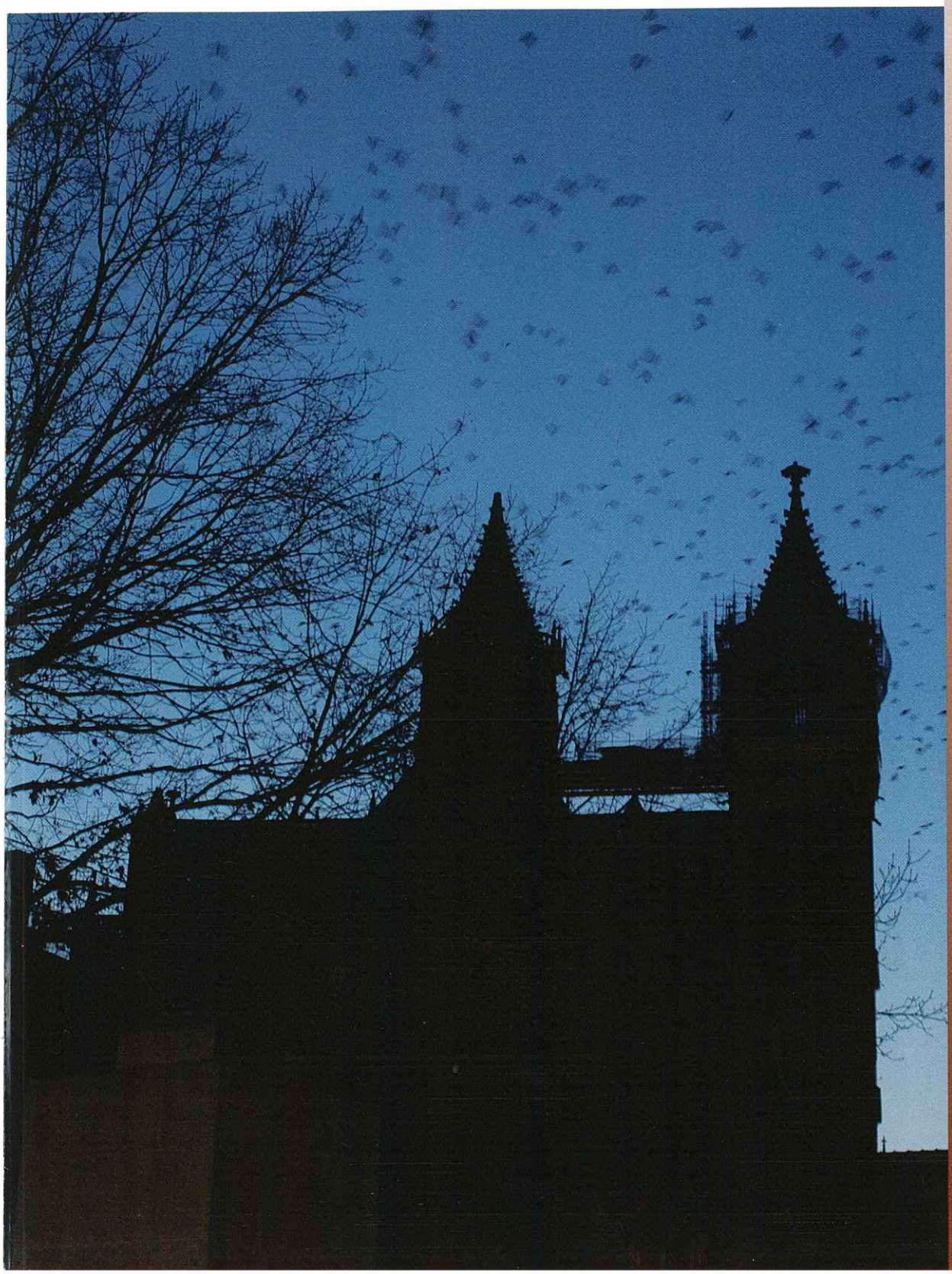
Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes



98

2006

Landeshauptstadt
Magdeburg
Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes

Darstellung der archäologischen, bauhistorischen und städtebaulichen Planung, Entwicklung und Nutzung des Magdeburger Domplatzes im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart

Sabine Ullrich
und andere Autoren

Diese Veröffentlichung
ist dem Lebenswerk von
Herrn Rolf Opitz
*24. Oktober 1942 † 25. Juni 2005
gewidmet.

3. überarbeitete und ergänzte Neuauflage

LOTTO TOTO SACHSEN-ANHALT

MAGDEBURG
Die Stadt mit Zugkraft

Inhalt Seite

Vorwort des Oberbürgermeisters
Dr. Lutz Trümper ... 3

Einleitung „Gedanken zum Domplatz"
Dr. Eckhart W. Peters ... 4

Domplatzimpressionen im Spiegel der Literatur (Zitate) ... 6

Anmerkungen zum Magdeburger Domplatz
Sabine Ullrich ... 17

Der Domplatz im Mittelalter ... 25

Der Domplatz um 1600 ... 30

Der Domplatz im 18. Jahrhundert ... 32
Die Pflasterung des Domplatzes ... 32
Die „Plantage" auf dem Domplatz ... 32

Der Domplatz im 19. Jahrhundert ... 36
Domplatzgestaltung 1834/35unter Mitwirkung von Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné ... 36
Weitere Bepflanzung des Domplatzes ... 39

Der Domplatz im 20. Jahrhundert ... 40
Die gärtnerische Anlage vor der Turmfassade des Domes ... 40
Planung und Errichtung des Reichsbankgebäudes 1916 – 1923 ... 42
SA-Denkmal auf dem Domplatz ... 46
1959 – 1968 Grabungen auf dem Domplatz ... 47
Bebauung der Westseite ... 48
Neupflanzungen 1978/79 ... 48

Unausgeführte Projekte am und um den Domplatz ... 50
Bruno Tauts Gefallenendenkmal ... 50
Wettbewerb zum Geschäftshaus am Breiten Weg 1/2, Ecke Domstraße ... 54
Vorschläge zur Umgestaltung des Domplatzes 1934 ... 55
1939, Pläne zur Domplatzgestaltung mit Durchbruch des Kreuzganges ... 58
Beginnende Wiederaufbauplanung 1945/46 – 48 ... 58
Entwürfe und Ideen zum Domplatz 1992/93 ... 64

Die Gebäude am Domplatz ... 64
A. Gebäude hinter dem Dom ... 64
Mittelalterliches Stadttor Möllenvogtei ... 64
Remtergang 1 ... 65
Remtergang 2 ... 66
Nicht erhaltene Gebäude am Remtergang ... 66
B. Domplatz-Ostseite ... 67
Domplatz 1 a – ehemals Neue Möllenvogtei ... 67
Domplatz 1 b – sog. Alte Möllenvogtei ... 69
Domplatz 2/3– ehemaliges Königspalais ... 70
Stiftskapelle St. Gangolf ... 73
Domplatz 4 – Regierungsgebäude, früher Domherrenkurie ... 75
Domplatz 5 – ehemalige Domdechanei ... 77
Der barocke Neubau ... 78
C. Domplatz-Nordseite ... 83
Domplatz 6 – Nachkriegsbau, ehemaliger Standort der Möllendorfschen Kurie ... 84
Domplatz 7 – ehemals Weinhändlerhaus ... 86
Domplatz 8 – ehemals barockes Wohnhaus ... 89
Domplatz 9 – sog. Freyhaus ... 91
D. Domplatz-Westseite (kriegszerstörte Bauten) ... 96
Stiftskirche St. Nikolai ... 96
Das Sterntor ... 98
Ehemals Domplatz 10 – Dompropstei ... 99
Ehemals Domplatz 11 – Zeughaus und klassizistische Artilleriekaserne ... 101

Die Straßen am Domplatz ... 103

Der Domplatz – Ort der Geschichte(n) ... 106
Der Grundstein zur Neugestaltung des Magdeburger Domplatzes
Dr. G. Korbel ... 106
Der Domplatz und die „Magdeburger Zenturien"
Dr. G. Korbel ... 116
Erstes Magdeburger Uhrwerk aus der Ottonenzeit
H. Menzel ... 121
Das Foucault-Pendel im Dom zu Magdeburg
Dr. P. Streitenberger, Dr. E. Specht ... 125

Altstadtarchäologie in Magdeburg ... 130
Archäologie am Domplatz zu Magdeburg – Im Schatten der Kaiserpfalz
B. Kunz ... 130
Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in den Jahren 1998 bis 2002 im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs
R. Kuhn ... 146

Gerhard Cornelius von Walrave
Oberst a. D. U. C. Kleyser, Oberstleutnant H.-U. Bossert ... 168

Wiederaufbau des Sterntores
Dr. D. Meyer-Ravenstein ... 175

Der Domplatz im 21. Jahrhundert ... 177
Neubau der Nord/LB Norddeutsche Landesbank am Domplatz in Magdeburg
Büro BOLLES+WILSON ... 177
Ein Bürgerdenkmal im Umfeld des Doms zu Magdeburg
R. Evers ... 184
Umgestaltung des Domplatzes zu Magdeburg
D. Süßmann ... 188

Vorottonenzeitlicher Kirchenbau – Ältester bekannter Sakralbau auf dem Domplatz
R. Kuhn, D. Süßmann, B. Rönick ... 191

Hundertwasser – Die Grüne Zitadelle von Magdeburg
F. Hundertwasser ... 194

Steht der Landtag auf einem einstigen Karolingischen Kastell?
F. Jakobs ... 209

Finissage
Dr. Eckhart W. Peters ... 210

Literaturverzeichnis ... 218

Abbildungsverzeichnis ... 218

„Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes ....“

Liebe Magdeburgerinnen und Magdeburger,
liebe Gäste der Landeshauptstadt,

die 1200-jährige Geschichte der Stadt Magdeburg ist unglaublich facettenreich. Mit der ersten historischen Erwähnung im Diedenhofer Kapitular Karls des Großen im Jahre 805 tritt die befestigte „Magadoburg“ in das Licht der damaligen Welt.

Magdeburg hat viele Namen: Kaiserstadt, Domstadt, Hansestadt, Lutherstadt und „Unsres Herrgotts Kanzlei“, Festungsstadt, „Stadt des neuen Bauwillens“, „Stadt mit Zugkraft“, Elbestadt. Vor allem ist sie die Landeshauptstadt des noch jungen Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Magdeburg überrascht seine Gäste, aber auch seine Bewohner mit einer lebendigen Gegenwart und dem immer noch reichen steinernen Kalender deutscher und europäischer Architekturgeschichte.
Die Eingemeindungen der Vorstädte im 19. Jahrhundert führen nicht nur zu einer sich räumlich ausdehnenden Stadt. Auch Magdeburgs Entwicklungsperspektiven und ihre örtliche Kulturgeschichte wachsen.

Wer darüber mehr erfahren, ins Detail versinken und zum Besuchen angeregt werden möchte oder wer wissen will, wie sich sein Stadtteil entwickeln könnte, der findet in der „weißen Reihe“ des Stadtplanungsamtes einhundert farbenfrohe und spannende Varianten zur Stadtgeschichte, Stadtplanung und Stadtdokumentation. Was 1991 als lose Sammlung von Einzelpublikationen zu besonderen Problemen der Stadtplanung begonnen hatte, entpuppte sich schon bald als „Renner“ und ist heute eine - vor allem inhaltlich - schwergewichtige Institution geworden, die sich wie ein papierenes Gedächtnis der Stadt ausnimmt.
Im Spannungsfeld zwischen „Visionen entwickeln“ und „Schätze bergen“ bewegen sich Stadtentwicklung und Stadtplanung, hier bewegt sich auch die Schriftenreihe aus dem Magdeburger Stadtplanungsamt. Die Veröffentlichungen genießen weit über die Grenzen der Stadt hinaus in Fachkreisen einen guten Ruf.
Die Lokalspezifik, die wertvollen Archivaufnahmen und die seltenen Ansichten machen die Bücher zu einem gleichermaßen spannenden und äußerst informativen Lesestoff für alte und junge, alteingesessene und neu hinzugezogene Magdeburger.
Das Vorhaben dieser „weißen Reihe“ ist einzigartig. Denn hier haben die Stadträte, die Geld im Haushalt bereitstellen, die Ämter und ihre Mitarbeiter, die gemeinsam und ämterübergreifend arbeiten, und die Fachleute, die in der Magdeburger Vergangenheit und Gegenwart forschten und forschen, der Stadt gemeinsam ein Denkmal gesetzt, das seinesgleichen sucht.

Der Domplatz ist nicht nur einer der ältesten Orte lebendiger Stadtgeschichte, er ist vor allem ein Platz, auf dem zur Zeit die Dinge in Bewegung sind. An seiner nordwestlichen Spitze wächst die „Grüne Zitadelle“, Magdeburgs Hundertwasserhaus empor. Das Interesse der Magdeburger an der neuen Domplatzgestaltung, an seiner Geschichte und Gegenwart, ist ungebrochen. Deshalb liegt nun die bereits umfangreiche Dokumentation in der 3. Auflage vor, erweitert und ergänzt um die neuen Entwicklungen. Archäologen haben in den vergangenen Monaten die neuen Funde untersucht und bewertet. Am Möllenvogteigarten weist eine Baustelle auf das entstehende „Haus der Romanik“ hin und mit Spannung sehen die Magdeburger der Wiederaufstellung des alten Sterntores entgegen. Dazu gibt es hier Lesens- und Wissenswertes.

Dank gilt den engagierten Stadtplanern, Architekten, Ingenieuren, Archäologen, Bauleuten und Künstlern, die den Domplatz im vergangenen Jahrzehnt in seiner großen historischen Rolle erkannten und in das städtische Leben zurück holten. Er ist Anziehungspunkt für Theater und Show, für Tourismus und Politik und ein Platz, der die Herzen der Magdeburger seit 1989 täglich mehr erobert hat.

Ich wünsche allen baulichen, künstlerischen und bürgerschaftlichen Unternehmungen im Schatten der Domtürme viel Erfolg.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister

Gedanken zum Domplatz in Magdeburg

Im Jahre 2001 legte der Oberbürgermeister Dr. Willi Polte den Grundstein zu einer neuen Gestaltung des Domplatzes. Diese Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der Vorbereitungen zur 1200-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Magdeburg.

Mit diesem Grundstein wurde gleichzeitig der erste Bauabschnitt „Adaption der Kaiserpfalz auf dem Domplatz" anlässlich der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa" im Kulturhistorischen Museum Magdeburg im Jahre 2001 eingeleitet.

Der Bereich des heutigen Domplatzes gilt als einer der ältesten Siedlungskerne Magdeburgs. Im Laufe der Geschichte waren Gestalt und Funktion des Domplatzes wesentlich durch die politisch-wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Regenten geprägt worden: anfänglich durch die Pfalz Ottos des Großen, anschließend durch den Erzbischof, später durch das Militär und letztlich seit dem Jahre 1815 bis in unsere Gegenwart durch Regierung und Verwaltung.

Der Dom ist dank der Fürbitte des Dompredigers Dr. Reinhard Bake nicht durch Tilly im 30-jährigen Krieg zerstört worden. Die Worte des damaligen Bürgermeisters Otto von Guericke:

LIBERTAS LEGES ET PAX SUNT OPTIMA DONA
„Freiheit, Recht und Frieden sind höchste Güter"

reflektieren das Credo der Bürger Magdeburgs an den europäischen Geist auch unserer Epoche. Ein Bekenntnis und eine Verpflichtung zugleich auf dem Domplatz in der Landeshauptstadt Magdeburg – an einem geschichtsträchtigen Ort mitten in Europa.

Auf dem Grundstein werden exemplarisch folgende Persönlichkeiten genannt, deren Denken und Wirken über die Grenzen Magdeburgs hinaus zur Entwicklung einer europäischen Kultur beigetragen haben:

Otto der Große, Gerbert von Aurillac, Othrich, Norbert von Xanten, Mechthild, Eike von Repgow, Martin Luther, Otto von Guericke, G. Ph. Telemann, Ernst Reuter. Das Wirken Gerberts von Aurillac auch in Magdeburg hat mir die Ideen gegeben, die Mitte des Domplatzes neu zu gestalten.

Neben den Begriffselementen der aristotelischen Logik macht Gerbert von Aurillac noch ein anderes Ordnungsprinzip zugänglich: die mathematische Zahlenrechnung. Zum Jahreswechsel 996/997 beruft ihn Kaiser Otto III. in die kaiserliche Hofkapelle. 997 weilt Gerbert zusammen mit Kaiser Otto III. in Magdeburg und versetzt alle Gelehrten der Domschule sowie den gesamten Hof durch seine Kenntnisse und Fertigkeiten in Staunen. Er hat ein kunstvolles Gerät, vermutlich ein Astrolabium bzw. eine Armillarsphäre, für astronomische Berechnungen gebaut. Gemeinsam beobachten und berechnen Kaiser Otto III. und Gerbert auf dem Domplatz das Himmelsgestirn.

Wenig später veranlasst Otto III. die Einsetzung seines Lehrers als Papst in Rom. Gerbert ist der erste Papst französischer Herkunft mit dem Namen Sylvester II.

Astrolabium (griechisch + lateinisch),
ursprünglich andere Bezeichnung für Armillarsphäre, von den Arabern erfunden und benutzt; heute Name eines Instrumentes zur Messung von Gestirnshöhen und zur Lösung von sphärischen Aufgaben.

Armillarsphäre (lateinisch, armilla),
im Altertum und Mittelalter gebräuchliches Instrument zu astronomischen Messungen (Stundenwinkel und Deklination eines Gestirns); bestand aus mehreren miteinander teils fest, teils drehbar verbundenen Kreisen, die den Fundamentalkreisen der Himmelskugel (Horizont, Meridian, Himmelsäquator, Ekliptik) entsprechend eingestellt wurden.

Sonnenuhr,
Vorrichtung zur Messung der wahren Sonnenzeit; ein parallel zur Erdachse aufgestellter Stab wirft einen Schatten, der auf einer Zifferblattfläche als Zeiger dient. Der Urtyp ist der Gnomon.

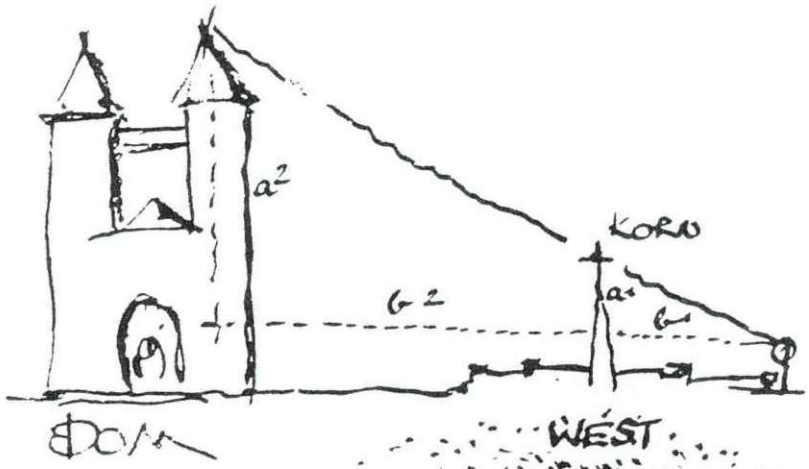
Sonnenwende (lateinisch, solstitium),
der Zeitpunkt, an dem die Sonne ihre größte nördliche oder südliche Deklination erreicht (Sommersolstitium am 21. Juni, Wintersolstitium am 21. Dezember).

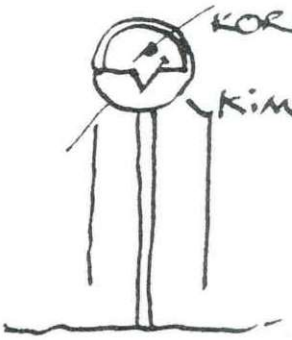
Wahre Zeit,
Sonnenuhren zeigen die Wahre Zeit, Räderuhren die Mittlere Zeit. Die Wahre Zeit ist kein konstantes Zeitmaß und wird von der unterschiedlichen Entfernung von Sonne und Erde während des Jahres bestimmt. Die Abweichung von der Mittleren Zeit beträgt bis zu + 16 Minuten.

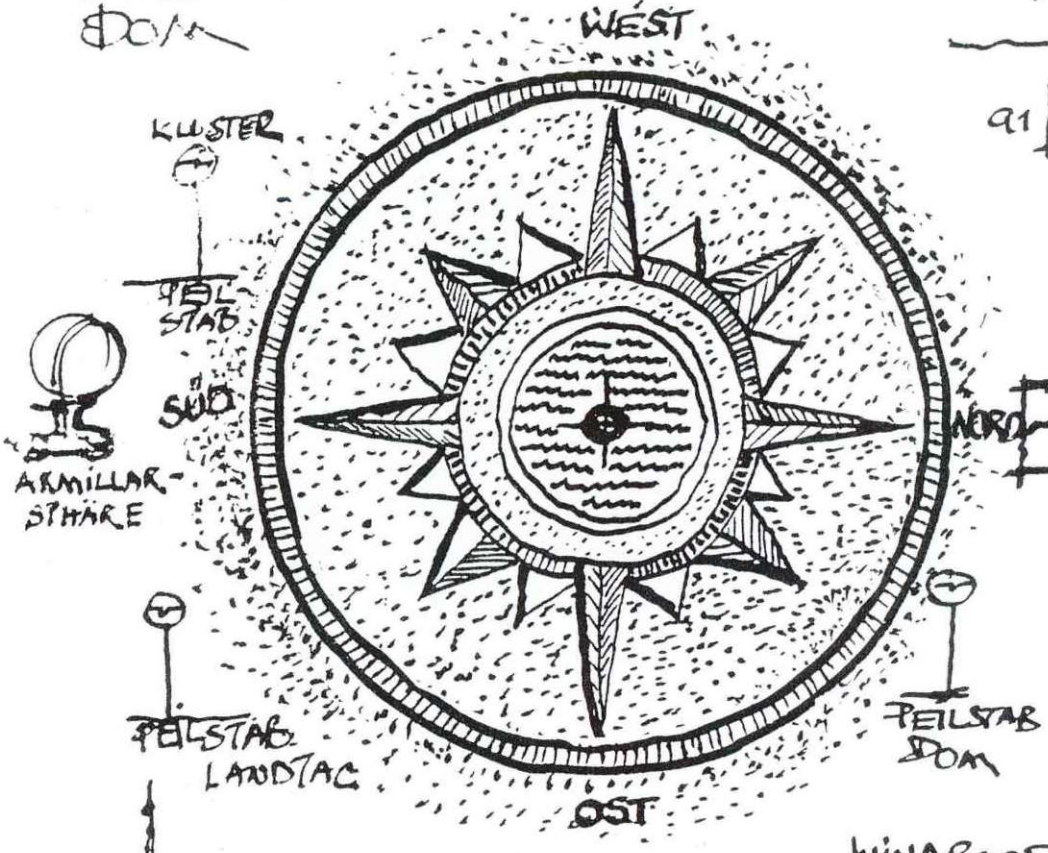
Windrose,
Markierung der Himmelsrichtungen am Boden eines Kompasses. Wird die Nordmarkierung nach der Spitze der Kompassnadel ausgerichtet, sind die Himmelsrichtungen ersichtlich. In der Windrose sind die Himmelsrichtungen oft durch die Namen der Hauptwinde in griechischer, lateinischer oder italienischer Sprache bezeichnet:

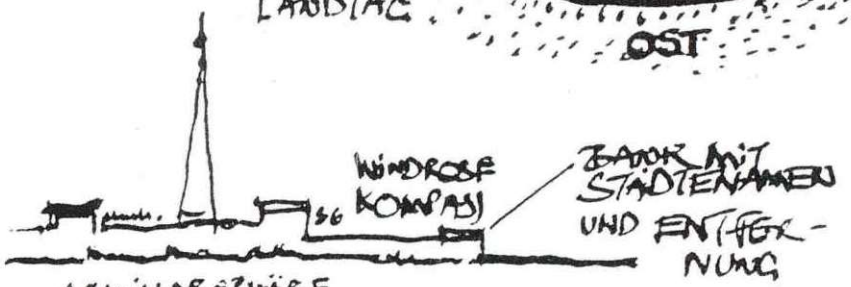
- Nord = Boreas (griech.), Septentrio (lat.) oder Tramontana (ital.)
- Ost = Apeliotes (griech.), Subsolanus (lat.) oder Levante (ital.)
- Süd = Notos (griech.), Auster (lat.) oder Mezzodi (ital.)
- West = Zephyros (griech.), Occidens (lat.) oder Ponente (ital.)

Häufig sind auch die lateinischen Bezeichnungen „Oriens" für Ost und „Meridies" für Süd zu finden.









WINDROSE

MARKIERUNG DER HIMMELSRICHTUNGEN AM BODEN EINES KOMPASSES

ARMILLARSPHÄRE

IM ALTERTUM UND MITTELALTER GEBRÄUCHLICHES INSTRUMENT ZU ASTRONOMISCHEN MESSUNGEN

SONNENUHR

EIN PARALLEL ZUR ERDACHSE AUFGESTELLTER STAB WIRFT EINEN SCHATTEN

F. PFEFFER
SONNENWENDE
2001

Domplatzimpressionen im Spiegel der Literatur

Beschreibung der mittelalterlichen Prozessionen auf dem Domplatz

„Zweimal im Jahre – am Sonntag nach Frohnleichnam, mittags 12 Uhr, und am Mauriciustage (22. September), früh 8 Uhr – fand eine Ausstellung sämtlicher im Dom befindlicher Reliquien statt, welche in feierlichen, vom Abt zu Kloster Berge und dem Propst zu U. L. Frauen eröffneten, von sämtlichen Prälaten und Domherren, sowie dem übrigen Klerus begleiteten Prozessionen dem anwesenden Volke in drei Umgängen gezeigt wurden. Im ersten Umgange, welchem die wunderthätige Fahne des heiligen Moritz vorangetragen wurde, sah man von je zwei Geistlichen getragen 15 Särge mit heiligen Reliquien, der erste Sarg aus vergoldetem Silber enthielt Ueberreste von Mauricius und anderen Heiligen. Im zweiten Umgange wurden 22 Heiligtümer, darunter ein in Gold, Silber und Edelstein gefasster Splitter vom Kreuze Christi, ein kostbares Kästchen mit Teilen von Gerätschaften des Heilandes, der Jungfrau Maria, Johannes des Täufers, der Apostel, der Erzväter und zuletzt die übrigen kostbaren Reliquienbehälter gezeigt. Im dritten Umgange erschienen 37 goldene und silberne Monstranzen, Bildnisse, Köpfe, Kapseln, darunter ein Stück vom Kreuze Christi, ein Dorn aus seiner Dornenkrone, Teile der Ruten, womit er gegeißelt, der in Essig getauchte Schwamm, mit welchem er am Kreuze getränkt worden u. s. w. (...) Das hohe kirchliche Fest, welches Erzbischof Albrecht II. den sämtlichen Stiftsheiligen widmete, wurde deshalb die Herrenmesse genannt und dieser Name im Volksmunde auch auf den damit verbundenen Jahrmarkt übertragen“.

Beschreibung der mittelalterlichen Prozessionen auf dem Domplatz

Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1901 (Nachdruck 1996), S. 29.

Plantagenwärter Musketier Bonifacius Reinwald

„Von dem Mutwillen und Vandalismus der Jugend wußten die Plantagenwärter ein Lied zu singen. Die Jungen krochen durch die Hecken, kletterten auf die Bäume, brachen Zacken ab, rissen das Laub herunter, schnitten handgroße Stücke Rinde heraus; Sie turnten an den Barrieren, Drehkreuzen und Bänken herum und verübten auch sonst, wo sie nur konnten, allerhand Unfug. Den Schildwachen schlugen sie meistens ein Schnippchen. Dem alten Reinwald spielten sie einmal übel mit. Als er von einer Schar Baumkletterer zwei glücklich erwischt und mit seinem Röhrchen gezüchtigt hatte, rotteten sich die übrigen Missetäter zusammen und setzten dem Alten unter den Augen der nicht einschreitenden Schildwachen und Passanten derartig zu, daß er schleunigst das Weite suchen mußte.“

MAGDEBURG DOM VON NORDEN GESEHEN

Alte Postkarte, Blick von der Nordostecke des Domplatzes, die gärtnerische Anlage vor der Nordfassade des Domes ist von einer Hecke umgeben

Ende 18. Jahrhundert, Bericht aus den Akten der Kriegs- und Domänenkammer über den Plantagenwärter Musketier Bonifacius Reinwald, erzählt in: Laeger, O., Die Plantage auf dem Domplatz zu Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 65, 1930, S. 121.

Die Herrmesse zu Magdeburg

„In den ersten Dekaden unseres Jahrhunderts hatte die sogenannte Herrmesse zu Magdeburg ein ganz anderes Ansehen als in den jetzigen, neuern Zeiten. Der große, geräumige Domplatz sowohl als auch alle dahinführenden Straßen waren damals mit Warenbuden und Butiken gleichsam übersät. Die größten und angesehensten Kaufleute Magdeburgs, vorzüglich Ellenhändler, verschlossen zur Zeit der Heermesse ihre Hausgewölbe, und standen in der Gegend des Domplatzes mit ihren Waaren aus, nöthigten öfters um die Mittagszeit ihre vorübergehenden reichen Landkunden zu Gaste und hielten mit selbigen in ihren großen Buden gleichsam eine Tafel. Hie und da sah man auch Buden auswärtiger Kaufleute, z. B. Hamburger-Nürn-

Parodie auf den Magdeburger Domplatz, Anfang 1920er Jahre, vor dem Dom die 1921 von Bruno Taut projektierte Lesehalle

berger- Braunschweiger und Leipziger-Buden, und da letztere eine eigene Straße formierten: so gab man ihnen den Namen, die Leipziger Straße. In den Garküchen, deren öfters über zehn waren, erblickte man eine bunte Menge von einheimischen und auswärtigen Gästen (...). Das Orchester der Garküchen war auch öfters gut besetzt, vorzüglich in den Zeiten, da die sogenannten Prager Studenten die Magdeburger Heermesse noch frequentierten, deren Spiel und Konzerte sogar das Ohr der Kenner und Sachkundigen zur Aufmerksamkeit reizte. An Bachusbuden fehlte es auch nicht, in welchen leider auch öfters die feile Venus mit ihrer Contrebande einen Schleichhandel trieb. Privilegierte Charlatane und Marktschreier, als Zahn- und Wunderärzte standen auch, mit gallonirten Kleidern und großen Doktorperücken angethan, auf ihrer mit Würmern, Kröten, Eidechsen und Schlangen dekorierten Schaubühnen aus, deklamirten ihren – Wind und kirrten öfters durch Affen und Hanswürsten die horchenden Zuschauer an, ihre Quacksalbereyen zu kaufen. Man sah auch Gaukler- und Marionettenbuden, an Bubenkomödien oder vielmehr Tragödien fehlte es auch nicht. (...) Auch die Bankelsänger stimmten hie und da mit ihren Weibern und Töchtern verbunden ein Duetto oder Terzetto von Abentheuern und Mordgeschichten an. Kurz, unsere jetzige Heermesse ist gleichsam nur noch ein dürres durchsichtiges Skelett von der alten korpulenten und undurchsichtigen Heermesse, wenn man nemlich die große Anzahl von Waarenbuden und die Mengen der damit verbundenen Menschen gegen einander vergleicht."
Aus einer 1794 veröffentlichten Broschüre „Die Herrmesse zu Magdeburg", zitiert in: Heidelmayer, A., Früher war es immer besser ...?, in: Volksstimme vom 28. 9. 1991, Magdeburger Lokalanzeiger.

Topographie der Stadt Magdeburg

„Dieser große, viereckige, durch den mehr erwähnten, so ehrwürdigen Dom gezierte Platz ist eine der schönsten Promenaden Deutschlands. Von Lust wandelnden wird er fleißig besucht, und ist um so merkwürdiger, weil hier einst die Helden: Tilly, – Friedrich der Große, – der Heerführer Ferdinand von Braunschweig, – der energische Dessauer, – der ernste Saldern, – der Marschall Vorwärts (Blücher) und Bülow wandelten."
Friedrich Wilhelm Lehmann, Topographie der Stadt Magdeburg, 2. Auflage, Magdeburg 1829, S. 78.

Der Neue Markt in Magdeburg

„Erst Sitz einer vielvermögenden Klerikei, dann der brandenburgisch-preußischen Staatsgewalt, erfüllt der Neue Markt noch heute seine gottgewollte Mission, dem Bürger, der ihn betritt, jenes Gefühl der eigenen Minderwertigkeit gegenüber der Obrigkeit einzuflößen, ohne daß die Staatsmaschine unfehlbar ins Stocken geraten müßte. Alles, was der modernen Geschäfts- und Verkehrsstadt ihren Charakter gibt, fehlt hier. Kein Laden, keine Reklame, keine Straßenbahn; dafür wappen- und trophäengeschmückte Palastfronten und über dem allen der preußische Regierungsrat, der die bergeversetzende Unterschrift in der Aktentasche, die Paragraphen im Kopf und das NEC SOLI CEDIT in Haltung und Ausdruck mit sich herumträgt und durch dieses alles dafür sorgt, daß sich der Domplatz aus dem übrigen Gemeinwesen als etwas Besonderes heraushebt.“
Ernst von Niebelschütz, Beilage zur Magdeburgischen Zeitung vom 17. 2. 1929, S. 9.

Der Domplatz und seine Umgebung

„Das ist freilich ein Platz: bedeutend größer als der Alte Markt. Ringsherum stehen auch Häuser; sie umgeben ihn, begrenzen ihn aber nicht wie diejenigen des Alten Marktes. (...) Der große Platz liegt still und ruhig da, nur ab und zu macht ein Gefährt die Runde und verschwindet zum Gouvernementsberg hinunter, nur ab und zu wird er in weniger oder mehr eiligen Schritten überquert, bis sich eine der Türen auf der Ost- oder Nordseite hinter dem Fußgänger schließt. Und am Nachmittag, wenn die Diensträume geschlossen, die Sonne herniederbrennt, dann ist es manchmal ganz still auf dem Domplatz.“
Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938, S. 3.

Jahrmarkt auf dem Magdeburger Domplatz 1946, Blick durch die nicht erhaltene Breite Straße auf St. Sebastian

Dom in Flammen

Wir hatten es zwar gewußt, daß am Son(n)abendabend um 22 Uhr unser ehrwürdiger Dom in Flammen stehen sollte. Wir hatten sogar viele Menschen getroffen, die trotz Regens und Kühle nach der Messe gingen, um dieses Ereignis zu erleben. Als die Flammen dann plötzlich und auf die Minute pünktlich am grauen Stein emporflackerten, bekamen wir erst einen Schreck. Aber dann erinnerten wir uns und blickten vom Hochhaus hinüber zu den Türmen, die minutenlang gespenstisch aus dem Dunkel der Nacht gerissen wurden.
Die Nordseite des Domes in ihrer ganzen Länge war in Licht getaucht. Auf dem Umgang des Langschiffes loderten die bengalischen Feuer, und hoch oben am Nordturm brannten sie auf zwei Stockwerken. Der letzte Flammenkranz lag ganz dicht unter der Spitze, wo die Haube anfängt. Stetig in der Stärke wechselnd, geisterte der Lichtschein auf den alten Mauern. Er ließ tiefe Schatten hinter den hellen Bögen der Fenster stehen, trieb ein zuckendes Schattenspiel in den Rosetten über der Paradiespforte und leuchtete zuweilen auch hinauf bis in die Rippen des Zuckerhutes in luftiger Höhe.
Erst waren die Flammen grün, und die Mauern nahmen sich bleich aus in ihrem Licht. Dann wechselten sie hinüber nach rot, und der Dom schien uns in Glut getaucht. Hin und wieder sprangen auch Funken auf und stoben hinaus in die Dunkelheit. Dann war es wirklich, als stehe der Dom in Flammen. Immer dichter wurde der Rauch von den vielen Feuern, und auch er wechselte die Farbe von blassem Rosa bis zu blutigem Rot. Bis fünf nach zehn dauerte das Schauspiel. Dann verglomm die letzte Flamme. Nachtschwarzer Himmel umhüllte die Turmspitzen, und nur der Widerschein der Messelichter erhellte das Mauerwerk. Er schaffte das aber nur bis zum Dach des Kirchenschiffes. Alles was darüber lag, entzog sich seiner Wirksamkeit.

Wendezeit auf dem Magdeburger Domplatz, 5. 10. 1989

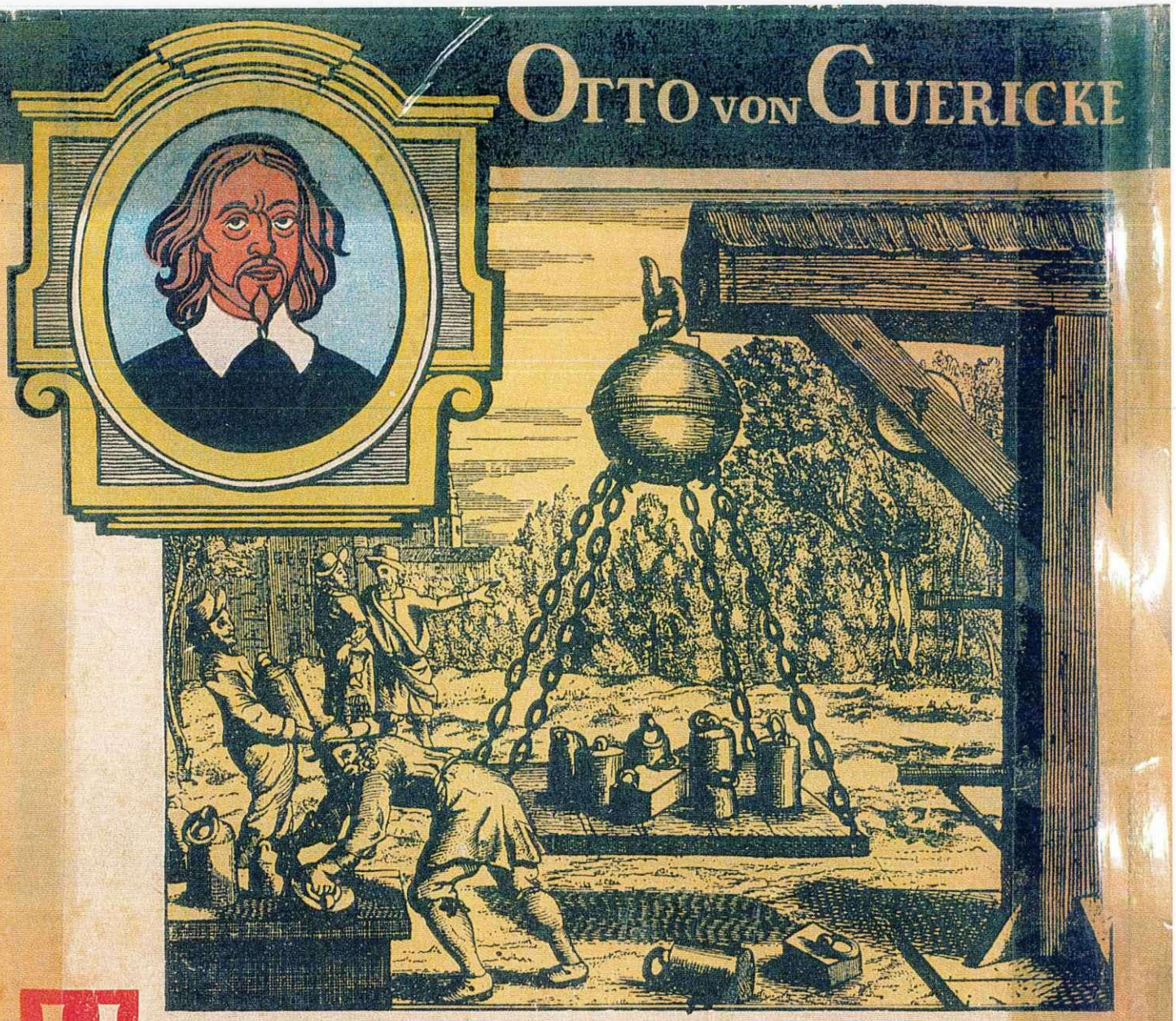
Magdeburgische Zeitung vom 2. Okt. 1938, Bericht über das Lichtspektakel am Dom zum Ende der Herbstmesse (18. Sept. – 2. Okt. 1938).

Anstiftung zur Gewaltlosigkeit

„Die Woche nach dem 2. Oktober wird wohl keiner so schnell vergessen. Am 5. Oktober soll, wie jeden Donnerstag, „Schalom im Dom", das Friedensgebet für die Ausreiser sein. Am Tag tauchen Gerüchte in der Stadt auf, selbst in den Betrieben: „18 Uhr Demo am Dom". Niemand weiß, woher diese Meldungen kommen, von Radikalen oder von der Stasi selbst, um einen Vorwand zum Eingreifen zu haben.

Etwa 300 Leute sind zum Donnerstagsgebet zusammengekommen. Rings um den Dom stehen noch einmal so viele, neugierig-distanziert. Sie warten darauf, daß etwas passiert. (...)
Drinnen im Dom die große Menge wartet auf die Andacht. Domprediger Quast warnt vor aggressiven Radikalen: „Ihr lauft in's offene Messer!"
Doch nach dem Friedensgebet stehen plötzlich Besucher und draußen Wartende, ein halbes tausend Menschen, vor dem Domausgang zusammen. Zögern, Unsicherheit. Dann setzten sich die ersten in Bewegung, langsam, in Richtung Alter Markt."
Anstiftung zur Gewaltlosigkeit, Herbst '89 in Magdeburg, Magdeburg 1991, S. 19.

Otto von Guericke



Heron von Alexandria hatte den Lehrsatz aufgestellt, daß es in der Natur ein Nichts nicht geben könne. Und als Beweis führte er an, daß die Natur immer wieder das Bestreben habe, einen luftleeren Raum, ein Vakuum, mit Luft oder Wasser aufzufüllen. Er nannte es den „horror vacui", den Schrecken vor dem Leeren. Dieser Satz wurde später sogar zu einem gewichtigen Punkt in der Religionswissenschaft, zum Beweis der Existenz Gottes. „Gott ist überall", sagten die Scholastiker, die Religionsphilosophen des Mittelalters. „Aber wo nichts ist, kann auch Gott nicht sein. Also", so folgerten sie weiter, „duldet Gott kein Nichts."

Der Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke (1602—1688) war also mehr als ein genialer Experimentator und Physiker; er stürzte wie Kopernikus und Galilei ein falsches Weltbild. Als er nachwies, daß der luftleere Raum bestehen konnte, wenn man ihn nur gegen den äußeren Luftdruck absperrte, verließ das menschliche Denken einen Irrweg und begab sich auf eine Straße, die geradewegs ins Maschinenzeitalter führte.

Die Magdeburger Halbkugeln, die wir hier auf dem Bilde sehen und mit denen Guericke auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahre 1654 einen weiteren berühmten Versuch vorführte, sind nicht nur technische Hilfsmittel eines physikalischen Versuches; sie sind auch das Symbol einer großen Wende.

Die Digedags waren natürlich dabei, als der denkwürdige Versuch in Regensburg gemacht wurde. Ihre genaue Chronik über alle Begebenheiten daselbst enthält das nächste MOSAIK.

MOSAIK

Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage Junge Welt Berlin. Autor: Hannes Hegen*

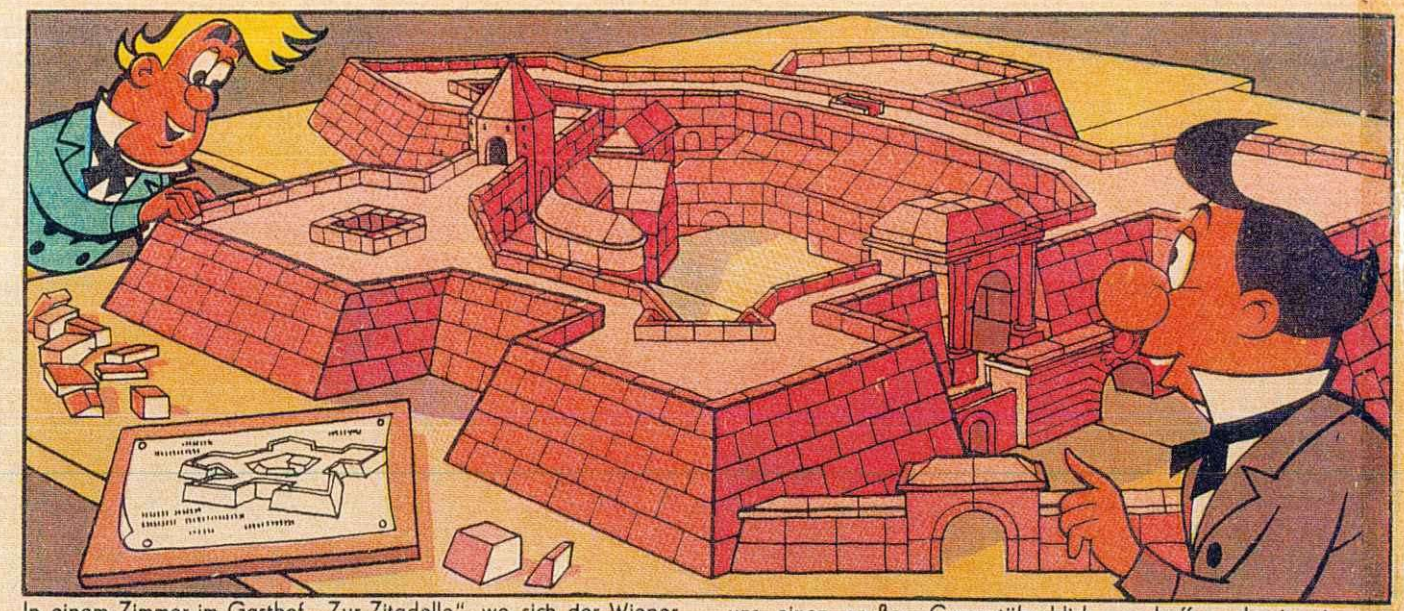
DIG UND DAG
DER FALL MEINRATH

VON HANNES Hegen

Diese Geschichte begann im Jahre 1842 in Wien. Der österreichische Generalstab war in der Hofburg zu einer seiner regelmäßigen Lagebesprechungen zusammengetreten. Den Vorsitz führte der Höchstkommandierende, der Herr Feldmarschall Radetzky. Der Herr Oberst Meinrath, der Chef des Evidenzbüros, der Spionageabteilung des Generalstabs, sollte seinen längst fälligen Bericht über den Ausbau der preußischen Festungen erstatten. Er schilderte zunächst, wie schwierig es neuerdings geworden sei, in Preußen zu spionieren. Früher sei es ihm ja öfters geglückt, den Chef der preußischen Spionageabwehr, Major v. Treskow, zu überlisten, besonders in dem aufsehenerregenden Fall „Gartenlaube", wenn die Herren sich gütigst erinnern möchten. Aber trotz seiner als Leiter des Evidenzbüros bewiesenen Fähigkeiten sei es ihm, Meinrath, diesmal nicht gelungen, die Schleier militärischer Geheimnisse zu lüften, die die Preußen über die Festung Magdeburg gebreitet hätten.

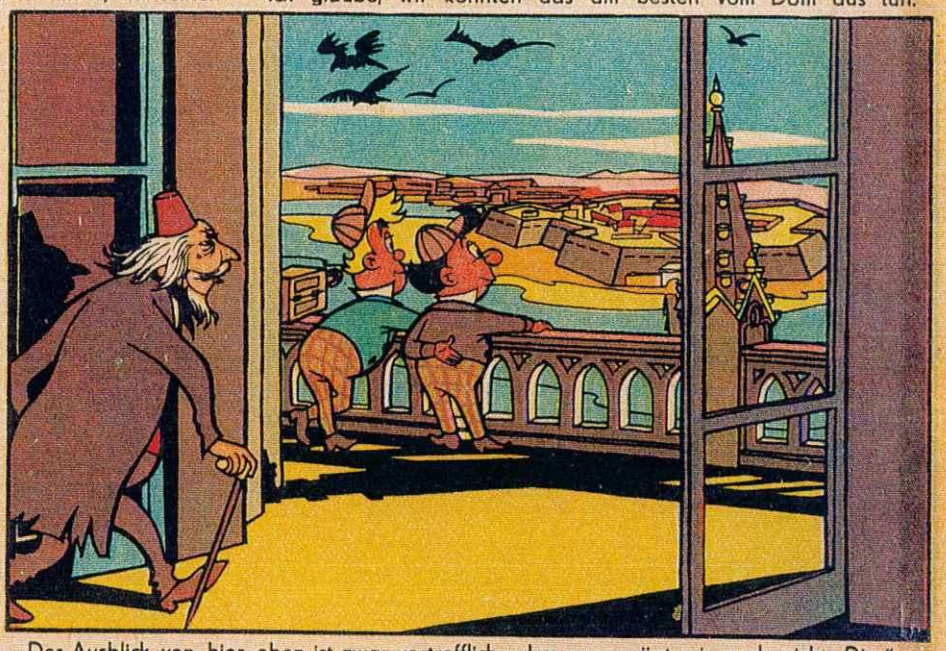
Nach diesem kläglichen Rapport legt der Feldmarschall eine Sitzungspause ein und sagt: „Herr Oberst Meinrath, lassen S' sich inzwischen etwas einfolln." Der Oberst geht auf den Balkon und denkt: „Wann mir doch bloß etwas einfolln tät!" Da sieht er, wie die Regimentskapelle der Hoch- und Deutschmeister die Straß heraufmarschiert und in das Portal der Hofburg einschwen „Ah, nun follt mir etwas ein!" ruft der Oberst und beeilt sic dem Feldmarschall Meldung zu erstatten.

Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage Junge Welt Berlin, Autor: Hannes Hegen*

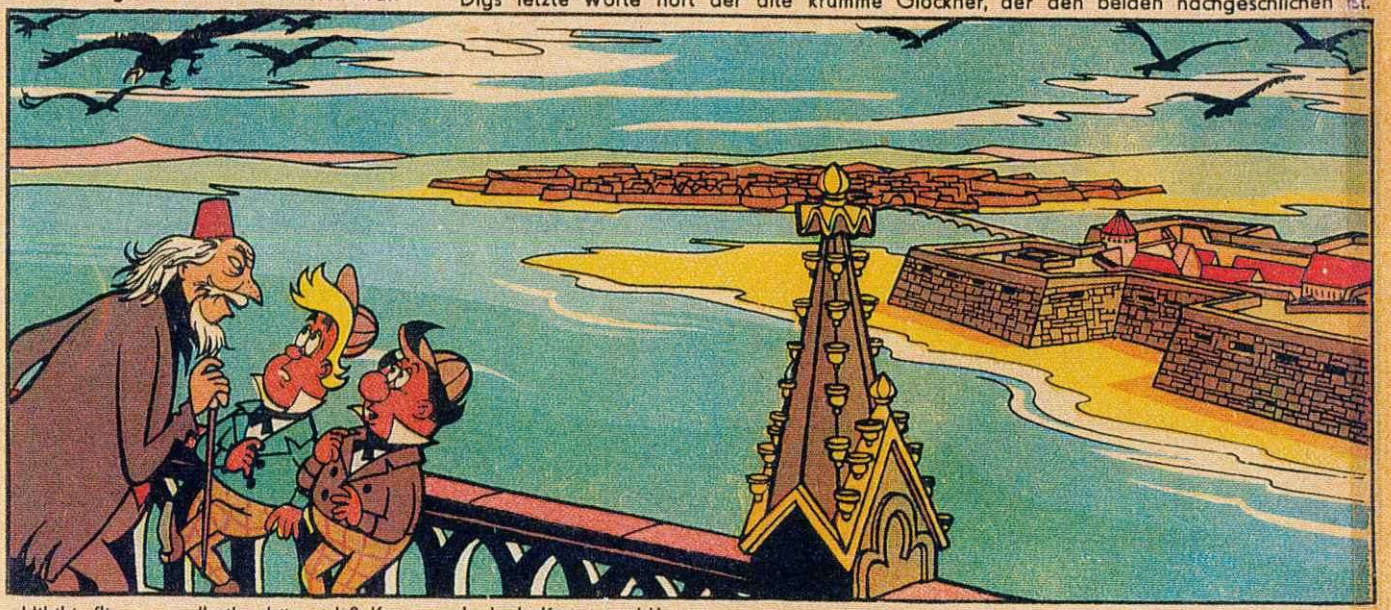


In einem Zimmer im Gasthof „Zur Zitadelle", wo sich der Wiener Spionagechef mit den Digedags treffen will, wird das Werk vollendet. „Aber eines will ich dir sagen, Dag. Ich finde, wir sollten uns einen großen Gesamtüberblick verschaffen, damit wir vergleichen können, ob auch alles stimmt." — „Das ist richtig. Ich glaube, wir könnten das am besten vom Dom aus tun."

„Wir müssen stets daran denken, daß die größte Naturwahrheit schon immer der Vorzug der Bastei-Baukästen war."



„Der Ausblick von hier oben ist zwar vortrefflich, aber er genügt mir noch nicht, Dig." — „Ja, es wäre schön, wenn man wie ein Turmfalke über die Festung hinwegfliegen könnte." Digs letzte Worte hört der alte krumme Glöckner, der den beiden nachgeschlichen ist.



„Hihihi, fliegen wollt ihr, höre ich? Kann euch da helfen, jawohl! Habe schon vor langer Zeit Vogelschwingen gebaut, mit denen man leicht wie eine Schwalbe durch die Lüfte segeln kann, hihihi." — „Wenn das stimmt, dann zeigen Sie uns diese doch mal."

Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage*

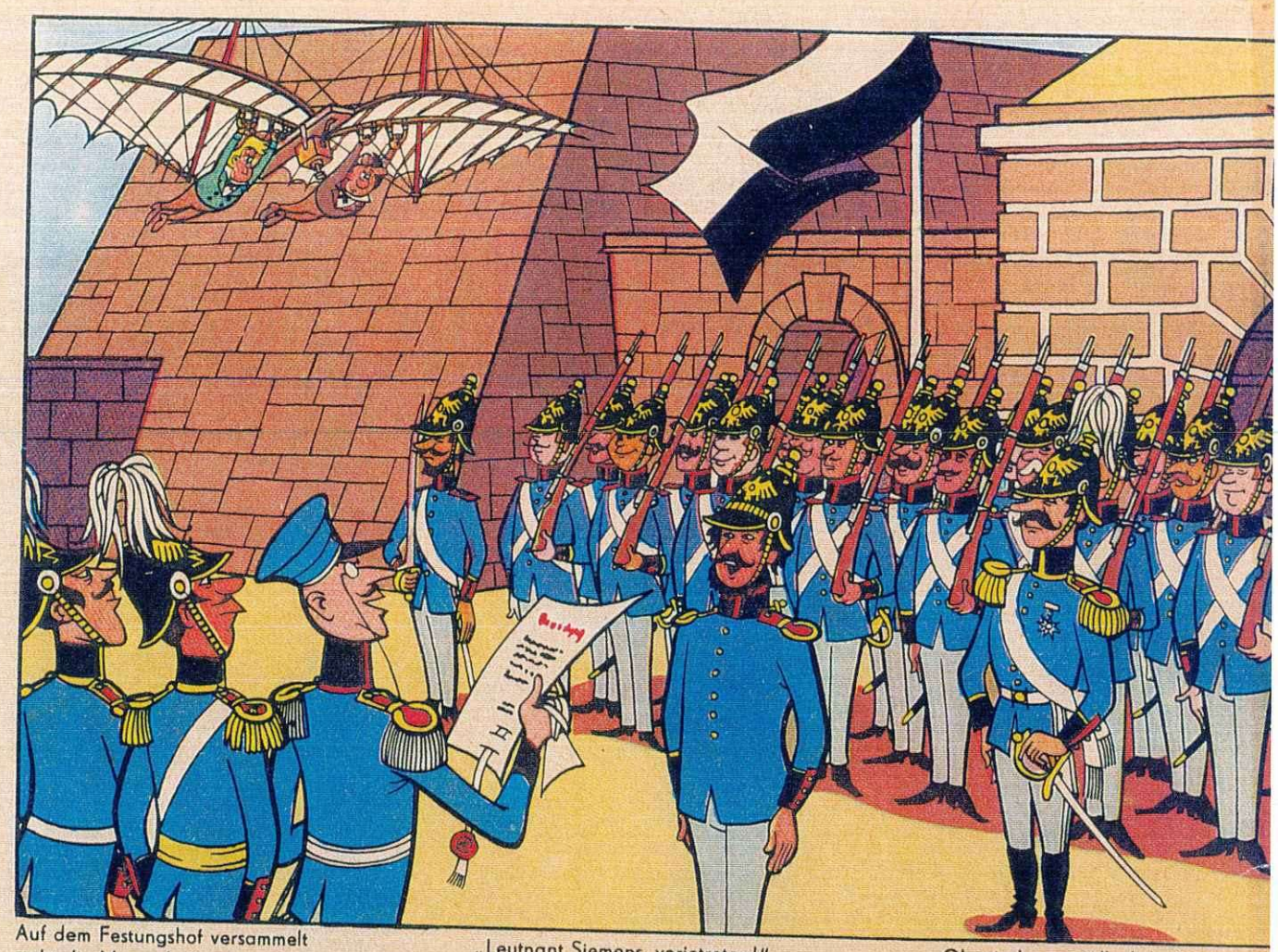
„Hier sind sie. Na, habe ich zuviel versprochen?" – „Wir wissen ja noch gar nicht, ob man damit fliegen kann."

„Könnt ganz unbesorgt sein, hihihi, bin schon ein paarmal in der Walpurgisnacht rund um die Türme geflogen. Hab's den lieben Tierchen, den Fledermäusen abgeguckt, jawohl." – „Wenn Sie sich selber damit zu fliegen getraut haben, können wir's auch mal probieren."

„Bei ‚los!' geht's los, Dig. Also halt dich fest und achte auf mein Kommando. Achtung — fertig . . ." – „Hab' ich doch endlich ein paar Dumme gefunden, die meinen Flugapparat ausprobieren! Bin selber noch nie damit geflogen, hatte Angst, hihihihi!"

Als Dag „los!" kommandiert, stoßen sich beide zugleich von der Turmgalerie ab und schweben etwas unsicher in Richtung auf die Zitadelle davon. Der listige Glöckner ist außer sich vor Freude. „Sie fliegen, ganz wie ich's gehofft hab', hihihihi!"

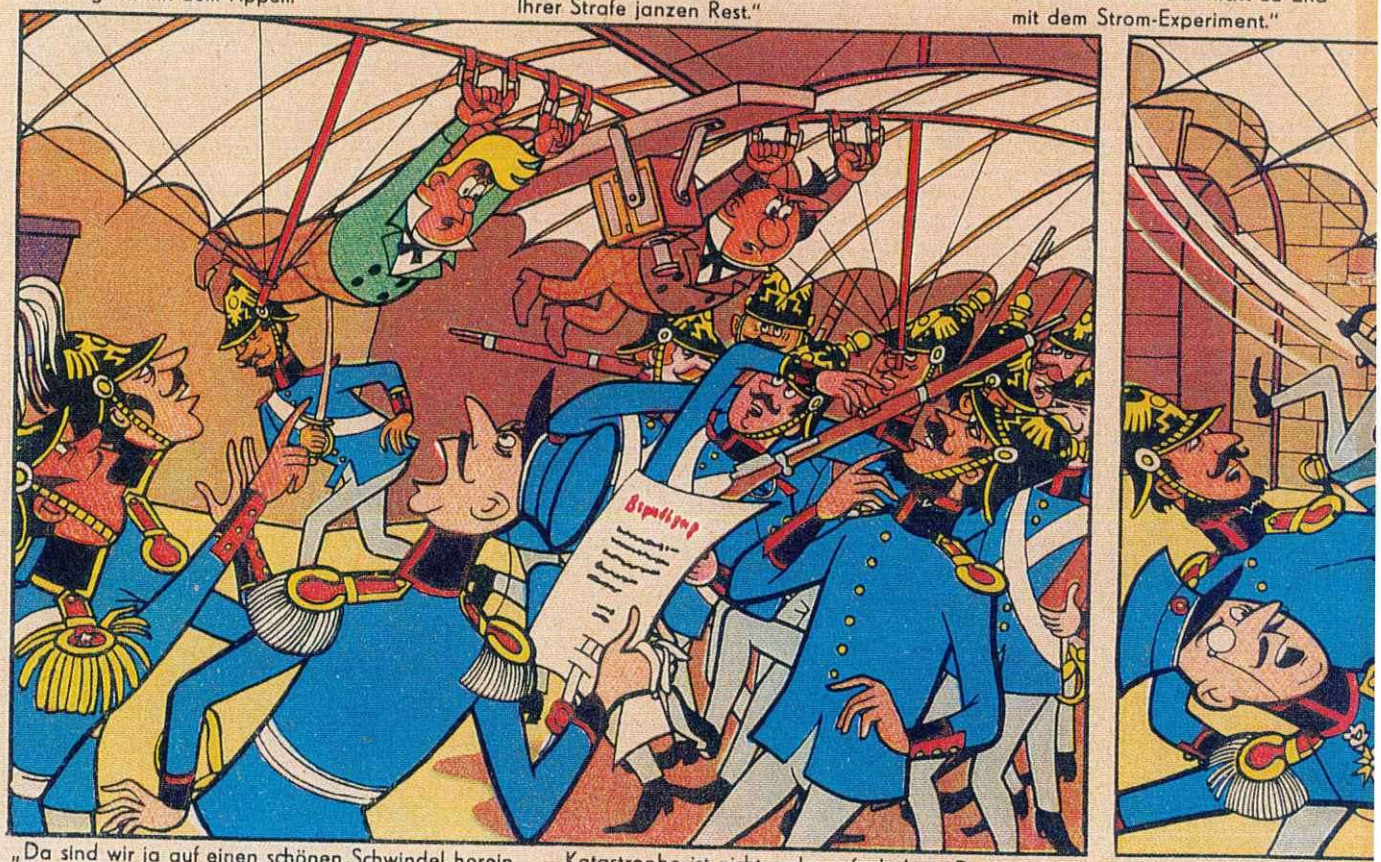
Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage Junge Welt Berlin, Autor: Hannes Hegen*



Auf dem Festungshof versammelt
steht die Mannschaft wie gerammelt.
Schon ist der Major zur Stell'
und beginnt mit dem Appell.

„Leutnant Siemens, vorjetreten!"
tönt es schneidend wie Trompeten.
„Seine Majestät erläßt
Ihrer Strafe janzen Rest."

„Oh, ein Irrtum, will ich hoffen",
stammelt Siemens arg betroffen,
„denn ich bin noch nicht zu End'
mit dem Strom-Experiment."

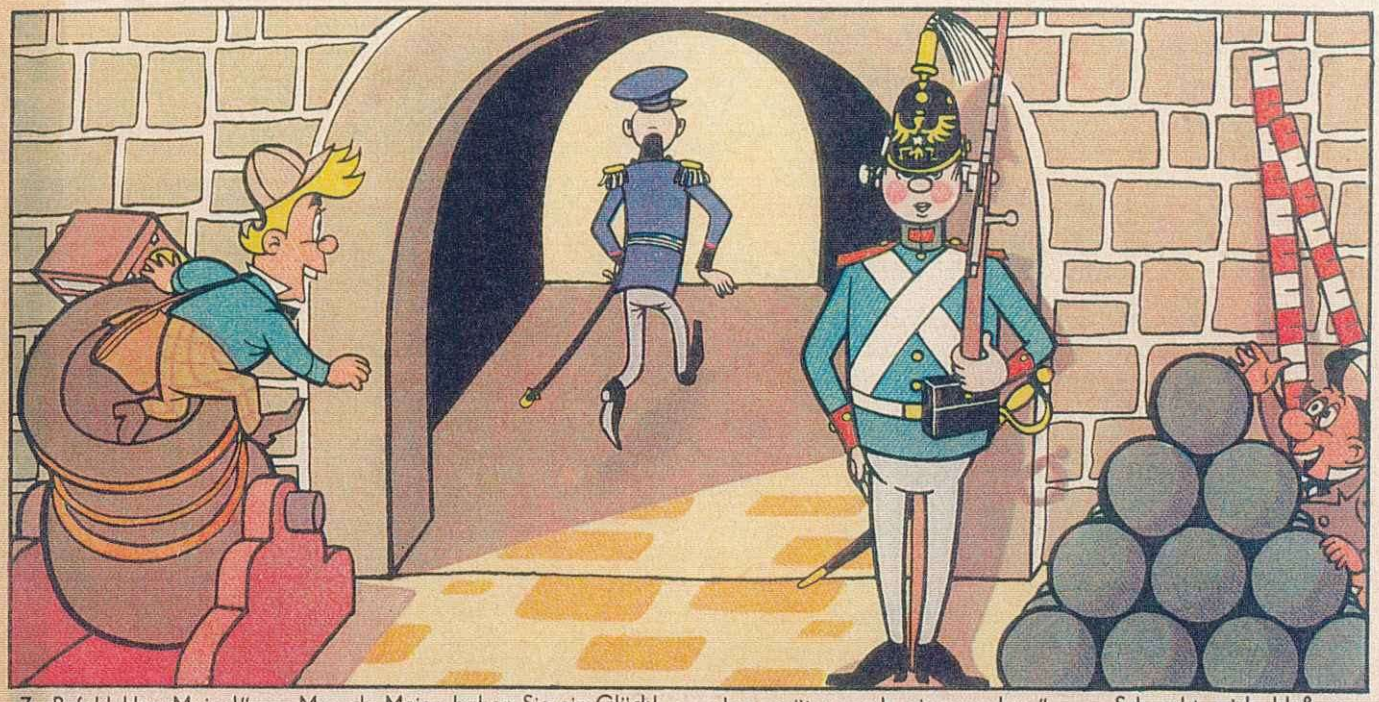


„Da sind wir ja auf einen schönen Schwindel hereingefallen, Dig!" – „Diesen lügnerischen Glöckner werden wir uns noch einmal gehörig vorknöpfen!" Die

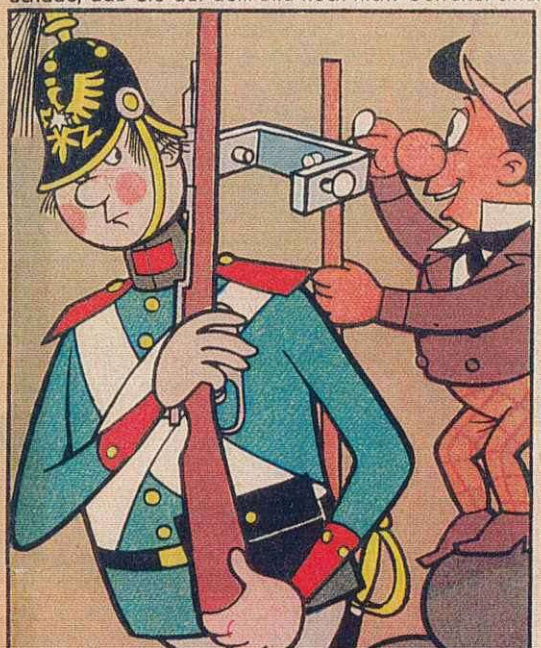
Katastrophe ist nicht mehr aufzuhalten. Die auf dem Festungshof versammelten Offiziere und Soldaten sind entsetzt. Dem Major verschlägt es glatt die Sprache

Rauschend fahren die Digedags mit ihren Fledermausflügeln in

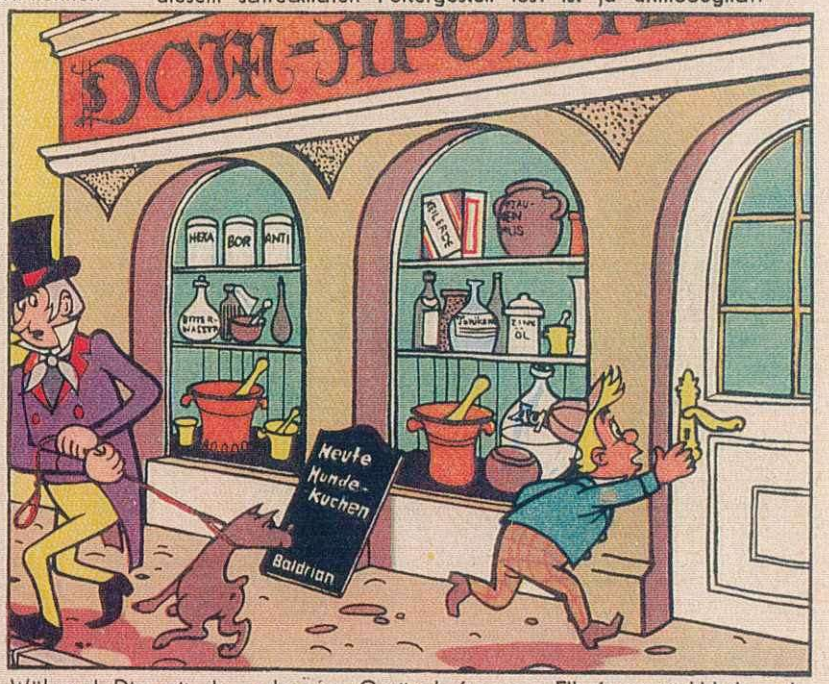
Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage Junge Welt Berlin. Autor: Hannes Hegen*



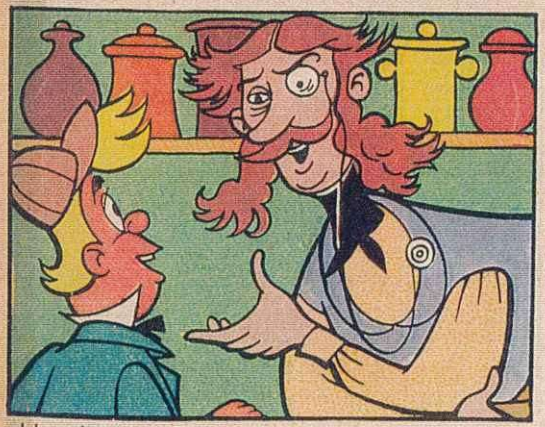
„Zu Befehl, Herr Major!" — „Mensch, Meier, haben Sie ein Glück! Schade, daß Sie auf dem Bild noch nicht Gefreiter sind. Wir können aber später noch eins machen." — „Schraubt mich bloß von diesem schrecklichen Foltergestell los! Ist ja unmööglich!"



„Wir fahren jetzt wieder hinüber zur Stadt und besorgen uns die Chemikalien, die wir zum Entwickeln der Bilder brauchen. Heute abend kommen wir wieder."



Während Dig mit den schweren Gerätschaften am Elbufer zurückbleibt, eilt Dag in die Dom-Apotheke. „Hoffentlich bekomme ich hier Entwickler und Fixiersalz. Es gibt ja noch nicht sehr viele Leute, die photographieren."



„Ich nehme an, Sie sind Kunstliebhaber und wollen die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt photographisch aufnehmen." — „Das weniger. Ich habe dienstlich auf der Zitadelle zu tun."

„Auf der Zitadelle? Da könnten Sie mir eigentlich einen Gefallen tun. Dort sitzt nämlich ein gewisser Leutnant Siemens in Haft. Er bat mich, ein paar bestimmte Chemikalien in die Festung bringen zu lassen. Würden Sie das vielleicht übernehmen?" — „Wenn es keine Sprengstoffe sind, ohne weiteres."

Aus der Sammlung von Hans-Joachim Schulze/Stadtplanungsamt (02.07.1952 † 19.01.2005). Aus „Mosaik" 1963, heute Buchverlage Junge Welt Berlin, Autor: Hannes Hegen*

Magdeburger Domplatz 1942

Anmerkungen zum Magdeburger Domplatz

Sabine Ullrich

Der lange, trapezförmige Platz nördlich des Domes galt in der Vergangenheit als Ort der als Messen bezeichneten Jahrmärkte, woher sich auch der Name „Neuer Markt", im Gegensatz zum Alten Markt vor dem Rathaus, erklärt. Der Name ist urkundlich erstmals 1294 nachweisbar,[1] vermutlich aber schon älter, da es bereits 1179 unter Erzbischof Wichmann einen Jahrmarkt auf dem Domplatz gegeben hat.[2] Die Bezeichnung „Neuer Markt" umfasste anfangs nicht nur den Domplatz, sondern das ganze erzbischöfliche Verwaltungsgebiet. Bis ins 19. Jahrhundert blieb sie geläufig, wenngleich nunmehr nur noch auf den Bereich des Domplatzes begrenzt. Die Bezeichnung Domplatz ist seit dem 18. Jahrhundert verbreitet und der heute üblichere Name. Von einem Platz nach städtebaulichen Vorstellungen kann jedoch erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts mit Eingrenzung der Platzinnenfläche durch die planmäßig errichtete Randbebauung die Rede sein. Der Domplatz als Fläche hat im Laufe der letzten Jahrhunderte eine rege Planungstätigkeit hervorgerufen. Dass hiervon nur das Wenigste in die Realität umgesetzt wurde, ist insbesondere im Hinblick auf die Entwürfe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus heutiger Sicht nur positiv zu werten.

Im Gegensatz zu vielen anderen mittelalterlichen Domen, mit eng an und um die Kirche gebauten Häusern, hat der Magdeburger Dom immer eine große Domfreiheit besessen, die sich nicht nur nach Norden, sondern im Mittelalter auch nach Südwesten bis zu St. Sebastian erstreckte. Abgesehen von den teilweise ergrabenen und bislang als Kaiserpfalz gedeuteten Fundamenten, dem fränkischen Kastell und den gefundenen Grubenbauten gibt es in späterer Zeit keine Hinweise auf eine Bebauung der Platzinnenfläche. Den Magdeburger Domplatz prägten seit jeher die Belange der jeweiligen hier ansässigen Verwaltung oder Regierung, anfänglich der Hof Ottos des Großen, anschließend der Erzbischof, später die Militärbehörde und letztlich seit 1815 bis in heutige Tage die preußischen Behörden, zu DDR-Zeiten Bildungs- und Verwaltungseinrichtungen und seit der Wende die Landesregierung Sachsen-Anhalts.

937, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, stiftete Otto I. das Benediktinerkloster St. Mauritius und schenkte diesem seinen königlichen Hof mit allen Besitzungen, also auch den dazugehörigen Gebäuden und Grundstücken. Der Hof lag südlich des späteren Zentrums der Stadt Magdeburg. Otto umzog seine Stiftung mit einer Ringmauer und legte somit den Verlauf der südlichen Stadtmauern in unmittelbarer Nachbarschaft des Domes für die nächsten Jahrhunderte fest. 955 begann Otto mit dem Dombau, unmittelbar nach seiner gewonnenen Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg und noch vor Gründung des Erzbistums sowie vor seiner Kaiserkrönung (962). Sein Dom wurde seit 1209 durch einen Neubau ersetzt.

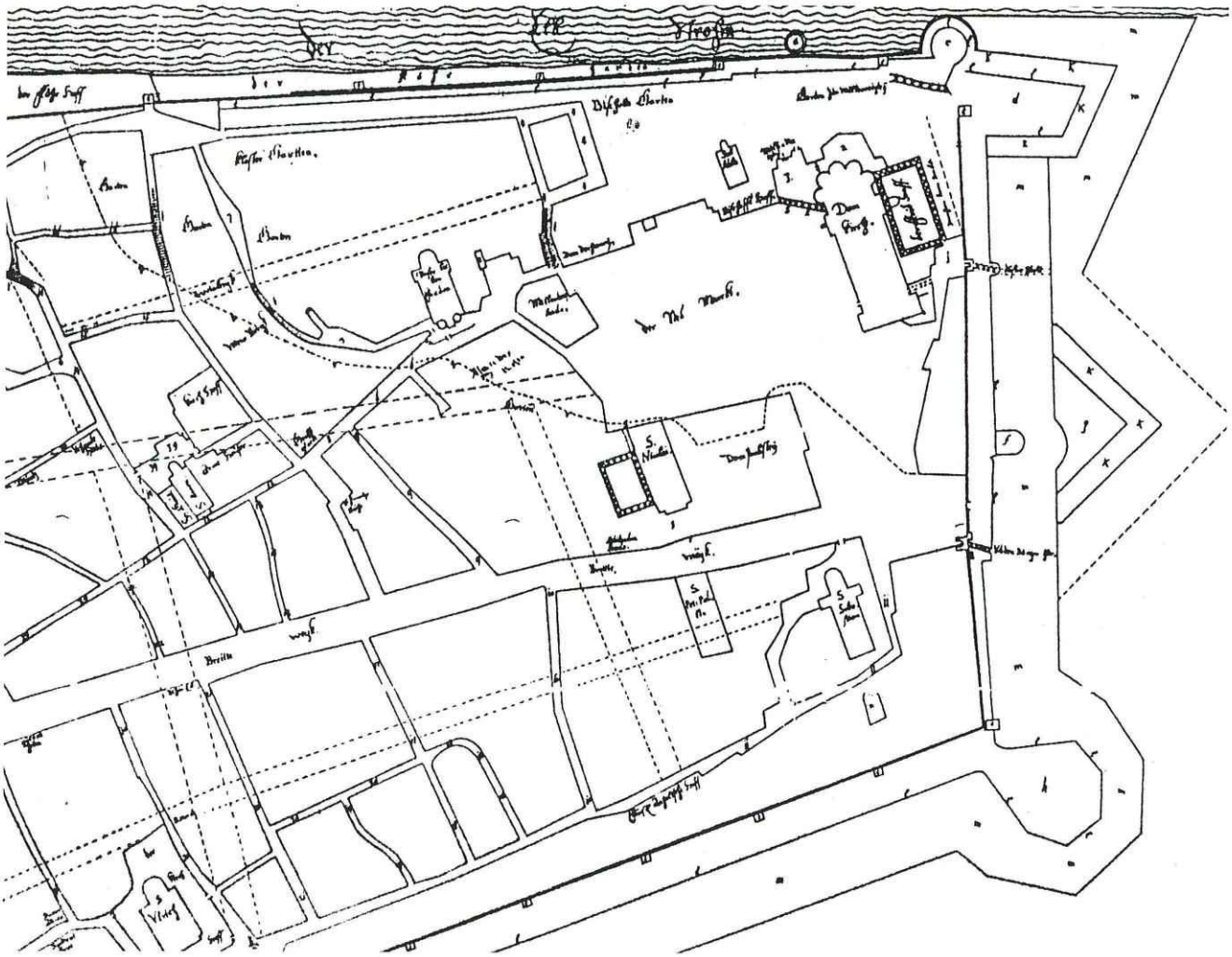
968 bekam Magdeburg den Status eines Erzbistums. Die einstige Kaiserpfalz wandelte sich zum Sitz des Erzbischofs. In erzbischöflichen Zeiten bildete der Neue Markt einen Bezirk für sich unter der Gerichtsbarkeit des Vogtes. Dieser Bezirk lag beidseitig des Breiten Weges und grenzte im Norden unmittelbar an das städtische Territorium und im Süden an die Stadtmauer seitlich des Sudenburger Tores. Zwischen Altstadt und Neuem Markt stand zeitweilig bis 1705 sogar ein Schlagbaum, der die Grenze für jedermann deutlich markierte. Innerhalb der städtischen Ringmauern gab es somit zwei Gemeinden mit gesonderter Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Die Trennung der beiden Gemeinden entfiel erst Anfang des 19. Jahrhunderts in westfälischer Zeit. Um den Neuen Markt errichteten unter der Herrschaft der Erzbischöfe zahlreiche Kleriker und Domherren ihre Kurien. Die einzige erhaltene Domherrenkurie ist das Fachwerkgebäude Remtergang 1.

Zwei große Brände in der Geschichte Magdeburgs, 1207 und 1631, richteten an den Gebäuden am Domplatz erheblichen Schaden an. Der erste Brand führte zum Neubau des Domes. Der großflächige Brand 1631 während der Zerstörung Magdeburgs hielt sich trotz erheblicher Schäden im Vergleich mit der übrigen Stadtsituation verhältnismäßig noch in Grenzen, da Tilly Soldaten und Bürger auf der Domfreiheit zum Löschen zusammenzog, um den Dom und anliegende Häuser zu retten. Neben dem Dom blieben das Kloster Unser Lieben Frauen sowie einige nahegelegene Gebäude, darunter einige Domherrenkurien, das Domsyndikatshaus, auch die Nikolaikirche und die Möllenvogtei, erhalten.3 Wegen der verheerenden Brände erließ die Stadt anschließend ein Verbot für den Bau von Fachwerkhäusern innerhalb der Stadtmauern. Über das Bild des Domplatzes in Mittelalter und Renaissance gibt es keine exakten Dokumente, so dass die genaue Lage einzelner Gebäude nur durch Grabungen ermittelt werden kann. Otto von Guerickes Plan Magdeburgs aus dem Jahr 1632 ist die erste annähernd maßstabsgerechte, wenngleich nicht ganz exakte Quelle. Alle älteren Stadtansichten geben nur ein verzerrtes Bild der Domplatzsituation wieder und können lediglich einen Eindruck vermitteln.

[1] Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd.1, bearb. von G. Hertel, Halle 1892, Nr. 185.
[2] Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 218.
[3] Rathmann, H., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1800 – 1806, Bd. 3, S. 282.

Hans Rentz, Die Belagerung von Magdeburg, 1552, Holzschnitt, zu sehen sind der Bischofspalast mit Gang zum Dom, St. Nikolai und die Dompropstei, die Möllendorfsche Kurie ist noch nicht gebaut.

Erst mit Übergabe Magdeburgs an Brandenburg 1680 und mit Umwandlung des Erzstiftes in ein weltliches Herzogtum änderte sich das Treiben auf dem Neuen Markt und stand eine große Neugestaltung des Platzes an. Dies geschah im Wesentlichen unter der Amtszeit des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, der als Stellvertreter des Königs über die Belange Magdeburgs zu entscheiden hatte (1702–1746). Der so genannte Alte Dessauer baute Magdeburg systematisch zur stärksten preußischen Festung aus und nahm gleichzeitig städtebauliche Veränderungen vor. Seit 1682 arbeitete eine Baukommission für Zivilarchitektur, die sich konzentriert mit drei innerstädtischen Bereichen befasste, vor 1700 mit dem Alten Markt, nach 1700 mit dem Domplatz und seit 1715 mit dem Breiten Weg. Der Alte Dessauer erwirkte vom König für jeden, der ein Haus baute, eine Vergütung von 20 oder mehr Prozent der Kosten. Um 1700 glichen noch viele Stellen in Magdeburg einer Wüstenei. Am Domplatz bestand ein lockeres Nebeneinander von Bauwerken mit beschränkt platzbildender Kraft und ohne einheitliche Bauflucht, mit vielen Lücken und möglichen Durchblicken und mit kleinen Höfen. Auf der Ostseite stand der seit Übersiedlung der Erzbischöfe nach Halle verfallene erzbischöfliche Hof, dahinter das St. Gangolfstift mit Kaldaunenkapelle, zwischen Dom und Palast, etwas zurückversetzt, lag die Möllenvogtei. Den Platz hinter Möllenvogtei und Palast bis zum Elbmauerring füllten Gartenflächen. Eine kleine Domdechanei stand an der Ecke Gouvernementsberg, an der Nordostseite das Möllendorfsche Haus, nach Nordwesten hin war der Platz offen geblieben und mit Gärten besetzt. An der Nordwestseite befand sich der schlichte Hallenbau St. Nikolai mit Kreuzgang an der Nordseite, südlich hiervon die Dompropstei. Vor der Westfassade des Domes blieb ein freier Platz, der den Blick auf Stadtmauer und Sudenburger Tor ermöglichte. In den Jahren von 1700 bis 1745 schließlich erhielt der Platz eine einheitliche



Plan der Stadt Magdeburg 1632 von Otto von Guericke (Ausschnitt)

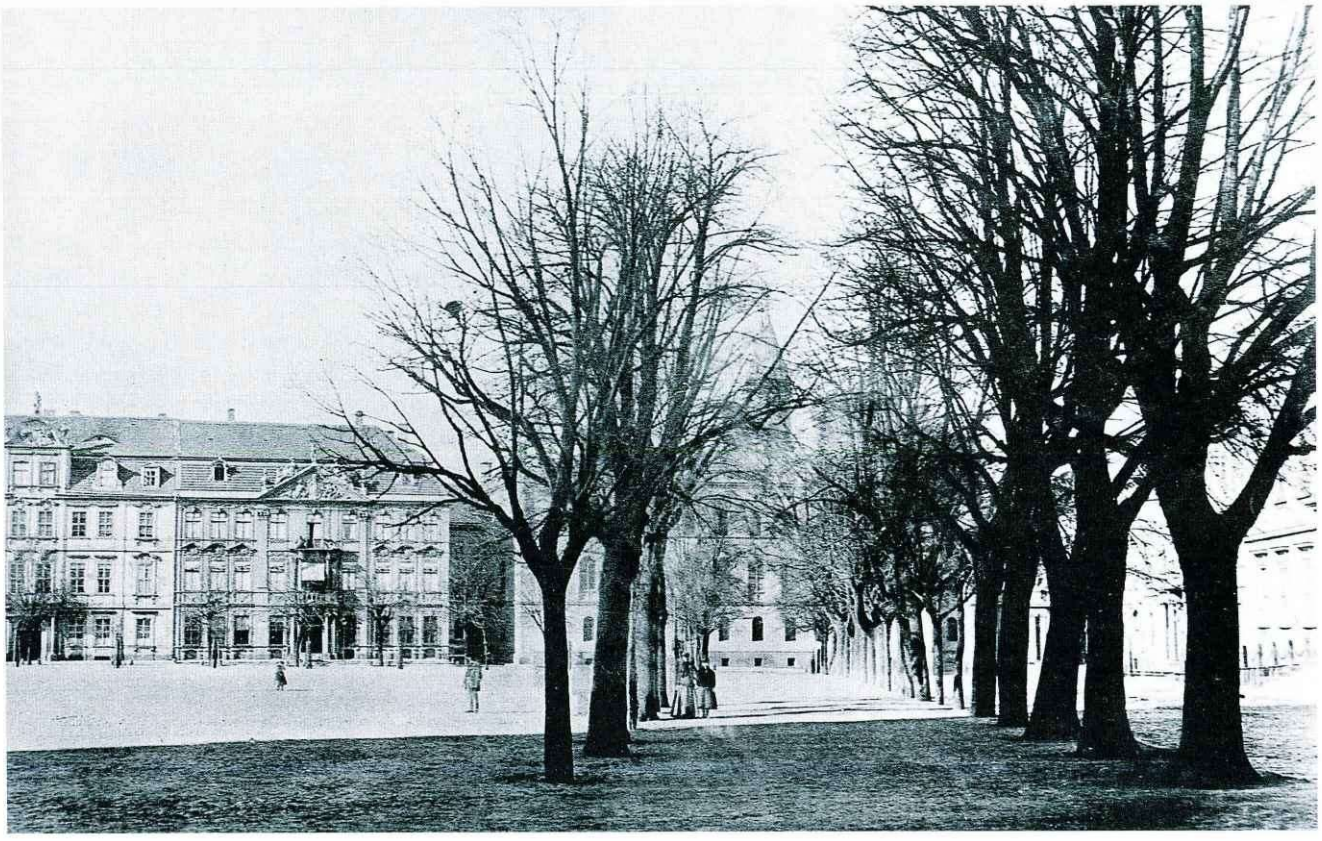
geschlossene Begrenzung durch Neubauten an der West-, Nord- und Ostseite, die sich abgesehen von der Westseite, bis in heutige Zeit erhalten hat.

Es scheint so, als hätte der Magdeburger Domplatz von jeher zwei verschiedene Gesichter gehabt. So gibt es zum einen Quellen, die von einer regen Betriebsamkeit sprechen und zum anderen solche, die von Stille und Abgeschiedenheit berichten. Die alltags vorherrschende Ruhe bedingte sich durch die Lage des Domes weit südlich des eigentlichen Stadtzentrums in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer und des Sudenburger Tores, aber auch durch die angrenzenden Verwaltungsgebäude und das Fehlen gewerblicher Einrichtungen. Das geschäftige Treiben begründete sich darauf, dass der Magdeburger Domplatz neben dem Alten Markt der einzige größere Platz in der Stadt und darüber hinaus wesentlich größer als der Rathausplatz war und ist. Für Versammlungen und Festlichkeiten eignete er sich hervorragend, so dass man ihn kontinuierlich durch die Jahrhunderte hierfür nutzte. Am Anfang standen aus naheliegenden Gründen die kirchlichen Feierlichkeiten mit glanzvollen Reliquienprozessionen, die in damaliger Zeit auf die Menschen eine große Anziehung ausübten und bis in die Reformationszeit beibehalten wurden. Seit 1004 fand jährlich die sog. Herrenmesse statt, ein Jahrmarkt, dessen Volksfestcharakter große Mengen anlockte. Erzbischof Tagino führte die Magdeburger Messe laut Anordnung des Königs und späteren Kaisers Heinrich II. ein. Sie ging aus dem Mauritiusfest zu Ehren des Dompatrons am 22. September hervor und schloss sich an die Reliquienprozession an. Zahlreiche Buden für Handel, Belustigung und Gastronomie drängten sich zu diesem Anlass dicht nebeneinander, zeitweilig, 1687–1715, trafen sich hier gleichzeitig die Pferdehändler.[4] Seit

[4] Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 260.

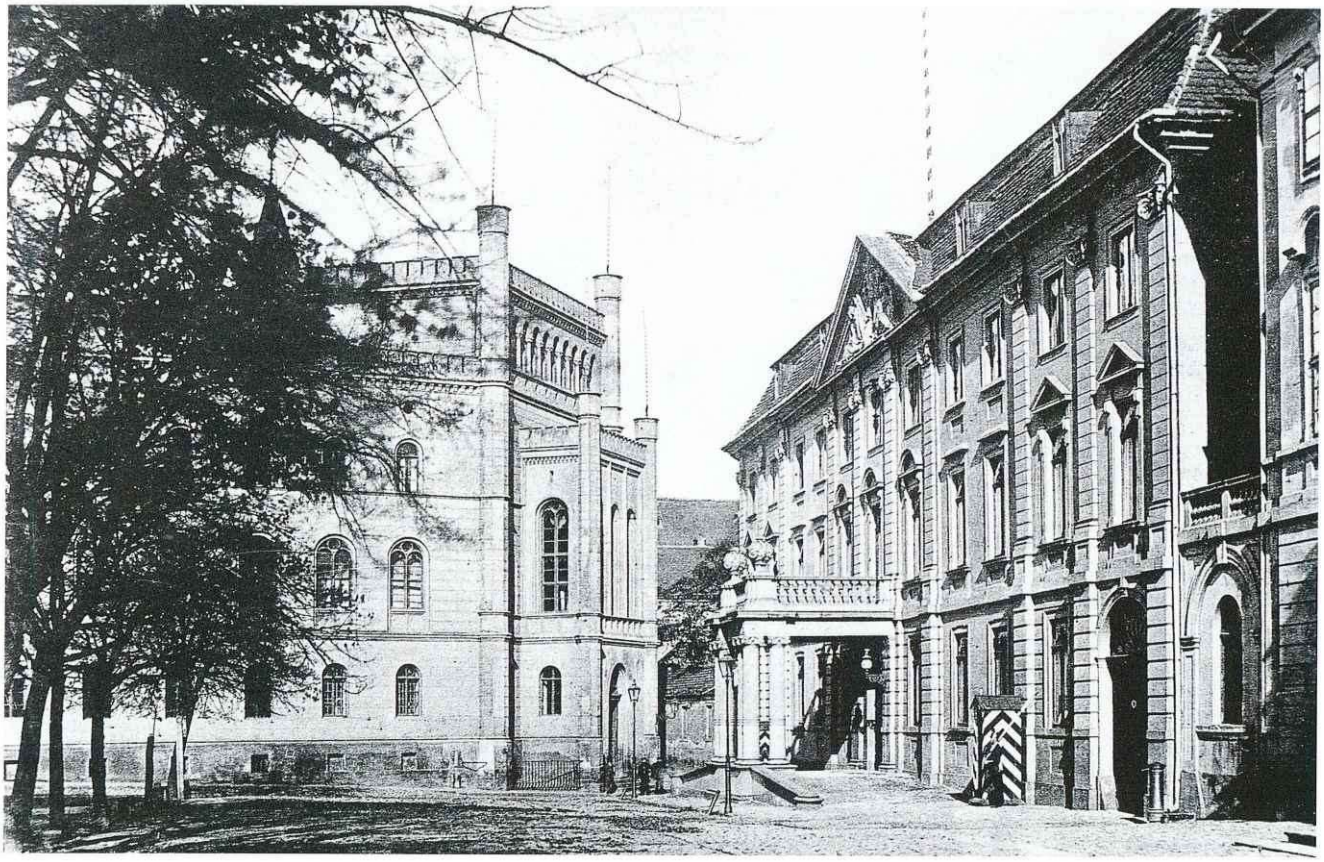
Gabriel Bodenehr, grafische Ansicht von Dom und Domplatz im 17. Jahrhundert, im Hintergrund der verfallene erzbischöfliche Palast, die alte Möllenvogtei (Domplatz 1 b) und das giebelständige Gebäude Remtergang 1; das vordere Gebäude links ist der Dompropstei zuzurechnen

Ansicht vom Domplatz, wohl 1880er Jahre, die Allee auf der Ostseite



Ansicht vom Domplatz, wohl 1880er Jahre, Nord- und Ostseite, vom Dom aus gesehen

Ansicht vom Domplatz, wohl 1880er Jahre, Domplatz 5 und 6, ein Wachposten vor dem Generalkommando



Nachkriegsaufnahme vom Dom, Blick von Westen über die Grundstücke Domplatz 10 und 11

Magdeburger Domplatz, Blick von Südwesten

Nordseite des Magdeburger Domplatzes

1824 dauerte diese Messe 14 Tage. In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg gab es während des jetzt als „Herbstmesse" geläufigen Jahrmarktes eine Lichtinszenierung am Dom. Dieses Schauspiel konnten die Magdeburger zum letzten Mal 1938 bestaunen. Die Tradition des Herbstfestes am Dom hielt sich, wenngleich mit anderem Charakter, bis zu dem Zeitpunkt, als die Messe in den 1970er Jahren einen neuen Standort auf der Elbinsel fand, wo sie heute noch regelmäßig veranstaltet wird. Weitere Anlässe für Menschenansammlungen boten im Mittelalter verschiedene einmalige Ereignisse. Schon die Ottonen hielten Hof-, Fürsten- und Ständetage auf dem Domplatz ab. 1135 ließ Kaiser Lothar einen Reichstag auf dem Domplatz ausrichten. Im Jahr 1220 brachte Erzbischof Albrecht II. mit großem Spektakel die Kopf-Reliquie des heiligen Moritz in den Dom. Zu nennen sind weiterhin die Weihe des Domes 1363 durch Erzbischof Dietrich, aber auch regelmäßigere Ereignisse wie Beerdigungen gestorbener und Einführungen neuer Erzbischöfe, der Himmelfahrtstag, wenn Bürger die Fahne des heiligen Mauritius vom Dom holten und sie auf ihre Feldmark trugen, öffentliche Predigten, beispielsweise mit Kardinal Nikolaus von Kusa 1451 und die des Franziskaners Johannes Capistrano 1453, der das Kreuz wider die Türken predigte, sowie Krawalle, etwa 1402 die Münzkrawalle, 1493 Tumulte bei der Vertreibung der Juden und Unruhen während der Einführung der Reformation. Die kirchlichen Feierlichkeiten wurden im 18. Jahrhundert durch Militärparaden und Militärkonzerte, Fechtveranstaltungen und Exerzierübungen ersetzt. Seit ottonischer Zeit bis ins 18. Jahrhundert nutzte man den Platz als Ort für Exekutionen, Wochenmärkte wurden hier abgehalten, Zirkusvorstellungen gegeben. Im 20. Jahrhundert diente er politischen Großveranstaltungen, als Ausgangs- oder Endpunkt für Massenkundgebungen während des Naziregimes und zu DDR-Zeiten. Eine große Rolle spielte der Domplatz auch als Versammlungsort im Vorfeld der Wende 1989. Bis in heutige Tage wird er von Zeit zu Zeit für Veranstaltungen mit größeren Menschenmengen genutzt, so beispielsweise für Wahlkampfveranstaltungen oder den Laternenumzug am St.-Martins-Tag sowie für das Openair-Spektakel der Kammerspiele.

Bis ins Jahr 1808 blieb die Eigentumsfrage des Domplatzes unumstritten. Er gehörte dem preußischen Fiskus als Rechtsnachfolger der Erzbischöfe. Auf der Stiftsfreiheit hatte der Magistrat der Altstadt außer zur Zeit der Messe keine Verwaltungs- oder Rechtsbefugnisse. Dieser Zustand entfiel mit der Gründung des Königreichs Westfalen, anlässlich der Vereinigung der Stiftsfreiheit mit der Altstadt. Der Dombezirk unterstand nun verwaltungsgerichtlich dem Magistrat und gerichtlich dem Stadtgericht. Dies blieb auch nach 1815 so. Seit 1824 kamen anhaltende Streitigkeiten auf, da den Unterhalt zwar die Kommune bestritt, den Platz aber das Militär nutzte. 1855 respektierte der Fiskus die Eigentumsrechte des Magistrats am Domplatz. 1890/91 flammten die Streitigkeiten erneut auf. 1905 verkaufte der Militärfiskus seine Mitnutzungsrechte an den Magistrat. Doch noch 1939 verhandelten Staat und Stadt über die Eigentumsfrage.[5]

Die heutige Gestalt und der Charakter des Domplatzes sind abgesehen vom Dom selbst und seiner großen Fläche an sich im Wesentlichen durch fünf Faktoren geprägt. Erstens durch die Zeit des Festungsgouverneurs Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der den Platz zum Exerzierplatz umgestalten ließ und auf dessen Initiative hin die barocken Palais an der Nord- und an der Ostseite entstanden, zweitens durch die Westseite mit dem Gebäude der Nord/LB. Hier steht außerdem noch, dem Westportal des Domes gegenüber, das einstige Reichsbankgebäude aus den Jahren 1921–23. Drittens durch die Mitte der 1970er Jahre teilweise rekonstruierte Bepflanzung aus den Jahren 1764/65 und anschließende Neupflasterung der Platzfläche und viertens durch die Reste weiterer Baumreihen unmittelbar vor den Gebäuden und an den äußeren Platzkanten aus den Jahren 1880, 1900, 1920 und 1930. An fünfter Stelle steht die kürzlich begonnene gestalterische Hervorhebung der Grabungsfundamente. Die Beleuchtung des Domplatzes mit ca. 50 gusseisernen Laternen orientiert sich an der Aufstellung von 1787.

[5] Magdeburgische Zeitung vom 6.8.1939, Beilage, s.p.

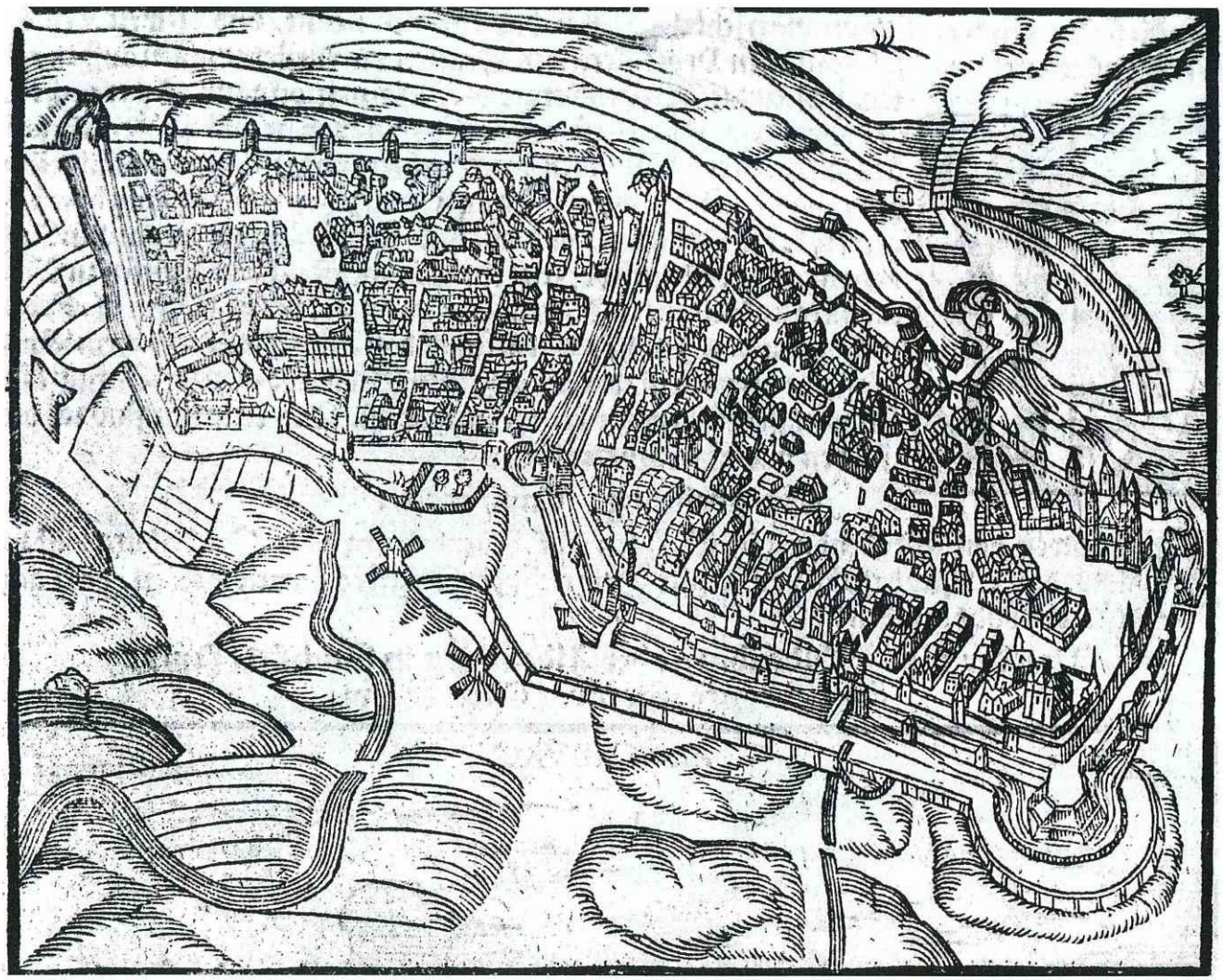
Der Domplatz im Mittelalter

Das so genannte Diedenhofer Kapitular, ein karolingisches Reichsgesetz aus dem Jahr 805, und das Chronicon Moissiacense von 806 sind die ältesten schriftlichen Zeugnisse Magdeburgs überhaupt. Sie sind gleichzeitig die ersten schriftlichen Nachweise über eine Besiedlung am späteren Domplatz. Magdeburg gehört somit zu den am frühesten genannten mitteleuropäischen Orten. Die Legende des 11. Jahrhunderts über die Entstehung Magdeburgs in römischer Zeit und über einen hier errichteten Tempel der Diana muss tatsächlich als Legende gedeutet werden, mit welcher man im Mittelalter der Stadt eine größere Bedeutung zuzuweisen versuchte.[6] Dennoch gibt es sowohl im Magdeburger Raum als auch vom Domplatz direkt Grabungsfunde, die auf wesentlich ältere Siedlungsspuren bis in die Zeit um 5.000 vor Chr. verweisen.[7] Die Quellen aus karolingischer Zeit nennen den Grafen Aito, dessen Kastell mit überzeugender Wahrscheinlichkeit auf dem Gelände des heutigen Domplatzes gestanden hat. Magdeburg lag im Nordosten des Karolingerreiches, unmittelbar an der Grenze zur slawischen Welt. Das Kastell diente als militärischer Stützpunkt für den bestehenden Grenzhandelsplatz und als Schutz des ersten Elbübergangs, der Felsbank, welche sich unterhalb des Domfelsens durch die Elbe zieht. Graf Aito sollte das Verbot durchsetzen, mit den benachbarten Slawen Waffenhandel zu treiben. Die Bedeutung der beiden Quellen lässt darauf schließen, dass Magdeburg zu diesem Zeitpunkt schon ein wichtiger Handelsplatz gewesen ist, also dieser schon etwas älter sein muss. Ob hier zuvor schon ein altsächsischer Herrenhof gestanden hat, wie Mrusek vermutet,

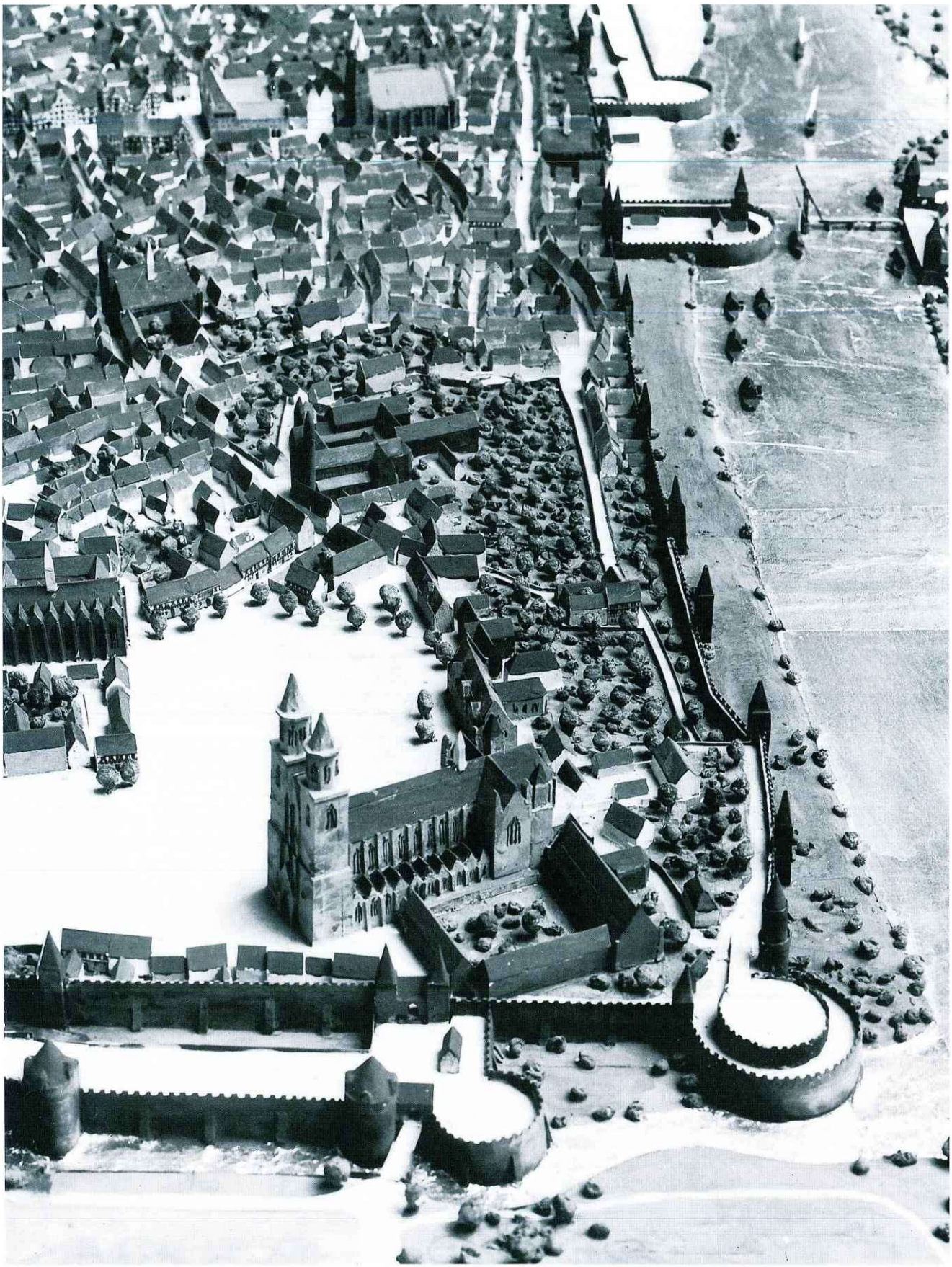
[6] Puhle, M., Magdeburg im frühen Mittelalter. Vom karolingischen Königshof zur ottonischen Kaiserstadt (Magdeburger Museumshefte 4), Magdeburg 1995, S. 7 ff.

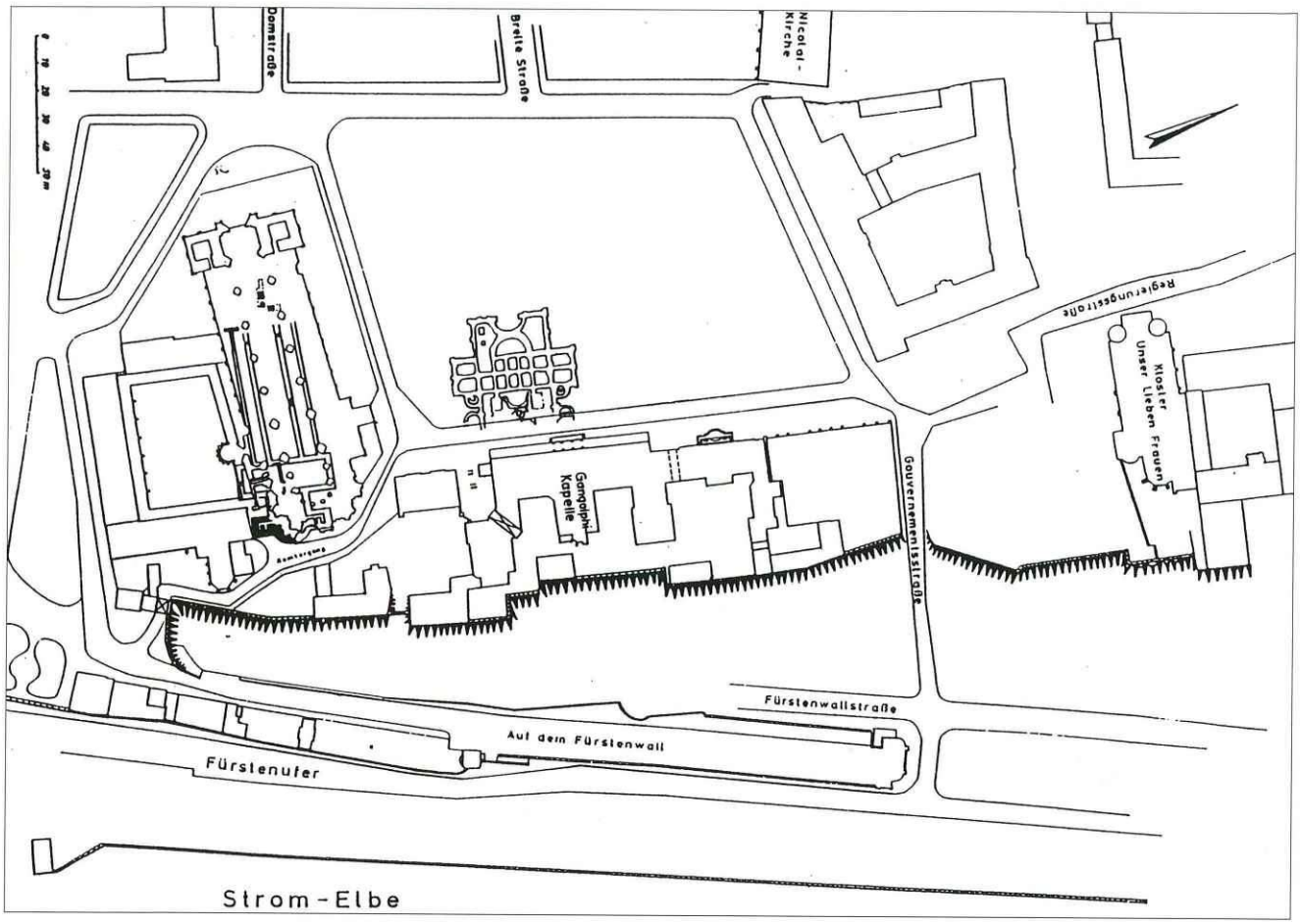
[7] Nickel, E., Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit, in: Zeitschrift für Archäologie, 1973, H. 7, S. 112 f; Weber, T., Überlegungen zur Gestaltung des Domplatzes zu Magdeburg aus archäologischer Sicht, in: Workshop Kaiserpfalz (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 11/93), Magdeburg 1993, S. 19.

Holzschnitt der Stadt Magdeburg, Sebastian Münster 1574, am äußeren Rand rechts Dom und Domplatz



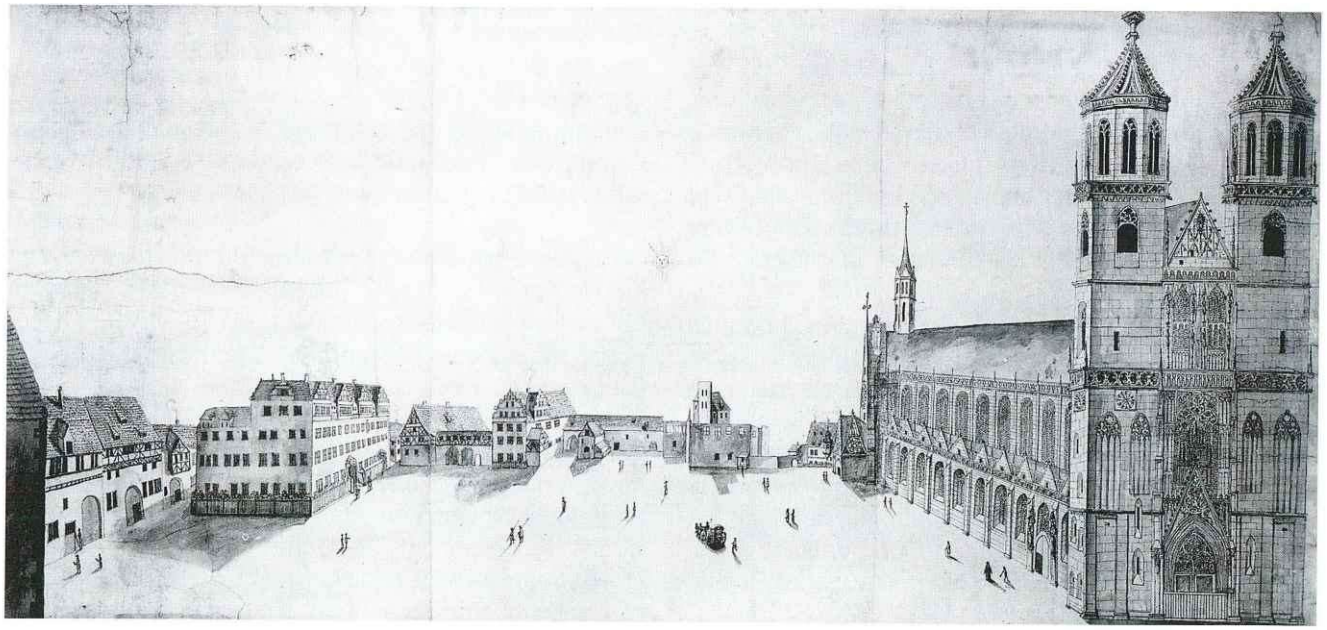
Modell der Stadt Magdeburg um 1550, Ausschnitt mit Domplatz





Lage der Grabungsfundamente auf dem Domplatz und des ottonischen Domes, Zeichnung nach Ernst Nickel 1973

Magdeburger Domplatz, lavierte Federzeichnung, 2. Hälfte 17. Jahrhundert, zu sehen von links nach rechts: Blick in die Kreuzgangstraße, ehemalige Möllendorfsche Kurie (Bau von 1565), Gustedtsche Kurie (spätes 16. Jahrhundert), doppeltes Hoftor, Domdechanei (Bau von 1561/63), Ruine des Bischofspalastes (Reste von Turm, Küche und Marstall)



lässt sich nicht belegen.[8] Angaben über die genaue Lage, Aussehen, Umfang der Besiedlung und Ausdehnung des karolingischen Kastells sind nicht überliefert. Wenngleich die ältere Forschung die Lage des Kastells auf dem Domplatz durch Grabungen noch nicht belegen konnte, kam aus verschiedenen Gesichtspunkten für die Anlage eines militärischen Platzes seit jeher nur die Domhöhe in Frage, zum einen wegen der erwähnten Furt, zum anderen wegen der hochwassersicheren Anhöhe. Zwischen 1959 und 1968 führte Ernst Nickel gezielte Grabungen auf dem Domplatz durch. Er fand zwei lange und einen kurzen Spitzgraben, die nach seiner Auffassung zu der Befestigung des Kastells in karolingischer Zeit gehörten. Die beiden langen Spitzgräben, mit einer Länge von 160 und 115 m, einer Breite von 5 – 6 m und einer ursprünglichen Tiefe von ca. 3 m, ziehen sich im Abstand von 22 m zueinander bogenförmig über den Domplatz. Auf ihrer Ostseite muss ein Wall angelegt gewesen sein (siehe auch S. 41).

Magdeburg behielt den Status eines befestigten Grenzübergangs mit Handelstätigkeit über einen längeren Zeitraum bei. Ob es auch bereits eine siedlungsähnliche Struktur gegeben hat, muss rein spekulativ bleiben. Hingegen ist der Bau der ersten Magdeburger Kirche, die dem heiligen Stefan geweiht war, im 9. Jahrhundert sehr wahrscheinlich, wenngleich ihre Lage nicht überzeugend lokalisiert werden kann.[9]

Eine große und über das Ende der ottonischen Zeit andauernde Bedeutung erlangte Magdeburg mit Otto I., der als Herrscher sächsischer Abstammung Magdeburg zu seinem bevorzugten Aufenthaltsort erkor und den Ort bereits 929 seiner Frau Editha als Hochzeitsgeschenk vermachte. In der Zeit vor seiner Thronbesteigung 936 hielt sich Otto vorwiegend in Magdeburg auf. Er gründete 937 das Moritzkloster, ließ 940 den Ort befestigen und eine zeitlich nicht genau einzugrenzende, erstmals 942 urkundlich als palatium genannte Pfalz sowie ab 955 den Dom an der Stelle errichten, wo zuvor das Moritzkloster stand. 968 setzte er die Gründung des Erzbistums Magdeburg durch. Den ersten wirklichen Nachweis für beginnendes städtisches Leben liefert eine Urkunde aus dem Jahr 942, derzufolge Otto den Mönchen des Moritzklosters alle Einnahmen aus Zoll und Münze überließ.[10] Der Inhalt der Urkunde legt wiederum nahe, dass Magdeburg schon seit einer ganzen Weile ein florierender Ort gewesen sein muss. Nickels Grabungen förderten oberhalb der bereits erwähnten Spitzgräben 40 Grubenbauten hervor. Er deutete sie als Teil des Wirtschaftshofes, der nach Einebnung der Spitzgräben entstand, und datierte sie um 900. Zu diesem Zeitpunkt müsse eine starke Besiedlung eingesetzt haben.[11]

Für die weitere Entwicklung Magdeburgs wurde eine Kaufleutesiedlung bedeutsam, welche zwischen der Domburg und dem neugegründeten Kloster Berge lag. Aus diesem Suburbinum ging später, trotz unterschiedlicher Lage, die Siedlung an der Johanniskirche und im Bereich des Alten Marktes hervor.

Über die Größe des frühmittelalterlichen Pfalzgeländes kann gesagt werden, dass es vom Mauritiuskloster im Süden bis südlich des Liebfrauenstiftes im Norden reichte und sich westlich bis zum Breiten Weg und östlich bis zur Stadtmauer über dem Steilufer der Elbe ausdehnte.[12] Bis vor kurzem ging die Wissenschaft übereinstimmend davon aus, von dem eigentlichen Pfalzgebäude, dem palatium Ottos des Großen, etwa die Hälfte ergraben zu haben. Die Grabungsfundamente liegen vor und im südlichen Bereich des heutigen Gebäudes Domplatz 2/3, nördlich des Domes. Man ging von einem mindestens zweigeschossigen Bau aus, der eine nach Westen gerichtete monumentale Eingangsapside und eine nach innen gerichtete Gegenapside gehabt haben sollte. Vergleichbares findet sich an der Aachener Pfalzkapelle. Diese hat eine monumentale Apside und eine Gegenapside auf der Kaiserempore im Inneren. Vor der Eingangsapside wäre wie einst im Atrium vor der Pfalzkapelle in Aachen ein Reiterstandbild denkbar, das man als Vorgänger des Magdeburger Reiters interpretieren könne. Die karolingischen und später die ottonischen Kaiser sahen sich als Nachfolger der weströmischen Kaiser. Otto wollte Magdeburg zum nova roma machen wie zuvor Karl seine Wahlstadt Aachen. Das große Doppelapsidenmotiv geht auf spätrömische Vorbilder zurück. Es ist als Symbol für den Anspruch der karolingischen und ottonischen Herrscher auf die Nachfolge des weströmischen Kaisertums zu sehen. Ob die Deutung der Grabungsfundamente letztendlich haltbar bleibt, wird das laufende Forschungsprojekt zur Aufarbeitung des archäologischen Grabungsmaterials zeigen, welches das Magdeburger Kulturhistorische Museum in Zusammenarbeit mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ost- und Mitteleuropas in Leipzig durchführt.

Ottos Dom gilt als erstes bedeutendes Bauwerk seit karolingischer Zeit. Der große Brand 1207 bedingte den anschließenden Domneubau ab 1209. Dieser Brand muss so verheerend gewesen sein, dass er die Glocken des Domes schmelzen ließ. Dennoch lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Dom nicht hätte wieder aufgebaut werden können, oder ob der Brand für den neu eingeführten Erzbischof Albert II. ein willkommener Anlass zum Bau einer neuen, moderneren Kirche gewesen ist. Ein Domneubau unter anderen Umständen wäre vermutlich nicht denkbar gewesen, da der Dom Ottos sicherlich als unantastbar galt. Rath-

mann berichtet von der Unzufriedenheit in der Bevölkerung beim Abriss der nach der Brandkatastrophe noch gebliebenen Mauern.[13] Adalbert II. hatte während seines Studiums in Frankreich den neuen gotischen Baustil kennen gelernt.

Weitere im Mittelalter belegbare Gebäude um den heutigen Domplatz sind der anstelle der ottonischen Pfalz errichtete Bischofspalast mit Nebengebäuden, die Stiftskapelle St. Gangolf und der 1310 errichtete überdachte Gang zum Dom sowie Kurien, Schreiberei und die Möllenvogtei auf der Ostseite, außerdem die Dompropstei und die Kirche St. Nikolai auf der Westseite.

1430 ließ der Rat der Stadt den Domplatz planieren und gleichzeitig einen Graben für Wasser und Unrat in der Mitte des Platzes in Nord-Süd-Richtung anlegen, damit das Wasser abfließen und in den Stadtgraben gelangen konnte. Dabei ließ man drei alte, den Festungsanlagen hinderliche Abzugskanäle beseitigen. Dies führte zu Streitigkeiten mit dem Erzbischof, der über Baumaßnahmen auf dem Domplatz selbst entscheiden wollte und den Graben wieder einebnen ließ. In diesen Zusammenhang fällt auch die Errichtung von Palisaden, einem Wall und dem Turm „Kiek in die Köke" in der Umgebung des Domplatzes, als Schutz gegen die einfallenden Hussiten. Der Abwassergraben scheint später erneuert worden zu sein und blieb als Kanal bis ins 19. Jahrhundert erhalten.

Die Fläche des Domplatzes erfuhr im Mittelalter keine besondere Gestaltung. Vermutlich gab es keine dauerhafte Befestigung, nur festgetretenen und bei schlechtem Wetter geradezu unpassierbaren Boden.[14] Hertel berichtet jedoch von eigens für die kirchlichen Prozessionen unter Erzbischof Günther 1432 angelegten, gepflasterten Wegen, die von den Almosen der Gläubigen bezahlt worden sind, nachdem der Domplatz bei Dombauarbeiten so stark zerfahren war, dass Prozessionen nicht mehr stattfinden konnten.[15] Wie lange diese gepflasterten Wege bestanden haben, ist ungewiss. Sicher ist dagegen, dass die Ausdehnung des Platzes viel größer gewesen ist als heute. Ein großer Platz vor der Westfassade des Domes bis zu St. Sebastian und der nördliche Teil des Domplatzes blieben lange Zeit unbebaut.

8 Mrusek, H.-J., Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter (Sonderdruck der Magdeburgischen Schriftensammlung), Halle o. J., S. 13.

9 Puhle, M., Magdeburg im frühen Mittelalter. Vom karolingischen Königshof zur ottonischen Kaiserstadt (Magdeburger Museumshefte 4), Magdeburg 1995, S. 25.

10 Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. 1, bearb. von G. Hertel, Halle 1892, Nr. 6.

11 Nickel, E., Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit, in: Zeitschrift für Archäologie, 1973, H. 7, S. 116.

12 Schmitt, R., Untersuchungen zur Baugeschichte des Hauses Domplatz 5 in Magdeburg, in: Erbe und Gegenwart 4, 1992, 5, S. 22

13 Rathmann, H., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1800 – 1806, Bd. 2, S. 12.

14 So auch Hoffmann, F. W., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1885 (Neuauflage), Bd. 2, S. 355.

15 Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 224.

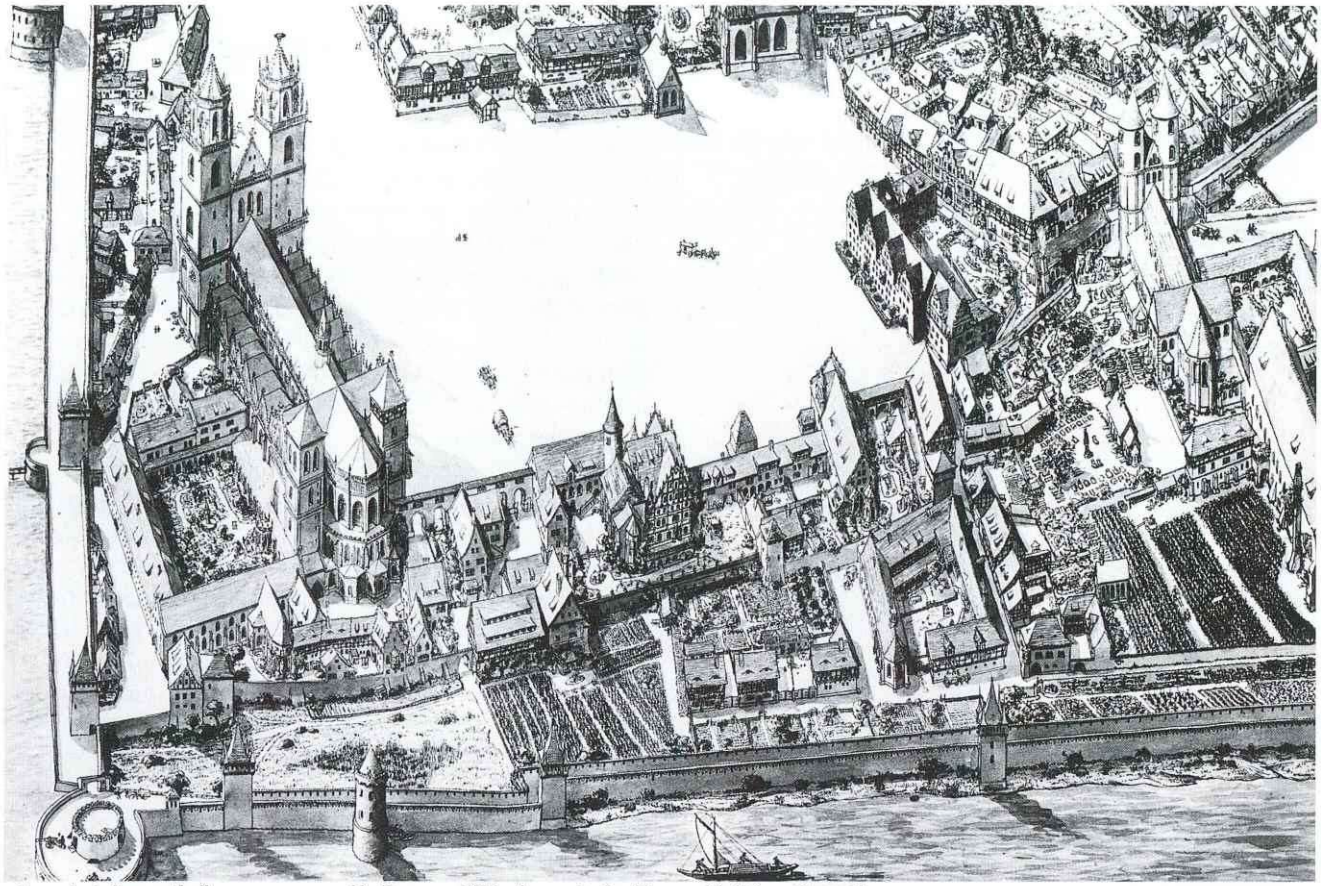
Der Domplatz um 1600

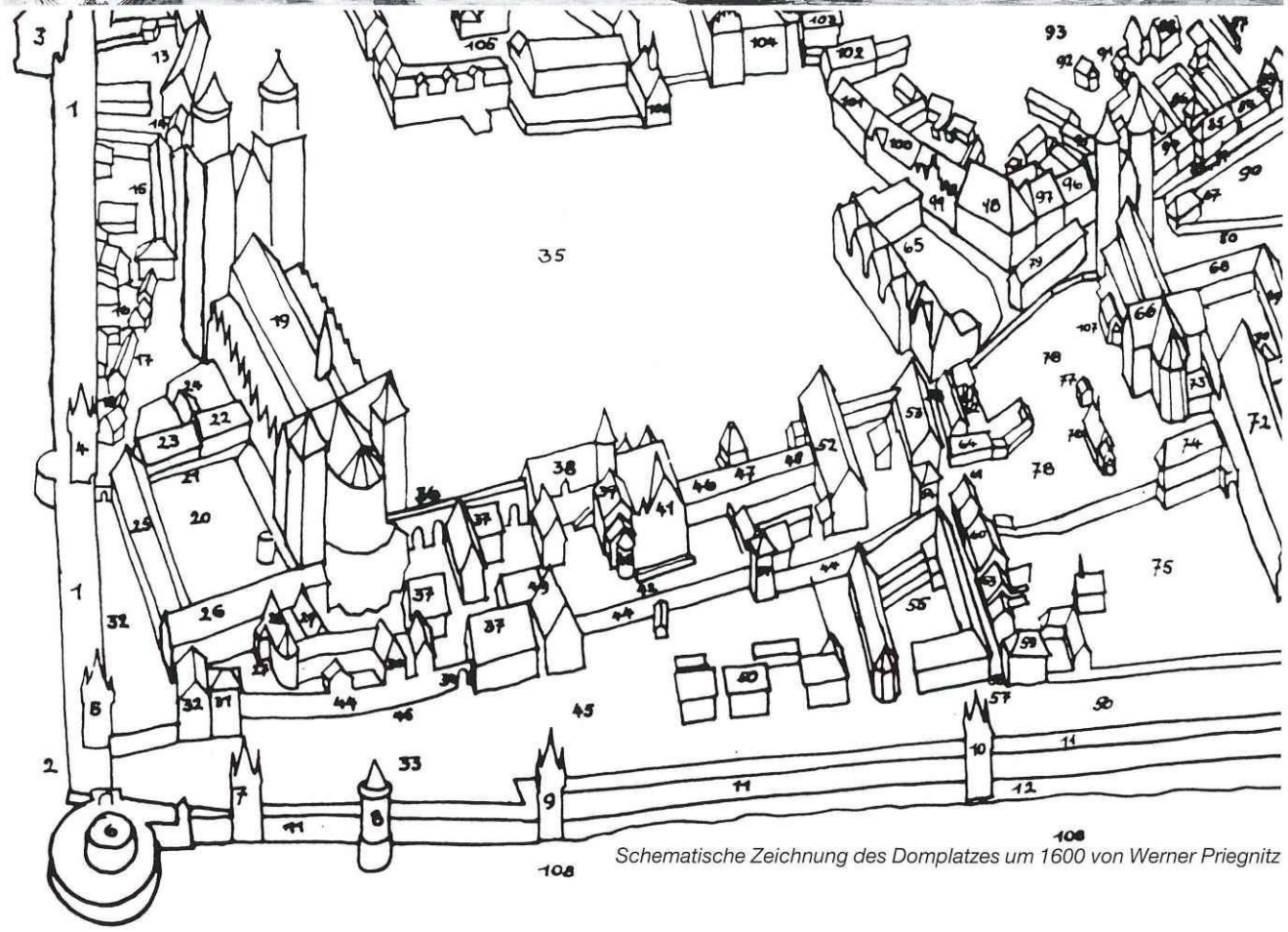
In der Reformationszeit hatte die Bautätigkeit am Domplatz aufgehört. Ein Rekonstruktionsversuch aus dem Jahr 1957 von dem in Magdeburg geborenen Maler und Stadthistoriker Werner Priegnitz versucht die Situation am Domplatz um 1600 wiederzugeben.

Auszug aus der Bildlegende zur Rekonstruktionszeichnung von Priegnitz:

1. Hauptwall
4. Herren- oder Düstere Pforte
5. Viereckiger Turm an der Sudenburg
6. Rondell Gebhard
7. Turm hinter der Ausfahrt bei der Möllenvogtei
8. Wipturm
9. Turm Kiek in de Köken
10. Schiefer Turm
11. Elbseitige Stadtmauer, heute noch als Fürstenwall vorhanden
13. Domstraße 3, Domherrenkurie, 1898 abgebrochen
14. vermutlich Dionysius-Kapelle, 1600 Wohnung des Domherrn Titus von Möllendorf
15. Domstraße 4, Kurie des Domherren Ludwig von Lochau
16. Domstraße 5, ehemalige Domkaplanei
17. Domstraße 6, Kapitelhaus des Stiftes St. Gangolf
18. Domstraße 7, Haus des Hundepeitschers der erzbischöflichen Jagdmeute
19. Dom
20. Friedhof im Kreuzgang
21. Westflügel des Kreuzganges
22. ehemaliger Cyther, Schatzhaus des Domes
23. Haus des Domkanonikus, Lektor Schulze
24. Haus der Fronen (Gerichtsboten) und der Kaplanmutter
25. Kornhaus des Domes, ehem. Dormitorium des Domstifts
26. ehemaliges Refektorium, Speisesaal, Anfang 15. Jh. Sepultur
27. Redekin, Allerseelen-Kapelle
28. Kapelle St. Marien
29. Haus des Domkapitels
30. Remtergang 1, Kurie des Domherrn Ernst von Melzing
31. Tatarenturm
32. Häuser für Bedienstete des Domes, Kämmerer, Küster usw.
33. Sumpfstelle, hier lag früher der erzbischöfliche Hafen
34. hintere Ausfahrt der Möllenvogtei, gotisches Stadttor
35. Domplatz
36. Bischofsgang
37. Möllenvogtei
38. zum erzbischöflichen Palast gehörender, um 1270 errichteter repräsentativer Saalbau, dessen Kellergewölbe erhalten ist
39. Turm und Langhaus der romanischen Kapelle St. Gangolf
40. gotischer Teil der 1373 erbauten Kapelle St. Gangolf
41. Wohnhaus der Erzbischöfe
42. Mauer
44. ehemalige Wehrmauer
45. Garten des Möllenvogtes
46. ehemaliger erzbischöflicher Marstall
47. ehemalige erzbischöfliche Küche
48. Fronerei, Wohnung des Gerichtsboten
49. Amtsschreiberei
50. Vikarienhäuser und Gärten, ursprünglich erzbischöflicher Baumgarten
51. Turm mit Kapelle, zur Domdechanei gehörig
52. Domplatz 5, Domdechanei, erbaut 1561
53. Kurie des Domherrn von Gustedt
54. Roter Turm
55. Hof des 1524 aufgehobenen Troilusklosters, sog. Trillmönche, bei denen Luther zur Schule ging
56. Gemüsegärten des Klosters Unser Lieben Frauen
57. Straße „Im Diebeshorn“
58. heutiger Gouvernementsberg
59. Kurie des Bistums Brandenburg mit Kapelle St. Georg, 1351 Domherrenkurie, um 1600 Kurie des Domherrn von Arnim
60. Wohnhaus
61. Wohnhaus
62. Gouvernementsberg 4, ehemalige Domherrenkurie, zuletzt Dompredigerhaus
64. Kurie des Stifts St. Gangolf
65. Haus und Hof von 1565, Privateigentum des Domdechanten Christoph von Möllendorf
66. – 74. Kloster Unser Lieben Frauen
75. Teil des Weinberges und Garten des Klosters
76. Kapelle St. Alexius
77. Ölberg Kapelle
78. Kloster Kirchhof
79. Alexius Hospital
84. Syndikatshaus
87. vermutlich Wehrmauer, welche die Kaiserpfalz und vielleicht auch die Domfreiheit begrenzte
92. Kapelle St. Blasius seit 1170
93. Haus des Domherrn Christoph von Hünecke
95. Kurie des Nikolaistiftes
96. Kurie des Gangolfstiftes
97. Kurie des Nikolaistiftes
98. Domkurie
99. Domkurie
100. Dechanei des Nikolaistiftes
101. Domkurie, bestand 1506–1945

Rekonstruktionsversuch des Domplatzes um 1600 von Werner Priegnitz





Schematische Zeichnung des Domplatzes um 1600 von Werner Priegnitz

102. die alte Kämmerei des Nikolaistiftes
103. Eingang zum Ostflügel des Kreuzgangs von St. Nikolai
104. Stiftskirche St. Nikolai
105. Dompropstei
106. Kapelle St. Madelberta und St. Elisabeth, die der Propst Hermann von Werberg 1363–1385 stiftete
107. Kapelle St. Anna
108. Stromelbe

Der Domplatz im 18. Jahrhundert

Die Pflasterung des Domplatzes

In 17. Jahrhundert war der Domplatz ungewollt zum Viehanger verkommen. Auf dem Boden wuchsen Gras und Sträucher, die sich die Magdeburger zu Nutze machten, indem sie ihre Kühe und Schweine hier weiden ließen. Die angrenzenden Gebäude verfielen. Es bestand lediglich ein gepflasterter Steinweg zur Domkirche, den das Domkapitel zu unterhalten hatte. Ob es darüber hinaus noch einen Fahrweg gegeben hat, lässt sich nicht belegen. Die Neugestaltung des Domplatzes begann erst nach der Übergabe Magdeburgs an Brandenburg-Preußen.

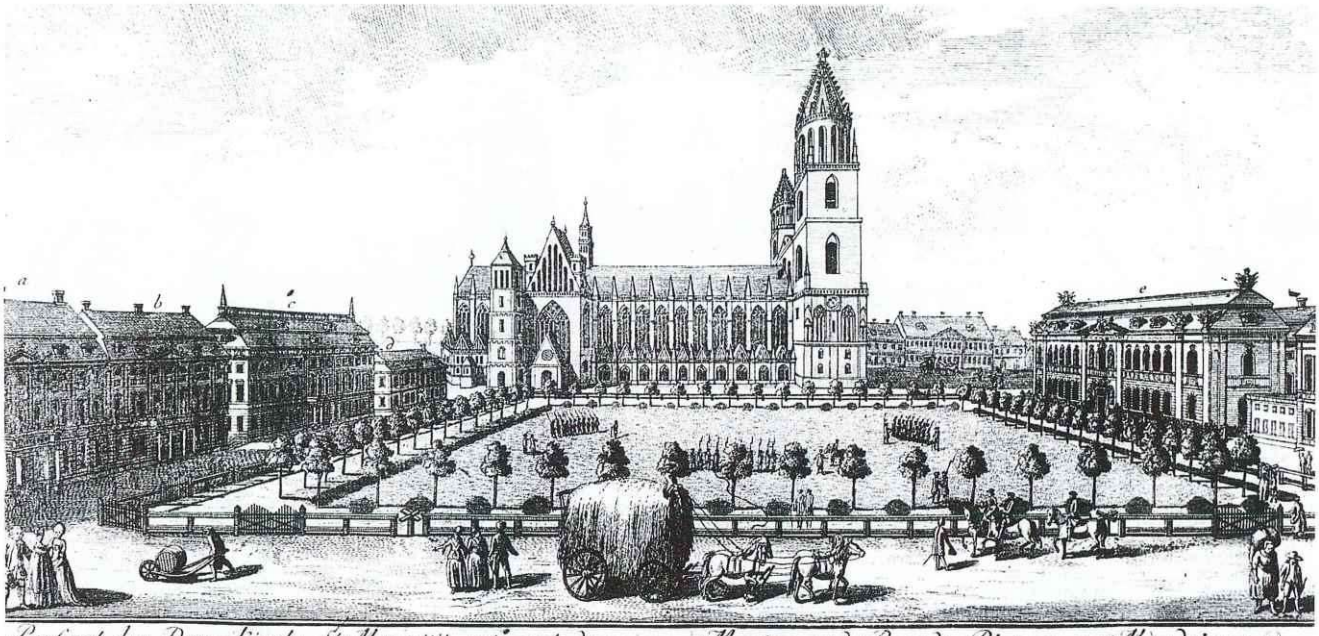
Im Jahre 1722 gab der Alte Dessauer – seit 1702 im Amt des Festungsgouverneurs – dem Domkapitel den Befehl, den Domplatz pflastern zu lassen. Der Platz sollte von nun an zum Exerzieren der Soldaten dienen und gleichzeitig das Begehen und Befahren bei jeder Witterung erleichtern. Die Pflasterung erfolgte auf allen vier Seiten im Zuge der Straßen vor den Gebäuden und in der Mitte des Platzes. Dabei dienten Linien aus größeren Steinen als Orientierung beim Exerzieren, denn die großen Steine lagen in dem gleichen Abstand, den ein Glied Soldaten vom nächsten trennte. Leider gibt es zu dieser Gestaltungsmaßnahme kein Bilddokument.

Literatur:
Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 209 – 280.
Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938.

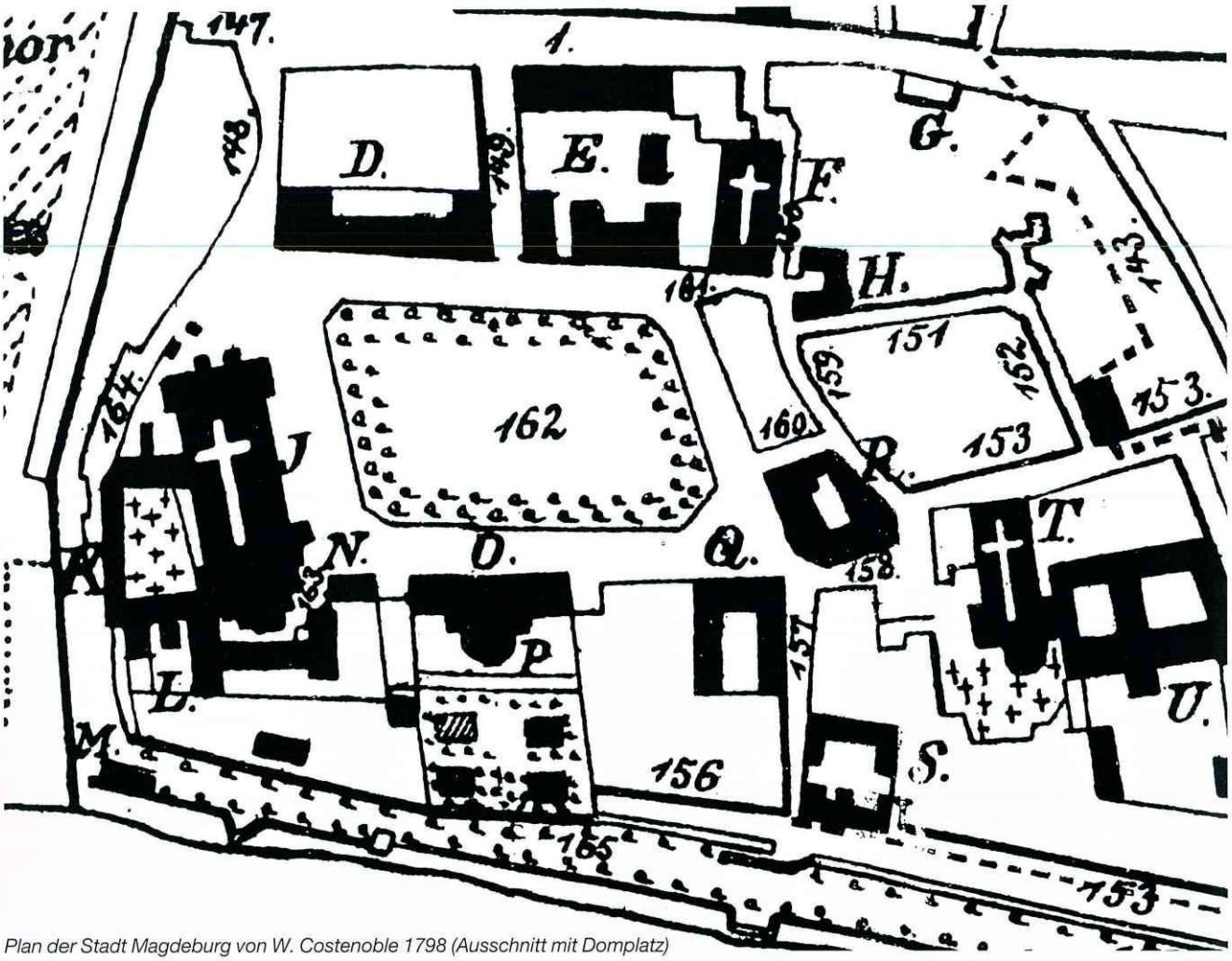
Die „Plantage“ auf dem Domplatz

Dem Amtsnachfolger des Alten Dessauers, Festungsgouverneur Herzog Ferdinand von Braunschweig, schien die bloße Pflasterung nicht zu gefallen. Er regte 1763 eine Neugestaltung des Domplatzes an. Der Herzog wollte zum „lustre“ der Stadt beitragen und zum Wohl der Bevölkerung sowie der Garnison eine bequeme „embellirung“ vornehmen, also einerseits eine neue schöne Parkanlage für die Magdeburger Bevölkerung schaffen und gleichzeitig den Exerzierplatz für das Militär erhalten. Für die finanziellen Mittel kam das Domkapitel auf, dem der Herzog seit 1763 angehörte. Im Gegenzug überließ das Militär dem Domkapitel den Erlös des aufgehobenen alten Pflasters. Den Auftrag für Planung und Ausführung erhielt der Garnisonsbaumeister Bendix; der Wallplanteur und der Wallmeister sollten sich an den Arbeiten beteiligen. Herzog Ferdinands Platzgestaltung ist die aufwendigste in der Ge-

Kupferstich wohl 1765, Domplatz mit „Plantage“



Johann Friedrich Klusemann, aquarellierte Federzeichnung des Magdeburger Domplatzes um 1780



Plan der Stadt Magdeburg von W. Costenoble 1798 (Ausschnitt mit Domplatz)

schichte des Domplatzes. Ein Kupferstich mit dem Titel „Prospect der Dom-Kirche St. Mauritii, wie auch des neuen Markts und Parade-Platzes zu Magdeburg" aus dem Buch von Fr. Wilh. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, überliefert einen Eindruck der soeben fertig gestellten Anlage. (siehe S. 27)

Zu den 1764/65 ausgeführten Maßnahmen für die neue Platzgestaltung, die in den historischen Quellen schlechthin als „Die Plantage" bezeichnet wird, gehörte das Herausreißen des Pflasters in der Mitte des Platzes und die Abtrennung vom Fahrweg mittels Baumreihen. Für Arbeiten wie Sand karren, Erde ausheben, Planieren und Walzen musste ein ganzes Heer an Festungsarrestanten, Tagelöhnern, Baubediensteten, Herrendiensten und Kurrendeknaben Dienste ableisten. Die neue Anlage erhielt, in Anpassung an die Form des Domplatzes und an seine architektonischen Führungslinien, einen trapezförmigen Grundriss mit abgeschrägten Ecken. Bendix ließ Weißbuchenhecken pflanzen und Lindenbäume aus dem Colbitzer Forst beschaffen, wobei beim Pflanzen der Bäume auf exakt gleiche Abstände geachtet wurde. Die Laubkronen sollten sich durch zukünftiges regelmäßiges Zurückschneiden der Zweige dem Raumganzen unterordnen. Grenadiere wässerten regelmäßig mit einer großen Spritze die neuen Pflanzen. In vergleichbarer Art hatte Fürst Leopold von Anhalt-Dessau während seiner Amtszeit als Gouverneur auf dem von ihm angelegten Fürstenwall eine Doppelreihe Linden und Kastanien gepflanzt. Ob zwischen den Linden auf dem Domplatz auch Kastanien standen, wie es der Herzog wünschte und in einem Brief an das Domkapitel formuliert hatte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, in anderen Quellen ist immer nur von Linden die Rede.[16] Die Angaben über die Baumreihen divergieren in der Literatur und in den Bildquellen. Hertel behauptet, es hätten im Norden und Süden eine Reihe Bäume, im Osten und Westen zwei Reihen gestanden und bezieht sich dabei auf den Kupferstich um 1765.[17] Hier ist jedoch auf allen Seiten nur eine Baumreihe zu sehen. Spätere Ansichten und Pläne, zum Beispiel die Federzeichnung von Johann Friedrich Klusemann oder der Plan von Costenoble 1798, zeigen überwiegend zwei Baumreihen auf allen

Kolorierte Radierung von Friedrich Wilhelm Behrendsen um 1829, Domplatz mit den Resten der 1764/65 errichteten Plantage nach Entfernen der hölzernen Einfriedung und Einebenen der Platzmitte

vier Seiten. Wenn der Kupferstich die gerade fertig gestellte Anlage zeigt, so muss die zweite Baumreihe erst etwas später, vielleicht während Ausbesserungsarbeiten, hinzu gekommen sein.
Zimmermeister Kühne übernahm die Fertigung einer hölzernen Einfassung in Eichenholz mit einer Gesamtlänge von 117 Ruten, welche die neue Allee an allen vier Seiten zur Fahrstraße hin abgrenzte. In diese Absperrung integrierte er sechs Gattertore und zehn Drehkreuze. Von den Gattertoren befanden sich jeweils drei in den beiden nördlichen Ecken. Sie dienten dem Aufmarsch der Soldaten, während die Drehkreuze dem allgemeinen Publikum offen standen. Der Zaun erhielt einen dreifachen Ölanstrich in den preußischen Landesfarben schwarz und weiß.

Innerhalb der neuen Allee luden 28 weiß gestrichene Bänke zum Verweilen ein und zum Beobachten der exerzierenden Soldaten. Die planierten Spazierwege zwischen den Baumreihen waren auf axial wichtige Beziehungspunkte ausgerichtet, der östliche auf die Paradiespforte, der westliche auf den Eingang des Walravschen Palais, der südliche auf die Einfahrt neben dem Schloss und das Gatter an der Nordostecke wohl auf den Eingang der ehemaligen Domdechanei.
Als Abgrenzung für die Gehwege und Rabatten innerhalb der Anlage dienten kleine hölzerne Pfähle. Auf dem großen, von den Baumreihen begrenzten Mittelfeld entstand eine Grasfläche. Mit der Instandsetzung des alten Steinpflasters außerhalb der Anlage im Bereich zwischen der Absperrung und den Gebäuden am Domplatz blieb ein Fahrweg mit einer Breite für zwei sich entgegen kommende Wagen gepflastert.

Der Domplatz mit gestalteter „Plantage“ blieb nur für kurze Zeit eine ansehnliche Anlage und entwickelte sich zum Sorgenkind der Kriegs- und Domänenkammer, die sogar extra einen Plantagenwärter, sozusagen eine Art Hausmeister für die Plantage, der für die Wartung und für anfallende Reparaturen zuständig war, beschäftigte. Die Anlage litt anhaltend unter Vandalismus, von Jugendlichen, Wirten, Soldaten und Reitern verursacht, aber auch unter Beschädigung und Verunreinigung durch die Hühner und Ziegen der An-

wohner sowie durch heftige Stürme. Schon 1770 musste ein offizielles Verbot ergehen, Ziegen auf dem Domplatz herumlaufen zu lassen. Die Anlage verkam zeitweilig zur Reitbahn, ständig wurden Teile des Geländers oder die Drehkreuze gestohlen. Bei großen Menschenansammlungen, zum Beispiel während der regelmäßig stattfindenden Truppenrevuen oder anlässlich der Verteilung von Knechten und Mägden, bei Militärkonzerten an Sommerabenden und während der Herrenmesse sowie bei einmaligen Anlässen wie beispielsweise der Anwesenheit des preußischen Königspaares im Mai 1799, war ein besonders rücksichtsloser Umgang mit den Pflanzen und der Absperrung zu verzeichnen. 1767 befahl der Rat, dass Schenkbuden während der Messe nicht mehr in der Allee, sondern nur noch außerhalb des Geländers stehen sollten. Trotz wiederholt erteilter Verbote und Strafandrohungen von öffentlicher Seite konnte der rücksichtslose Umgang mit der Domplantage nicht unterbunden werden. Ihre Instandhaltung verursachte der Kriegs- und Domänenkammer laufende Kosten in erheblicher Höhe.

1776/77 musste der Domplatz neu planiert und viel Erde fortgeschafft werden. Zehn Jahre später, 1787 erhielt der Platz, wie auch das gesamte Altstadtgebiet, eine Laternenbeleuchtung. Auf dem Domplatz standen derzeit zwischen den Bäumen und vor den Gebäuden 170 Leuchten. 1794 entfernte man den ersten Teil des baufälligen Geländers. 1796 wurden die Hecken und die hölzerne Einfriedung endgültig beseitigt.[18] Übrig blieb nur noch die im schlechten Zustand befindliche Baumallee. Noch im selben Jahr ergänzte man fehlende Bäume durch neue und beschaffte außerdem neue Bänke. Das Reitverbot innerhalb der Anlage wurde erneuert. Die Baumkronen wucherten jedoch ohne die vorgesehene Beschneidung und verdeckten die Architektur. 1802 ließ Gouverneur von Kleist den Platz erneut planieren.

Literatur:
Laeger, O., Die Plantage auf dem Domplatz zu Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 65, 1930, S. 112 – 129.
Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938.

[16] Hoffmann, O. K., Magdeburgs Domplatz im Wandel der Zeiten, Hornburg 1985, S. 34; Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 240 ff.
[17] Hertel, G., Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 245.
[18] Nach Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938, Entfernen der Hecken erst 1798.

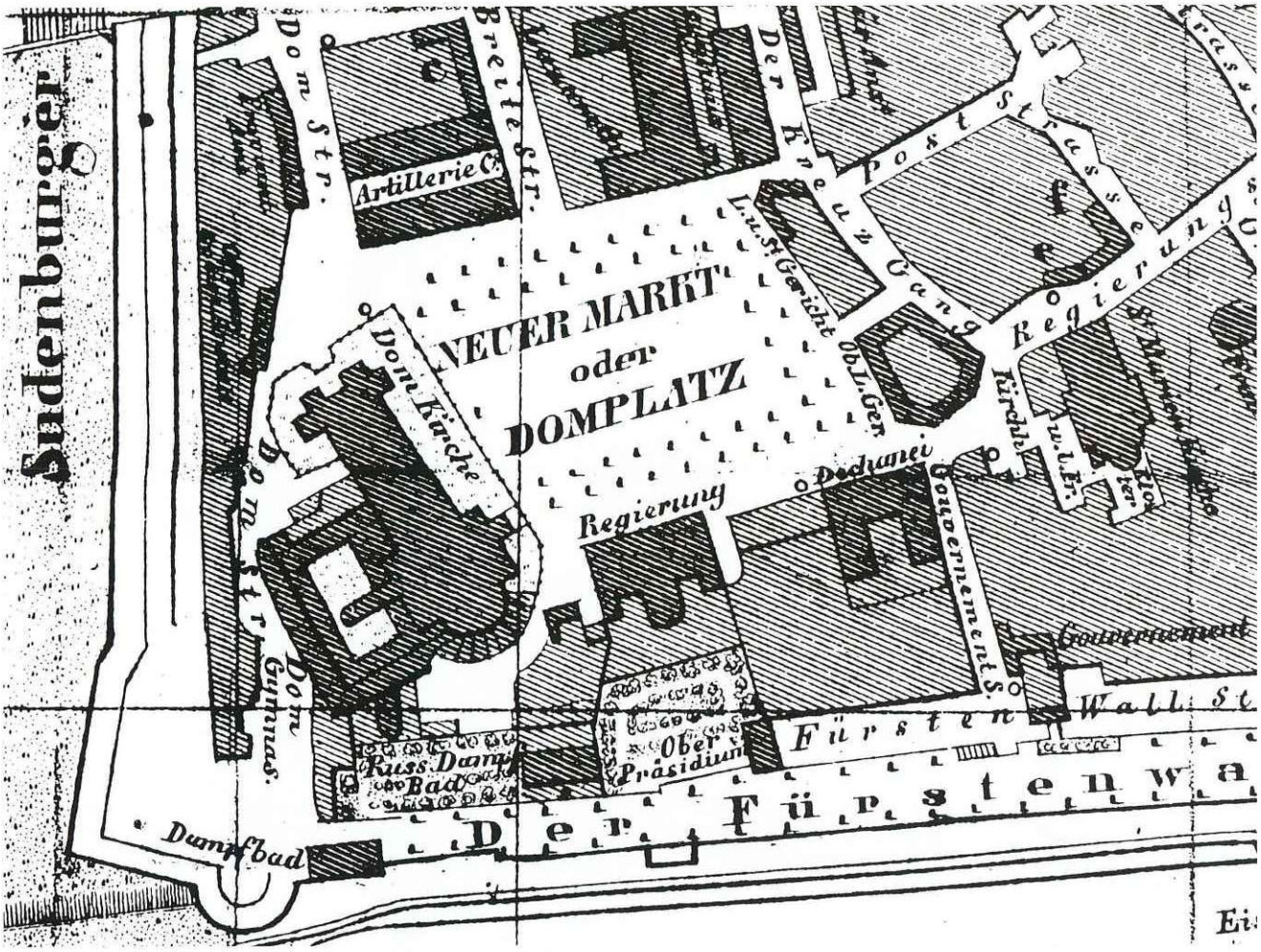
Der Domplatz im 19. Jahrhundert

Domplatzgestaltung 1834/35 unter Mitwirkung von Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné

In westfälischer Zeit (1807–1814) litten die Baumreihen erneut. Dem zusehenden Verfall suchte man nach der Befreiung durch notdürftiges Stopfen der Baumlücken mit kanadischen Pappeln und Ahornbäumen entgegen zu wirken. Acht Jahre lang, 1826–1834, während der Domrestaurierung diente der Domplatz als Lagerplatz für Baubuden und Bauschutt. 1833 richteten Winterstürme großen Schaden auf dem Domplatz an. Es kamen Überlegungen auf, alle Bäume zu schlagen, um den Dom in seiner neuen Schönheit besser betrachten zu können. Der restliche Baumbestand vor der Nordfassade des Domes verschwand.

Anstoß zu einer in Teilen erneuten würdigen Ausgestaltung des Domplatzes gab der Oberpräsident Wilhelm Anton von Klewitz (1760–1838) im Anschluss an die große Domrestaurierung. Der Magistrat bewilligte hierfür die erforderlichen Geldmittel.
Vorab säuberte man den Platz, ebnete ihn neu ein und transportierte den Bauschutt ab. Anschließend, 1834, wurde der Dom durch ein schmiedeeisernes Gitter eingefasst. Für den schmalen Bereich innerhalb der Abgrenzung vor der Nord- und der Westfassade entwarf der Potsdamer Gartenbaudirektor Lenné eine gärtnerische Schmuckanlage.
Weitere Maßnahmen unterblieben, da der Platz immer noch zum Exerzieren und als Standort für die Herrenmesse diente. Nur die drei Alleereihen auf der Ost-, West- und Nordseite des Domplatzes sollten auf Wunsch des Königs erhalten bleiben, beziehungsweise erneuert werden. Lenné schlug vor, den ganzen Baumbestand abzuholzen, gute Muttererde anzufahren und Kastanien zu pflanzen. Die städtische Baudeputation fiel 1835 ihre Entscheidung zugunsten der schon früher gepflanzten Linden, weil die blühende Kastanie zwar schön anzusehen sei, schneller wachse und mehr Schatten biete, die blühende Linde jedoch mehr Wohlgeruch verbreite. Auf der Südseite des Domplatzes blieb nur ein Baum stehen.

Die Einzäunung der Domfassaden mit gärtnerischer Anlage bestand mindestens bis Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Reste der schmiedeeisernen Einzäunung sind an der Ostseite des Domes noch heute erhalten. 1934 plädierte Ernst von Niebelschütz, Redakteur bei der Magdeburgischen Zeitung, wohl im Konsens mit weiten Teilen der Magdeburger Bevölkerung für die Beseitigung der kleinlichen gärtnerischen Umrandung. Niebelschütz, E. v., Der Dom in seiner Umgebung, in:[19] In der Planung von 1939 (s. u.) wird



Plan der Stadt Magdeburg von C. Pohlmann 1845 (Ausschnitt), zu erkennen sind die Einzäunung des Domes von 1834/35, die drei Alleen auf der Nord-, der West- und der Ostseite des Domplatzes und der einzelne Baum vor der Nordfassade des Domes

Schmiedeeiserne Einfriedung am Magdeburger Dom, Ostseite

das Beseitigen der Hecken vor der Domfassade als erforderlich angegeben.

In den 1930er Jahren standen von den im 19. Jahrhundert neu gepflanzten Alleen noch über 100 Bäume auf der Ost-, der Nord- und der Westseite des Domplatzes in bis zu drei Reihen nebeneinander. Hinzu kamen später gepflanzte Bäume unmittelbar vor den Gebäuden. Der Baum auf der Südseite vor dem Dom war um 1900 noch vorhanden, ist jedoch spätestens seit den 1920er Jahren verschwunden. Der mittlere Bereich des Domplatzes blieb nach wie vor unbefestigt.

Literatur:
Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938.

[19] Magdeburgische Zeitung vom 28. 4. 1934, S. 11.

Alte Postkarte, das Westportal des Magdeburger Domes mit Einzäunung und gärtnerischer Anlage von 1834/35

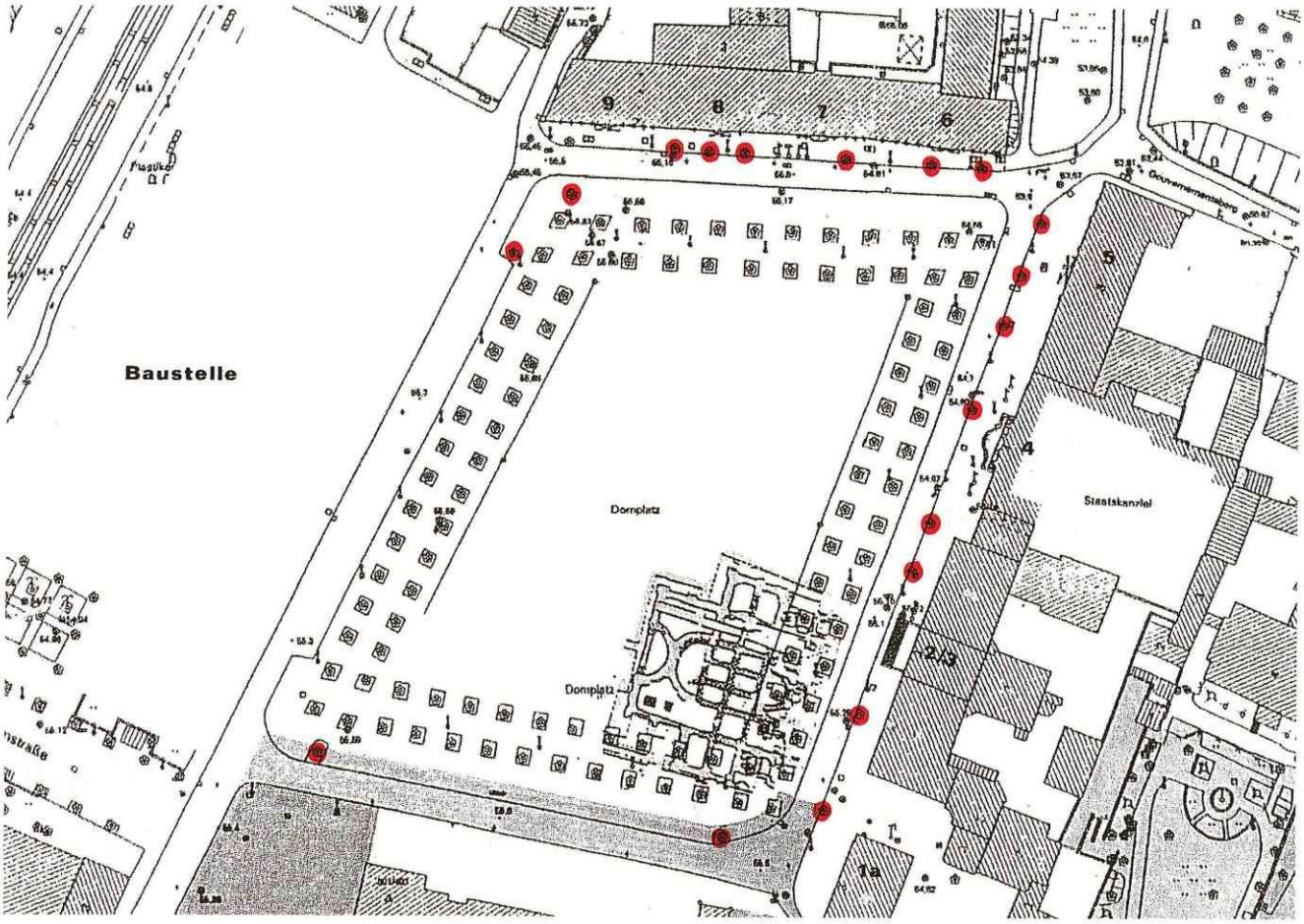
Weitere Bepflanzung des Domplatzes

Ende des 19. Jahrhunderts ist eine weitere Baumreihe auf dem Domplatz, unmittelbar vor den Gebäuden auf den Gehwegen angelegt worden, zusätzlich eine dritte Baumreihe wohl um 1900 auf der westlichen Platzinnenseite neben der Bürgersteigkante, wodurch auf der Westseite also insgesamt vier Baumreihen standen (siehe Zustand des Domplatzes 1934, Abb S. 49 re. o.). Reste dieser Pflanzungen sind erhalten (Baumnummern 9984–1002). Die Bäume auf den Gehwegen stammen laut Auszug des Baumkatasters im Grünflächenamt aus den Jahren 1880, 1900, 1920 und 1930, wobei es sich vermutlich um Dekaden-Angaben handelt. Demnach sind die Bäume entweder in verschiedenen Jahren gepflanzt worden oder es handelt sich bei den jüngeren Bäumen um Nachpflanzungen. Die Fotografien der Domplatzgebäude 4, 7, 8 und 9 von Ernst von Flottwell 1889/90 zeigen die frisch gepflanzten, jungen Bäume an den Gehsteigkanten vor den Gebäuden.

Baumnummern	Jahreszahl	Lage
9984	1900	vor Domplatz 1
9985	1920	vor Domplatz 2/3
9986	1920	vor Domplatz 2/3
9987	1900	vor Domplatz 2/3
9988	1920	vor Domplatz 4
9989	1900	vor Domplatz 5
9990	1920	vor Domplatz 5
9991	1880	vor Domplatz 5
9992	1900	vor Domplatz 6
9993	1920	vor Domplatz 6
9994	1880	vor Domplatz 7
9995	1920	vor Domplatz 8
9996	1930	vor Domplatz 8
9997	1930	vor Domplatz 8
9999	1930	nordwestliche Platzkante
10000	1900	nordwestliche Platzkante
10001	1900	südwestliche Platzkante
10002	1900	südöstliche Platzkante

Die Bäume in der Domstraße tragen die Nummern 10105 – 10132. Nach Angabe des Grünflächenamtes sind sie bereits in den 1930er Jahren gepflanzt worden. Dies kann anhand von Plänen und Ansichten nicht belegt werden. Diese Platzanlage mit den Bäumen ist wohl erst im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Domplatz-Westseite ab 1962 entstanden. Vermutlich sind zu diesem Zeitpunkt keine jungen Pflanzen, sondern bereits größere Bäume gesetzt worden.

Plan vom Magdeburger Domplatz, die alten Baumbestände sind rot markiert



Der Domplatz im 20. Jahrhundert

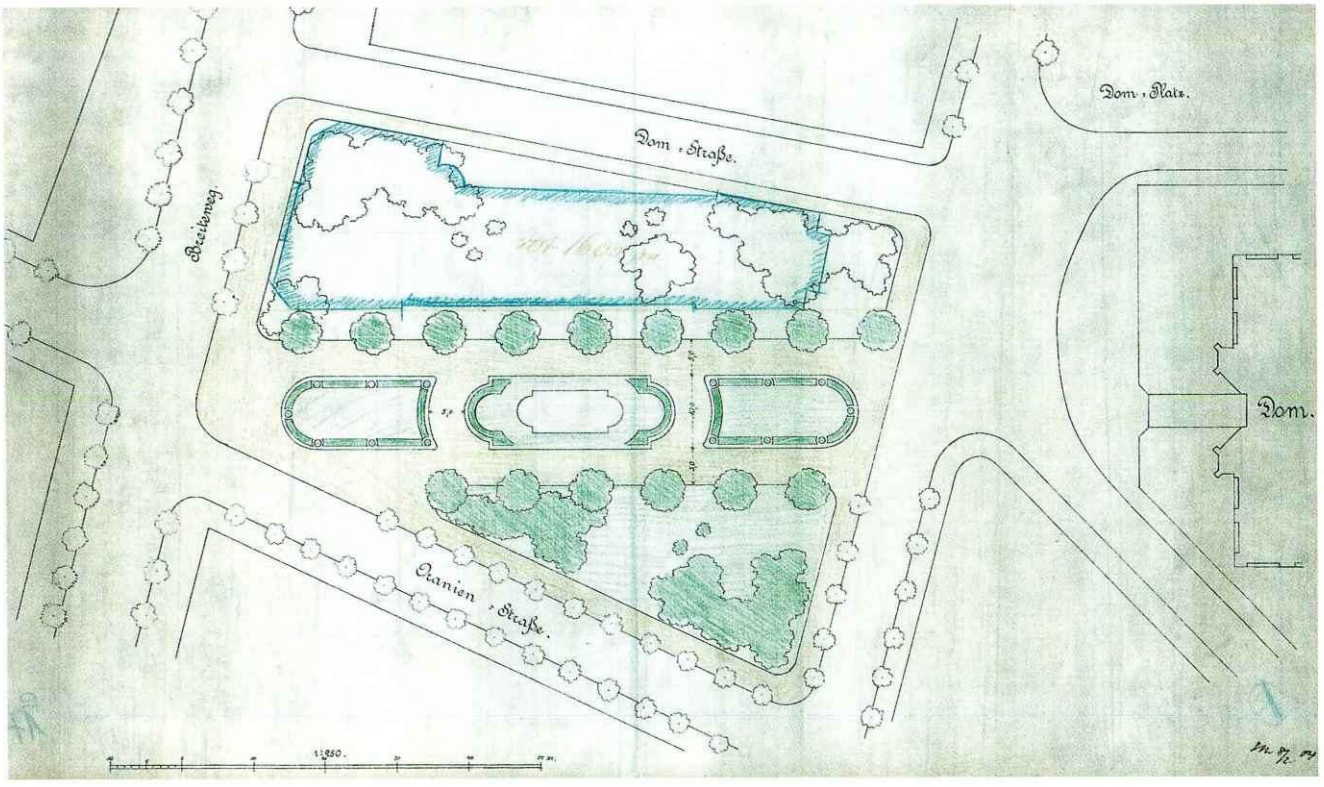
Die gärtnerische Anlage vor der Turmfassade des Domes

Eine um 1900 aufflammende Diskussion über eine freie Sicht auf den Dom von Westen, die einen besseren Blick auf die Turmfassade bieten sollte, führte zur Befragung mehrerer Sachverständiger. Hierzu gehörten lauter namhafte Persönlichkeiten der damaligen Zeit, Paul Wallot, Architekt des Berliner Reichstagsgebäudes, Friedrich von Thiersch, Architekt in München, Hugo Licht, Stadtbaurat in Leipzig, Geheimer Oberregierungsrat und Konservator der Kunstdenkmäler des preußischen Staates Hans Lutsch und Joseph Stübben, Stadtbaumeister in Aachen und Köln. Anlass bot die geplante vollständige Beseitigung der alten Baulichkeiten zwischen Domstraße und Oranienstraße, heute Danzstraße, zur Errichtung eines Neubaus für die Harmonie-Gesellschaft. Die Baupläne wurden später verworfen. Nebenbei kamen Gedanken einer dauernden Freilegung dieser Fläche ohne Wiederbebauung auf. Die Diskussion orientierte sich an der von Camillo Sitte in seinem Buch „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ vertretenen Auffassung, zu einer gotischen Kirche gehöre eine auf den Haupteingang zu führende Straße von angemessener Breite, wohingegen eine gesamte Freilegung der Kirchen nicht der mittelalterlichen Tradition entspräche und für die Wirkung der Monumentalbauten von Nachteil sei. In diesem Zusammenhang äußerte sich Stadtbaurat Otto Peters noch 1917: „Der Magdeburger Dom bedarf keiner eigentlichen Freilegung mehr. Im Norden breitet sich von jeher ein überaus weiträumiger Platz aus, viel zu groß, so dass die Gesamtwirkung des Domes viel eindringlicher sein würde, wenn man eine Schätzung der gewaltigen Längen- und Höhenabmessungen nach den Verhältnissen von Gebäuden in näherer Umgebung vornehmen könnte.“[20]

Als Resultat dieser Diskussion entstand 1904 vorübergehend eine gärtnerische Anlage in der Achse des westlichen Domportales, während die zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden und von der Stadt bereits erworbenen Gebäude bis zur endgültigen Entscheidung über ein an dieser Stelle geplantes Monumentalgebäude erhalten blieben. Das in Zukunft zu bauende

[20] Peters, O., Domfreilegung in Magdeburg, in: Der Städtebau, Jg. 14, 1917, H. 4/5, S. 45.

Entwurfszeichnung der gärtnerischen Anlage vor der Turmfassade des Domes 1904



Alte Postkarte, Parkanlage von 1904 vor der Turmfassade des Domes

Monumentalgebäude wurde in diesem Zusammenhang in der Breite auf 11 m beschränkt. Der Blick durch die Domstraße auf den Dom sollte beidseitig eingerahmt bleiben, die bestehenden und das zukünftige Gebäude sollten mit ihrer Höhe die gewaltige Erscheinung des Domes würdigen.

Quelle:
Peters, O., Domfreilegung in Magdeburg, in: Der Städtebau, Jg. 14, 1917, H. 4/5, S. 45 – 49, Taf. 29 f.

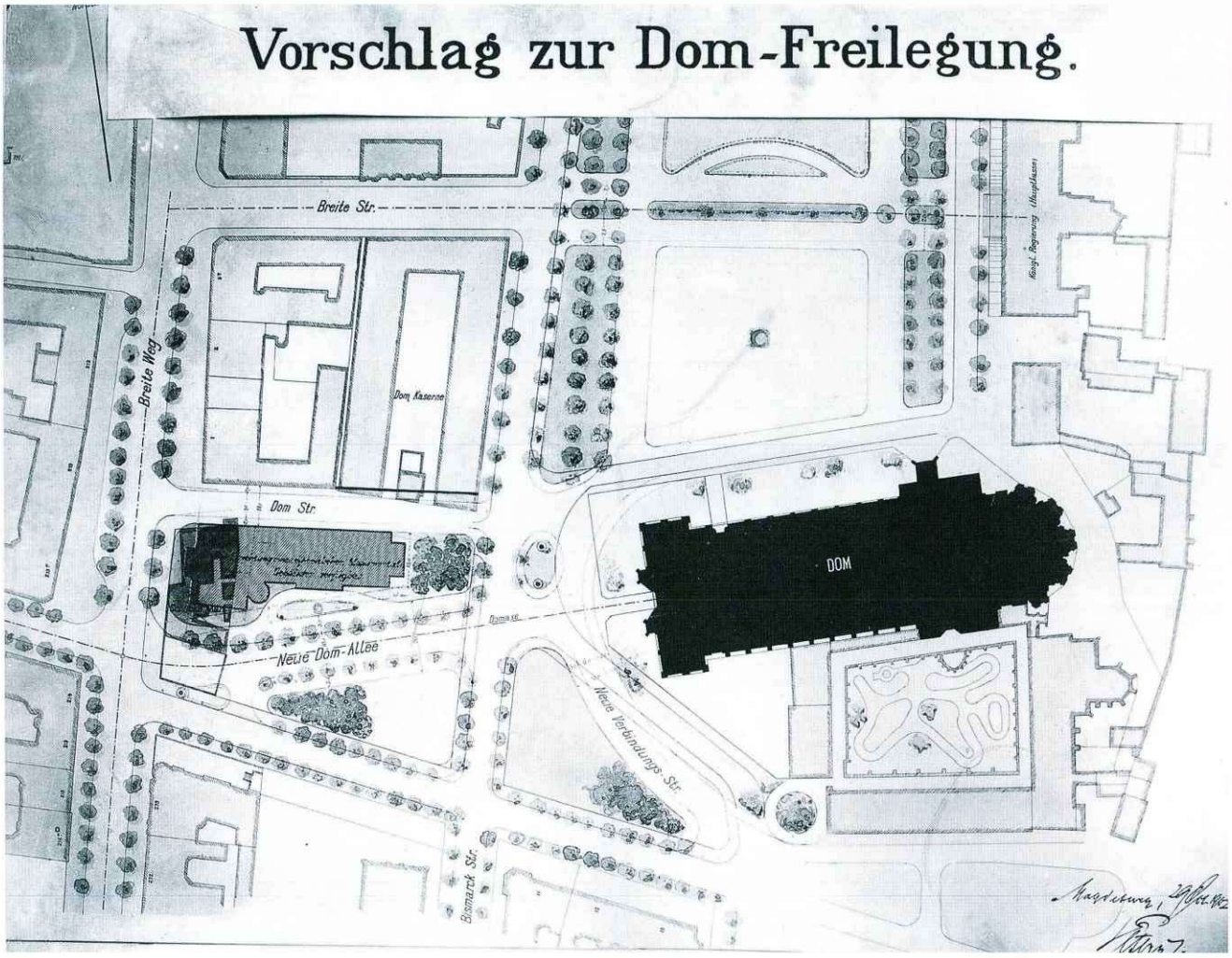
Planung und Errichtung des Reichsbankgebäudes 1916 – 1923

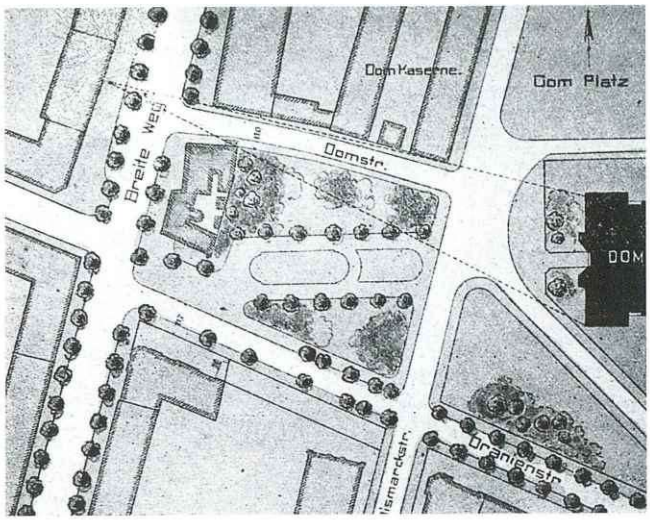
1916 vergab die Stadt das Grundstück zwischen westlicher Domfassade und Breitem Weg an die Reichsbank mit der Auflage, ein monumentales Gebäude in der dem Stadtbild am Dom entsprechenden und vorauszusetzenden künstlerischen Gestaltung zu schaffen. Die Entwürfe, welche der Architekt des Reichsbankdirektoriums Regierungs- und Baurat Philipp Nitze gefertigt hatte, überzeugten die Stadtväter. Vor der westlichen Domfassade war zudem ein Laufbrunnen geplant. Die Errichtung des Gebäudes erfolgte in den Jahren 1921 – 23 wesentlich schlichter als im ersten Entwurf vorgesehen, ohne Fassadendekoration und ohne großen Figurenschmuck auf dem Dach.[21]

Über annähernd I-förmigem Grundriss erhebt sich das schlichte und dennoch monumental wirkende Gebäude der früheren Reichs- und heutigen Landeszen-

[21] Schaubild des ersten Entwurfes in: Peters, O., Domfreilegung in Magdeburg, in: Der Städtebau, Jg. 14, 1917, H. 4/5, S. 45 – 49, Taf. 30.

Zweiter Vorschlag zur Domfreilegung von O. Peters 1902

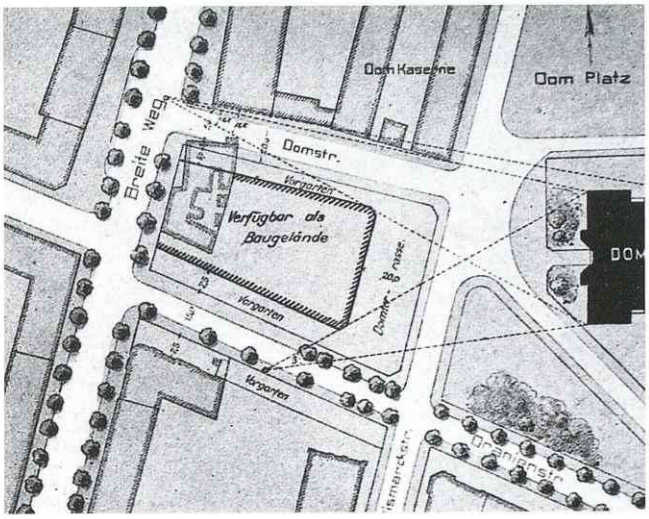




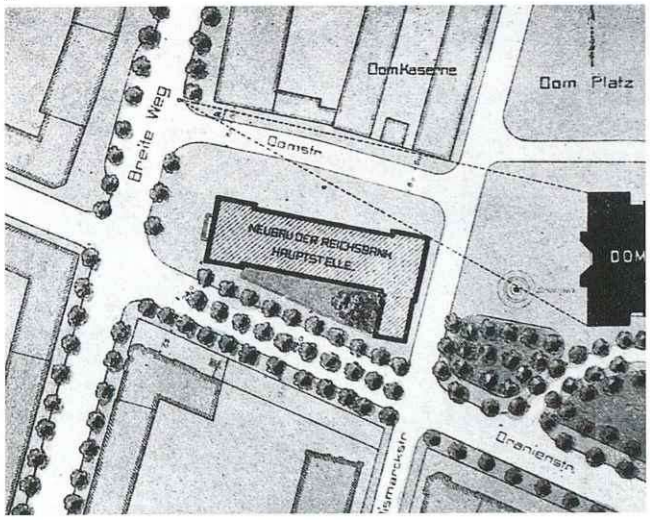
A

Entwürfe für den Bereich zwischen Breitem Weg und der Turmfassade des Domes, Plan A: Lageplan, ähnlich dem Zustand bis zum Neubau des Reichsbankgebäudes, Plan B: erster Vorschlag für den Fluchtlinienplan 1902, Plan D: zur Ausführung bestimmter Entwurf 1916

B



D



tralbank. Die zweistöckige Stirnwand zur Straße durchbrechen nur das von kannelierten Säulen mit dorischen Kapitellen flankierte Portal und die übergeordnete, vierteilige Fenstergruppe. Darüber liegt wie eine Art Mezzanin und abgesetzt durch ein Kranzgesims das Dachgeschoss. Über dem Eingang saß früher ein Reichsadler. Die Höhe des Gebäudes bestimmte sich durch die früheren Nachbargebäude und der farblose Putz durch die seinerzeit ebenfalls farblosen historischen Bauten am Domplatz. Im Gegensatz hierzu leistete das bunte Innere einen Beitrag zum farbigen Magdeburg. Die Vorhalle leuchtete in Gelb, die Pfeiler des Kassenraumes wechselten in den Farben Blau und Grün.

Erdgeschossgrundriss des Reichsbankgebäudes Domstraße 1

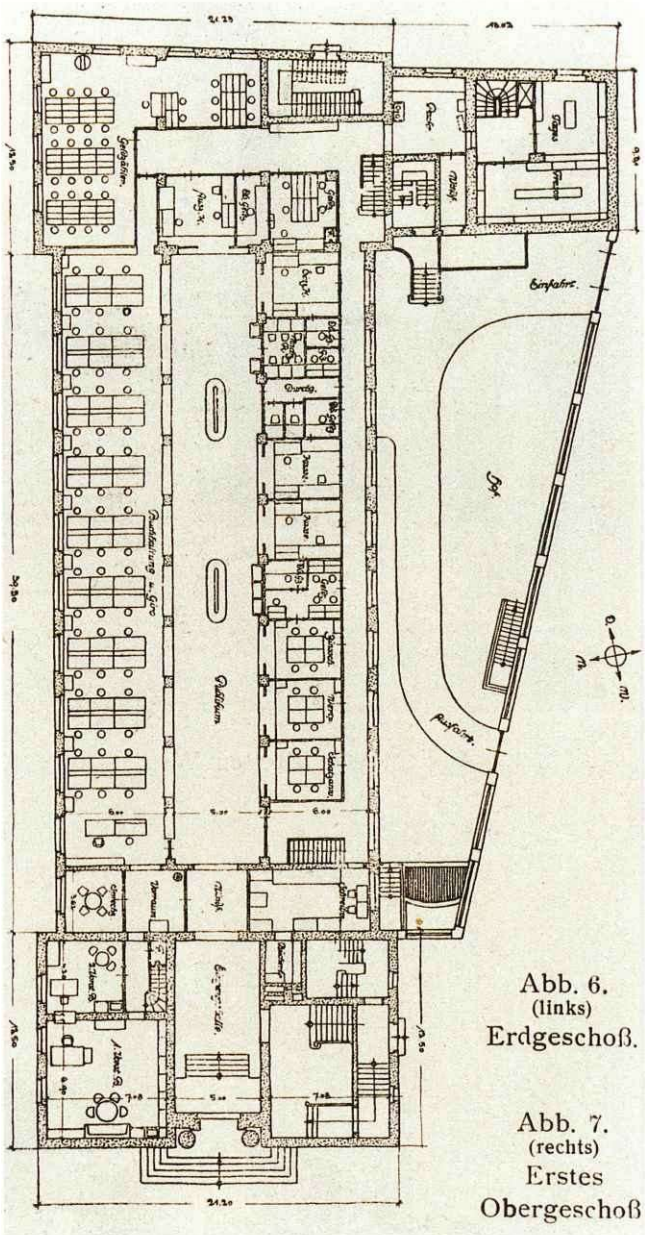


Abb. 6. (links) Erdgeschoß.

Abb. 7. (rechts) Erstes Obergeschoß

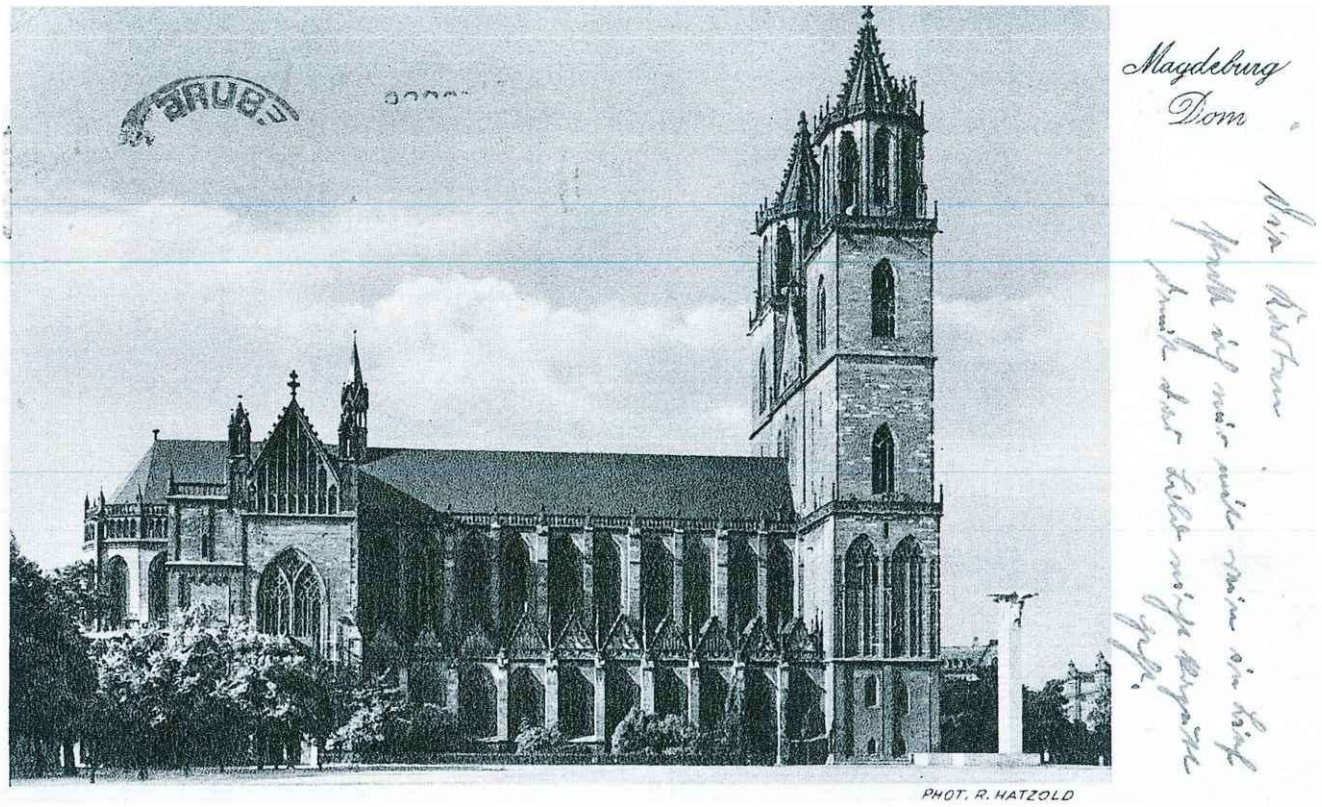
1921, das Reichsbankgebäude Domstraße 1 im Bau, links die Stirnseiten der alten Trainkaserne, im Hintergrund die Buden der Herbstmesse

1931, Blick durch die verbreiterte Domstraße auf die Westfassade des Domes, rechts das am 23. 4. 1923 eröffnete Reichsbankgebäude

Während der Bauphase verschwand jegliche Bepflanzung in der Domstraße, die zu einer Breite von 30 m platzähnlich erweitert wurde, um einen ungehinderten Blick auf den Dom zu gewähren. Die Breite der Straße ist bereits wenige Jahre später wieder kritisiert worden.

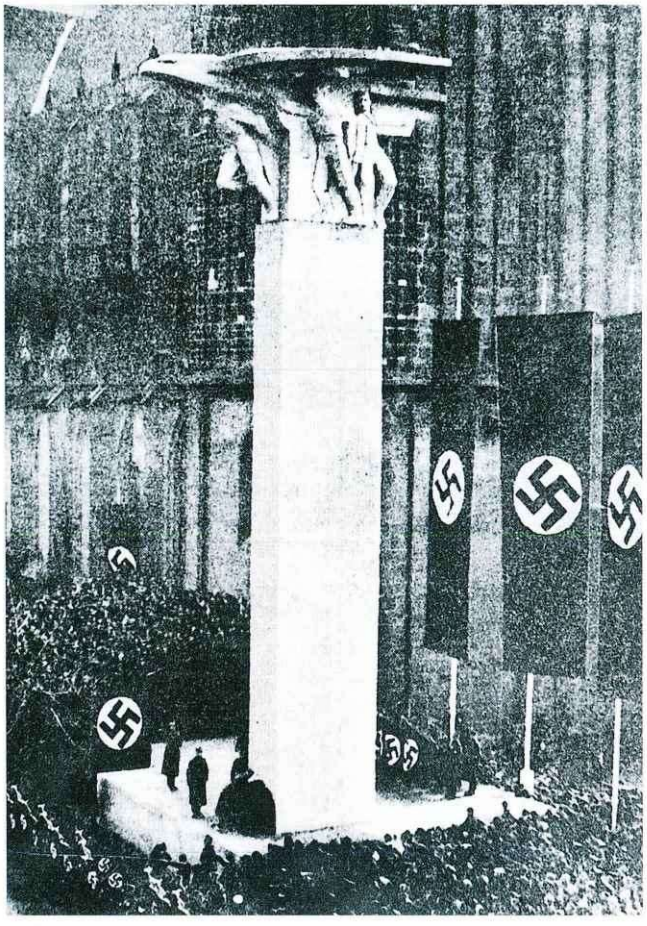
Weitere, in diesem Zusammenhang entwickelte Planungen sind nicht ausgeführt worden. So sollte die Oranienstraße, heute Danzstraße, als Dom-Zugangsstraße aufgegeben werden, da man hier in Zukunft mit einem großen Durchgangsverkehr rechnete. Die Oranienstraße dachte man sich hingegen als Zugang für eine neue Südbrücke über die Stromelbe. Der Blick auf den Dom von der Oranien- und Bismarckstraße, heute Leibnizstraße, sollte durch eine dichte Bepflanzung der südöstlichen Ecke des Bauplatzes verstellt und die bereits bestehende Bepflanzung entlang der Oranienstraße zu einer dreiteiligen Allee verdichtet werden.

Quellen:
Nitze, (P.), Der Reichsbankneubau in Magdeburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 44, 1924, S. 141 – 144, Abb. S. 145.
Peters, O., Domfreilegung in Magdeburg, in: Der Städtebau, Jg. 14, 1917, H. 4/5, S. 45 – 49, Taf. 29 f.



Alte Postkarte, Aufnahme von R. Hatzold, der Domplatz mit dem SA-Denkmal vor dem Nordturm des Domes

Das SA-Denkmal am Domplatz, Einweihungsfeierlichkeiten am 23. 2. 1936

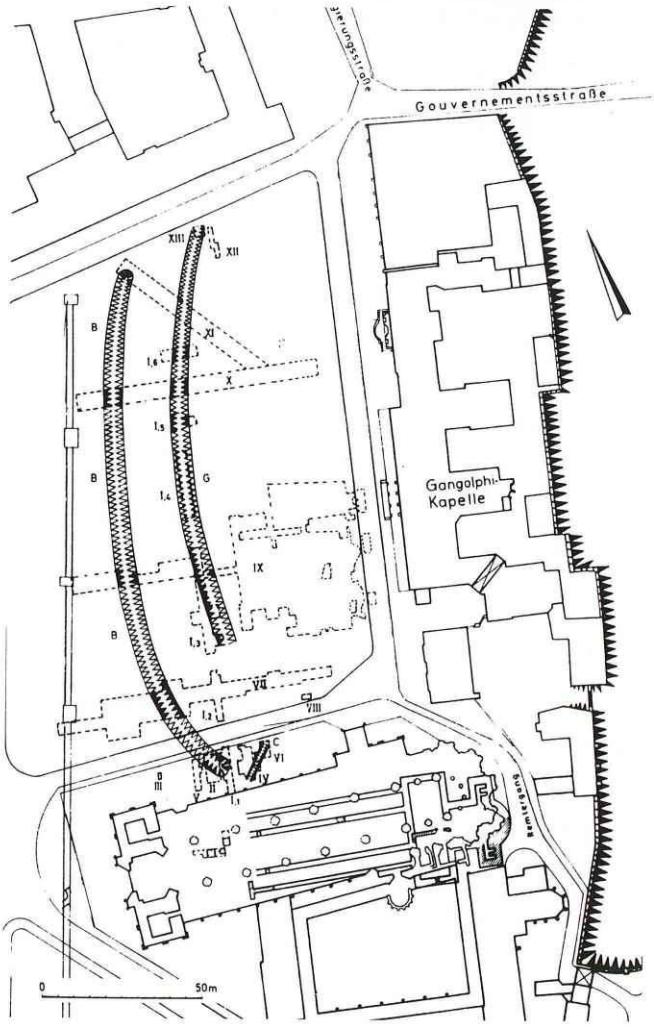


SA-Denkmal auf dem Domplatz

Die SA ließ ein nationalsozialistisches Denkmal zu Ehren der „Gefallenen der Gruppe Mitte“ in unmittelbarer Nähe des nördlichen Domturmes errichten. Aus dem im Vorfeld ausgeschriebenen Wettbewerb der Gruppe Mitte ging als Sieger Prof. Hans Wissel in Königsberg hervor. Er fertigte Gipsmodelle, die er zusammen mit der Bildhauerwerkstatt Fa. Zeidler & Wimmel in Bunzlau in Sandstein umsetzte. Bereits im Juni 1934 wurde der Grundstein gelegt. Das Denkmal bestand aus einem 18 m hohen, rechteckigen Sockel, der einen großen Adler trug. Unter den Schwingen des Adlers standen mehrere SA-Männer: „die Formationen der nationalsozialistischen Bewegung unter dem Schutz des Reichsadlers“. Die Einweihung des Denkmals fand am 23.2.1936 unter Aufmarsch von etwa 10.000 Mann aus SA, SS, NSKK, HJ, PL, Arbeitsdienst und Wehrmacht statt. Die Magdeburgische Zeitung berichtete, dieses Ehrenmal sei in Gestalt und Größe nach dem 1. Weltkrieg in Deutschland einzigartig. 1945 wurde das Denkmal beschädigt und anschließend beseitigt.

Quellen:
Den Gefallenen der Gruppe Mitte, in: Magdeburgische Zeitung vom 22./23. 2.1936, Beilage s.p.
Schulze, R., Der Domplatz und seine Umgebung (Beiträge zur Magdeburger Heimatkunde 2), Magdeburg 1938, S. 14.

Grabungsarbeiten auf dem Domplatz in den 1960er Jahren, im Hintergrund das soeben erbaute fünfstöckige Apartmenthaus



Skizze des Domplatzes mit karolingischen Spitzgräben, Zeichnung nach Ernst Nickel

1959 – 1968 Grabungen auf dem Domplatz

Die Grabungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin unter der Leitung von Ernst Nickel führten zur teilweisen Freilegung von Fundamenten, ca. 1 m unter der damaligen Platzoberfläche auf einer Fläche von ca. 45 m x 45 m. Nickel legte 1973 in seiner zusammenfassenden Veröffentlichung der Grabungsergebnisse die Deutung der Funde als ottonische Kaiserpfalz nahe. Die Untersuchungen ergaben, dass das Gebäude im 12. Jahrhundert bis auf die Grundmauern abgerissen worden war. Erst kürzlich ist die seitdem als sicher geltende Deutung ins Wanken geraten. Neue Auswertungen der Grabungsberichte ergaben, dass die Fundamente so unterschiedlich alt seien, dass sie nur von zwei verschiedenen Gebäuden stammen könnten. Ob es sich bei den älteren Fundamenten tatsächlich um den Palast Ottos des Großen, um Nebengebäude oder um die Reste einer Kirche handelt, ist momentan umstritten.[22]

[22] Ludowici, B., Archäologische Quellen zur Pfalz Ottos I., in: Schneidmüller, B., Weinfurter, S. (Hrsg.), Ottonische Neuanfänge, Mainz 2001, S. 71–84; Meckseper, C., Zur Interpretation des 1959 bis 1968 auf dem Magdeburger Domplatz ergrabenen Bauwerks („Pfalz"), in: Schneidmüller, B., Weinfurter, S. (Hrsg.), Ottonische Neuanfänge, Mainz 2001, S. 59–69.

Bebauung der Westseite

Östlich des Breiten Weges auf der Höhe zwischen Leiterstraße und Hasselbachplatz entstand nach einem an der Deutschen Bauakademie in Berlin unter der Leitung von Prof. Hans Schmidt erarbeiteten Bebauungsvorschlag ab 1962 eine achtgeschossige Wohnbebauung, darunter direkt am Domplatz ein 150 m langes, nur fünfstöckiges Apartmenthaus. Letzteres entwarfen der VEB Hochbauprojektierung und das Stadtbauamt Magdeburg. Das Gebäude ist nach der Wende abgerissen worden.

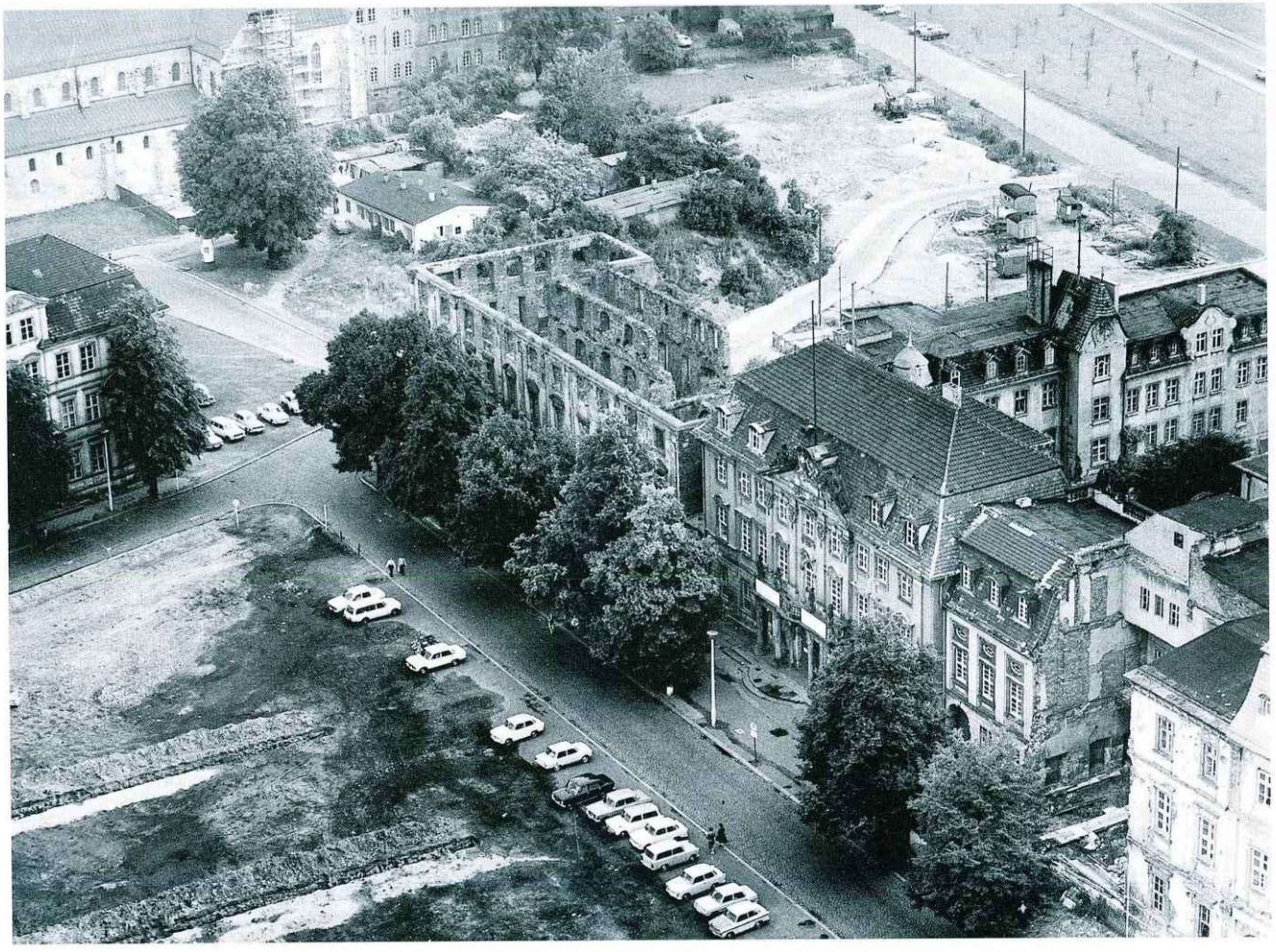
Neupflanzungen 1978/79

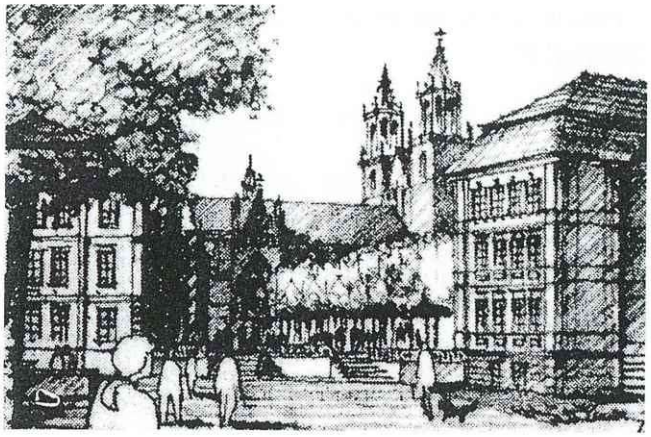
Im Anschluss an den 7. Parteitag 1967, welcher die Bedeutung des Städtebaus für die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise hervorhob, erarbeitete die Stadt Magdeburg eine Konzeption für den weiteren Auf- und Ausbau des Stadtzentrums. Dieses Konzept enthielt folgende Prinzipien für die Neugestaltung des Domplatzes:

1. Beibehaltung der Funktion als Veranstaltungsplatz,
2. Neubepflanzung der Doppelbaumreihen an drei Seiten,
3. Versehen der Platzfläche mit einer befahrbaren, wassergebundenen Decke auf Schotterunterbau,
4. Wiederaufbaubeschluss für die Gebäude Domplatz 5, 2 und 3.

Zu diesem Zeitpunkt gab es am Domplatz nach wie vor nur in den Randzonen Pflaster, die Straßen waren von erhöhten Gehwegen mit Bordsteinkanten begleitet. Im Mittelfeld lag gestreute Schlacke, und die letzten kargen Reste der Baureihen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bildeten ein loses Nebeneinander.
Einer Auseinandersetzung mit dem Thema Domplatzgestaltung auch auf dem 7. Architektenkongress in Berlin folgte anschließend ein Wettbewerb. Die Abteilung Kultur des Rates der Stadt rief die Architekten auf, zu Ehren des 9. Parteitages der SED 1976 Entwürfe zur künftigen architektonischen Gestaltung des Domplatzes abzugeben und zwar mit den Zielvorgaben, das Areal zwischen Kloster, Gouvernementsberg und Dom als gesellschaftliches und kulturelles Zentrum zu ge-

Nordostecke des Domplatzes mit den kriegsgeschädigten Gebäuden, 1970er Jahre





Geplante Freitreppe an der Nordostecke des Domplatzes

stalten sowie den Barockcharakter am Domplatz wieder herzustellen. Gleichzeitig sollten die Pfalzfundamente einbezogen sowie die Wallanlagen, der Turm Kiek in de Köken, der Möllenvogteigarten, der Domplatzaufgang durch das alte Stadttor und das alte Gewölbe Domplatz 1 b einbezogen werden. Ein Preisgericht zeichnete die besten Arbeiten aus, welche anschließend im Kulturhistorischen Museum ausgestellt wurden:

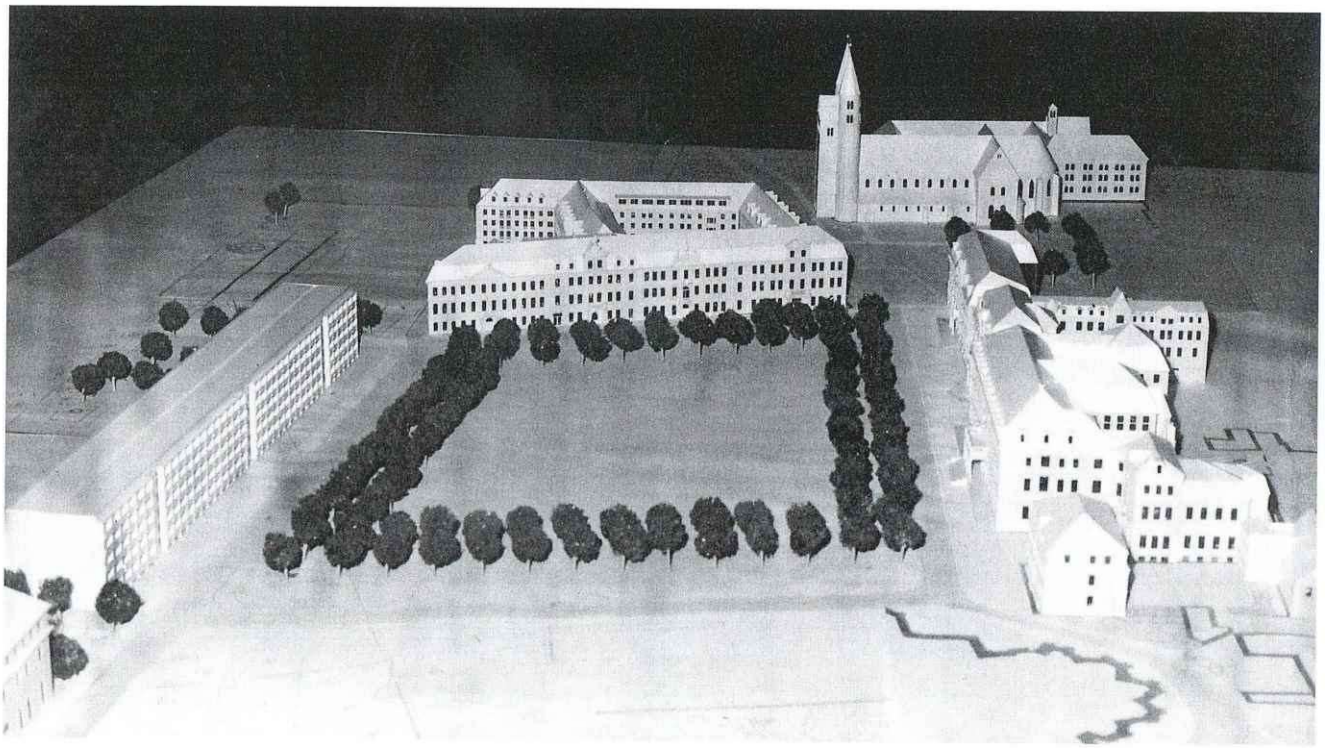
1. Platz – nicht vergeben,
2. Platz – Kollektiv des Büros des Stadtarchitekten: Horst Heinemann, Helga Körner, Günter Schöne, Ingrid Lindemann, Wilma Ebeling,
3. Platz – Kollektiv des Büros für Städtebau und Architektur: Jutta Baumgarten, Frank Bartel, Horst Müller.

Zum 30. Jahrestag der DDR 1979 sollte die Neugestaltung des Domplatzes einen ersten Höhepunkt erreichen, wenngleich eine vollständige Wiederherstellung der kriegsbeschädigten und noch immer ruinösen Gebäude auf der Domplatz-Ostseite bis zu diesem Zeitpunkt nicht geleistet werden konnte. In diesen Zusammenhang fallen auch die geplante Neuaufstellung des Sterntores sowie eine vorgesehene Kennzeichnung der als ottonische Kaiserpfalz gedeuteten Grabungsfundamente.

Der stellvertretende Stadtarchitekt Horst Heinemann gab folgende Vorausschau auf die zukünftige Platzgestaltung: Der Dom erhalte eine würdige Fassung mit renovierten, kunsthistorisch wertvollen Barockbauten, Grünanlagen, Wasserspielen und Kunstwerken unserer Bildhauer und Architekten. Mit dem seit mehreren Jahren geforderten Verschwinden von Messelärm und Zirkusluft sollten andere kulturelle Ereignisse die Magdeburger und ihre Gäste auf den Domplatz locken. Hier würden demnächst Volkskunstensembles auftreten, an Sonn- und Feiertagen Chöre wetteifern, Platzkonzerte der NVA oder der Sowjetarmee stattfinden. Der Domplatz werde ganz allgemein Ziel des sonntäglichen Morgenspazierganges ganzer Familien sein. Blumen und Rosenbeete sollten, neben den neugepflanzten Bäumen, den Platz verschönern. Eine geplante schöne Freitreppe an der Nordostecke im Übergang zum Kloster werde entstehen.[23]

[23] *Zander, W., Kleinod der Baukunst erhält neuen Glanz, in: Volksstimme vom 21. 4. 1978, Beilage S. 3.*

Modell der Domplatzgestaltung 1978/79



Die muntere Vorstellung Heinemanns blieb zum größten Teil eine Vision. Immerhin erfolgte 1978/79 die komplette Neubepflanzung mit Linden nach altem Vorbild in doppelten Baumreihen an allen vier Platzseiten. Dabei blieben die Randpflasterung mit Fahrwegen und Bordsteinkanten sowie die noch stehenden älteren Bäume auf den Bürgersteigen unmittelbar vor den Gebäuden erhalten. Die Pflasterung der Platzinnenfläche mit den derzeitigen Betonplatten des Betonkombinates Magdeburg wurde erst ab 1985, anlässlich der 21. Arbeiterfestspiele im darauf folgenden Jahr, verwirklicht.

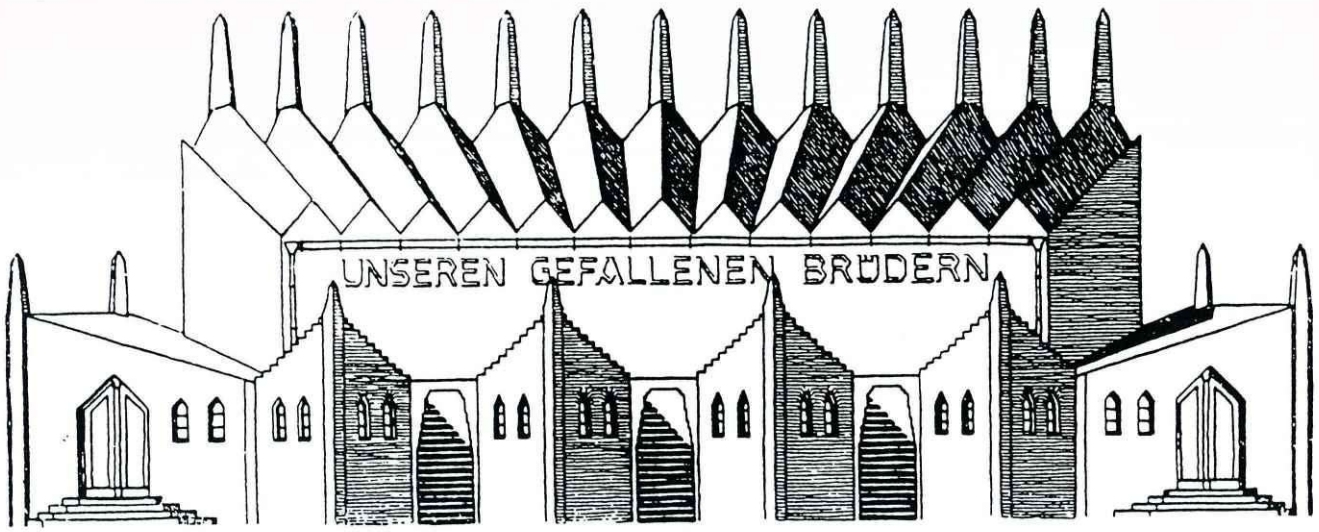
Quellen:
Dokumente im Stadtplanungsamt Magdeburg, hier auch eine umfangreiche Fotodokumentation der Wettbewerbsergebnisse in der Mappe: Magdeburg / Domplatz / Denkmalpflegerische Zielsetzung.
Volksstimme vom 2. 6. 1976, S. 7.
Zander, W., Kleinod der Baukunst erhält neuen Glanz, in: Volksstimme vom 21. 4. 1978, Beilage S. 3.

Unausgeführte Projekte am und um den Domplatz

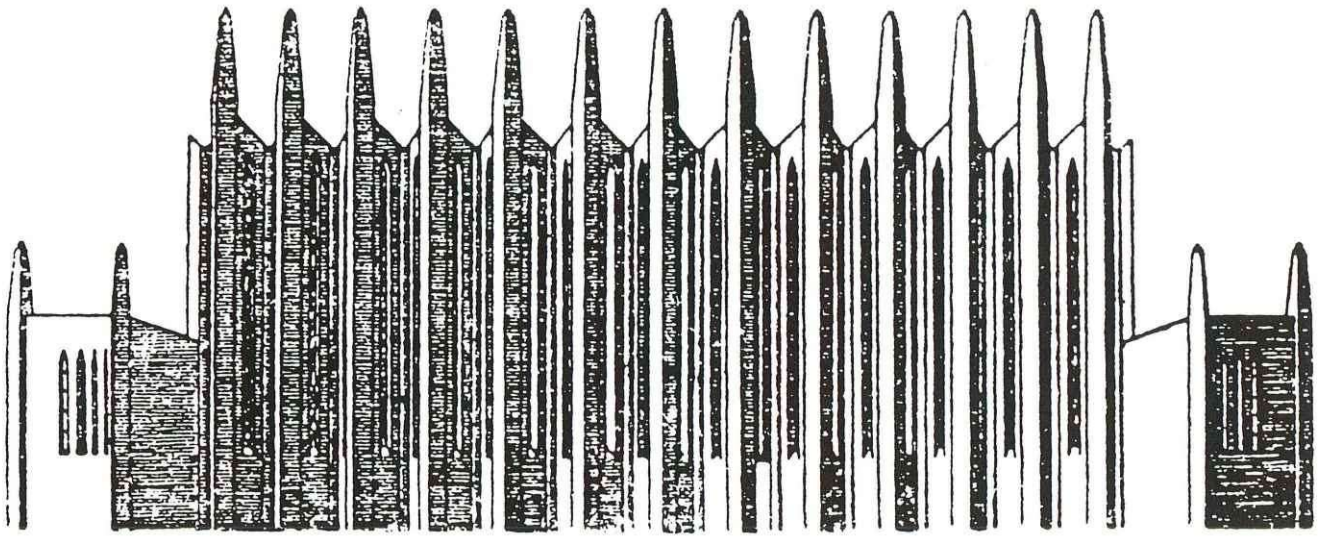
Bruno Tauts Gefallenendenkmal

1921 entwarf der Architekt und Magdeburger Stadtbaurat Bruno Taut eine Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Form einer Lesehalle mit Bibliothek im Kellergeschoss. Sie sollte auf dem Domvorplatz errichtet werden. Taut versuchte in seinem Entwurf zum einen die gegebenen und nach seinem Empfinden stark verdorbenen Platzverhältnisse am Dom zu berücksichtigen und gleichzeitig verschiedenen Meinungen und Vorstellungen gerecht zu werden. Früher habe man einfach eine Kapelle bauen können. Da dies nun nicht mehr dem Zeitgeist entspräche, versuchte er die Atmosphäre eines Sakralraumes mit einem Profangebäude zu verbinden.
Taut äußerte sich hierzu ausführlich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Frühlicht: „Die Denkmalsbewegung für die Gefallenen des großen Krieges scheint sich unaufhaltsam überallhin zu verbreiten. (...) Die Einstellung des deutschen Volkes zum vergangenen Kriege ist aber eine so verschiedenartige, dass man eine Allgemeingültigkeit irgendeines Symbols dafür nicht entfernt feststellen kann. Die einen wünschen eine Heroisierung der grausigen Vorgänge und die Vergöttlichung ihrer Opfer, die anderen grausige Zeichen zur Erinnerung an dieses Geschehen, Zeichen, welche die Erinnerung an seine Furchtbarkeit niemals erlöschen lassen sollen. Künstlerisch wäre die Aufgabe als solche lösbar, wenn eine dieser beiden Anschauungen zweifelsfrei überwiegen würde. Das ist aber nicht der

Projekt Gefallenendenkmal von Bruno Taut, Nordansicht



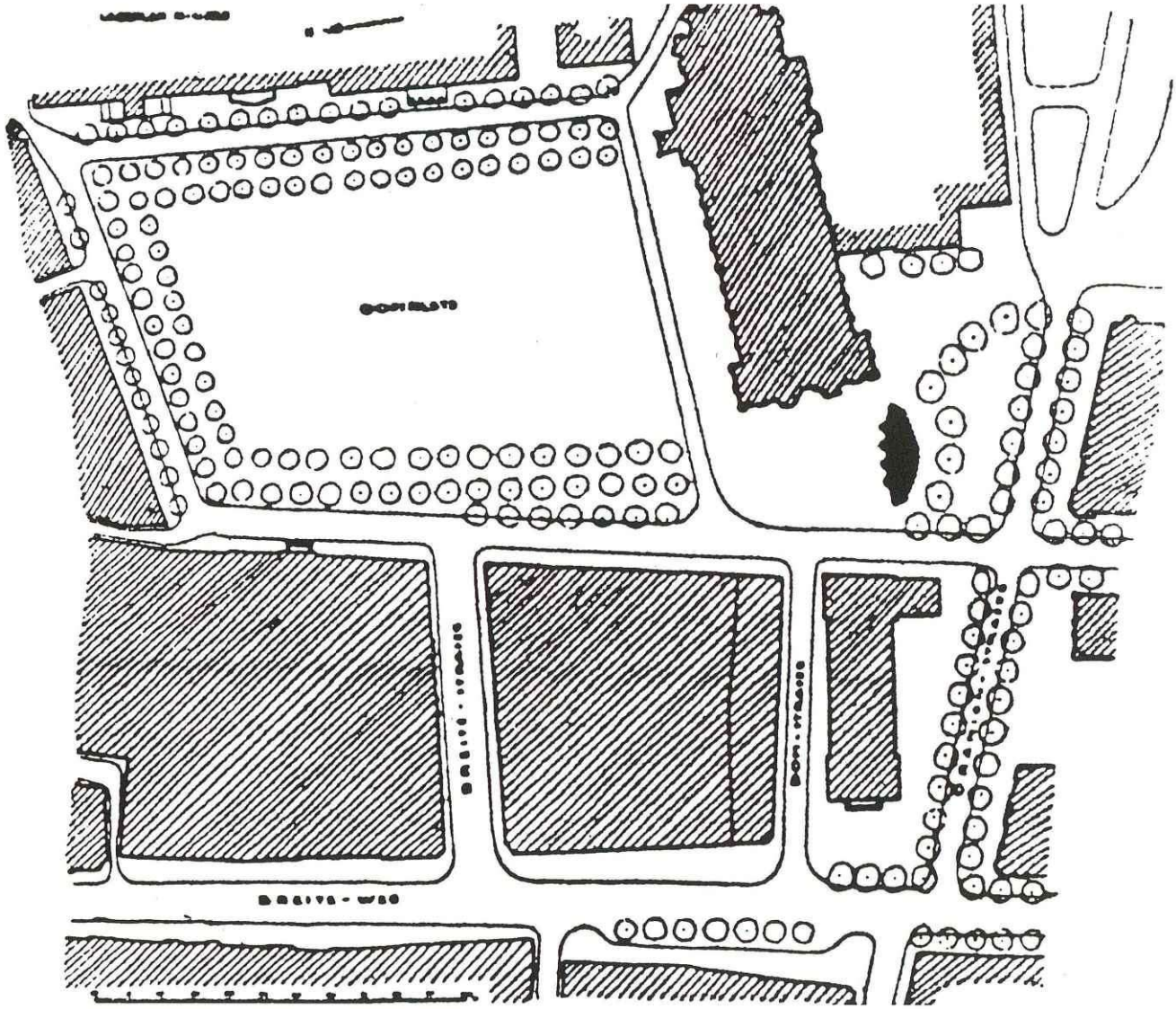
Nordansicht



Südansicht

Projekt Gefallenendenkmal von Bruno Taut, Südansicht, das scharfkantige Vor- und Zurückspringen der Wand verhindert den blendenden Einfall der Mittagssonne

Projekt Gefallenendenkmal von Bruno Taut, Lageplan

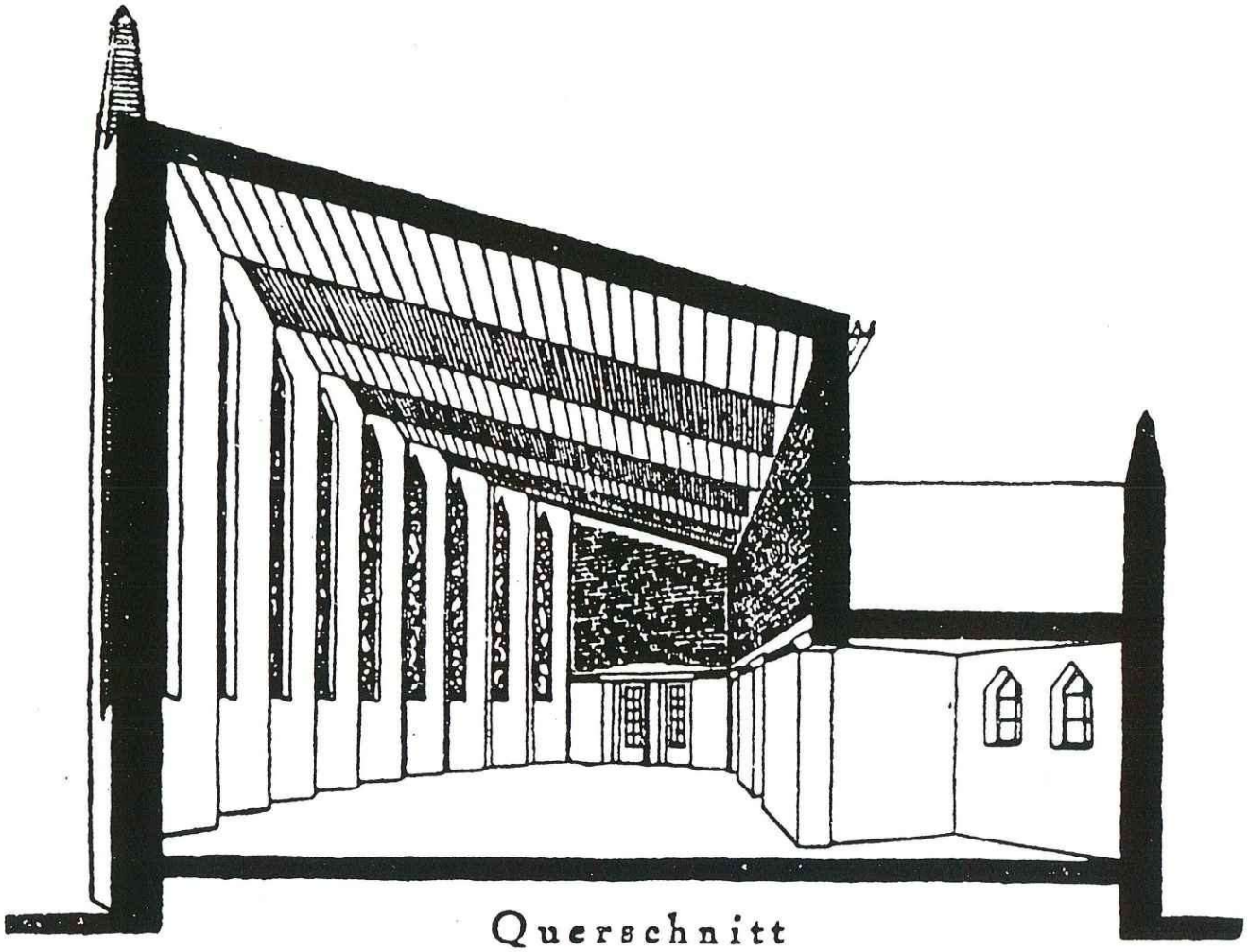


Fall; vielmehr gibt es zwischen diesen beiden Auffassungen die verschiedenartigsten Mischungen und Zwischenstufen, ein Zeichen dafür, dass unsere Zeit kein solches Denkmal formen kann, außer einen Bau, der aus der gleichen Gefühlswelt heraus bewusste Verbindungen mit der Gegenwart und ihren Bedürfnissen eingeht. (...)
In Magdeburg muss die Frage des Domplatzes, welche durch den Neubau der Reichsbank leider schon sehr gestört ist, eine endgültige Form finden. Der Domvorplatz vor dem Westportal ist heute und besonders nach der Fertigstellung des Reichsbankneubaues eine städtebauliche Monstrosität, weil man immer noch nicht von dem Freilegungsgedanken loskommen konnte, aber auch nicht den Mut hatte, sich wenigstens in aller Eindeutigkeit dazu zu bekennen. Die Zugangsstraße zum Dom, die Domstraße, bildet danach eine ungeheuer weite Öffnung, die dem Maßstab des Domes schaden muss. Dazu kommt, dass der Domvorplatz gerade an der Stelle, wo er früher durch die Stadtmauer eng abgeschlossen war, weit aufgerissen ist, mit der Wirkung, dass die Größe des vor der Nordfront des Domes vorgelagerten Platzes eine ungeordnete und im künstlerischen Sinne unsaubere Konkurrenz erfährt. (...) Hier ist der gegebene Platz für ein niedriges Bauwerk, das von Bäumen, die zum Teil schon bestehen, und von den dahinter liegenden Häusern überragt wird, und das andererseits durch seine geringe Höhe die Größe des Domes steigert. (...) Durch die neue Gruppierung wird der offene Platz vor der Südwestecke der Domes in zwei in sich abgeschlossene Plätze gegliedert, welche dem Dom in seiner architektonischen Wirkung in bestem Sinne dienen.
Diesem Gedanken des Dienens gibt das geplante Gebäude dadurch Ausdruck, dass es sich gegen den Dom hin, dort wo es sich unterordnen muss, neigt, während seine Rückseite steil und frontal auftritt, da sie frei unter den Bäumen gesehen wird. Hier kann ein solches Gebäude ohne Schaden Denkmalscharakter haben. Seine Form ist ganz aus seiner Bestimmung entwickelt. Es ist natürlich unmöglich, etwas hinzubauen und dann zu sagen: Mit dieser Sache wollen wir uns an die Gefallenen erinnern. (...) Der Zweck dieses Gebäudes soll der einer öffentlichen Lesehalle sein, so profan diese Zweckbestimmung zunächst auch manchem erscheinen wird. Man möge mir einen anderen Zweck nennen, zu dem sich heute eine Stadtgemeinde in diesem Falle einigen könnte! (...) Wenn man aber nicht die Mittel für ein Kriegsbeschädigtenheim und dgl. aufbringen kann, so verliert bei näherer Überlegung vielleicht doch der Gedanke der Lesehalle den Vorwurf des Profanen. Die wesentliche Vorbedingung für alles Feierliche ist das Schweigen, und dieses Schweigen dürfte heute in keinem anderen Raum mehr zu finden sein, als in einem solchen, der zum Lesen bestimmt ist.

Das Gebäude enthält im wesentlichen einen solchen Raum, dessen Form sich völlig aus seiner Bestimmung ergibt. Ein großer Tisch und weiterhin Plätze für Einzelne und für Gruppen von Lesenden. Die letzteren werden durch kapellenartige Nischen gebildet, die Einzelplätze durch die Knickung der großen Rückwand. Diese sowie ihre Bogenform ist aus der Orientierung zur Sonne entstanden. Da die Nord-Süd-Richtung wie beim Dom genau senkrecht zur Längsrichtung liegt, so tritt die Mittagssonne infolge der Fensterlaibungen nicht unmittelbar in den Raum, dagegen nur die Vormittags- und Nachmittagssonne, und zwar in einzelnen Strahlen durch mattgetönte Fensterscheiben (etwa Rohglas). Die hohen Fenster beleuchten die auf den gegenüberliegenden Wänden befindlichen Namensinschriften aller Gefallenen Magdeburgs, welche nach mehreren Tausenden zählen. Die Inschriften sollen gold auf schwarz gemalt sein, die Fensterpfeiler innen weiß und die Decke auf Holzverschalung grün und rot in den magdeburgischen Wappenfarben. (...) die Architektur ergibt sich als eine einfache Folge des Grundgedankens. Sie liegt am deutlichsten im Grundriß ausgesprochen. Die Ausführung könnte als Backstein-Rohbau geschehen, welcher nach dem Vorbilde alter Bauten übergestrichen wird, und zwar in einer starken Farbe: schwarz mit Vergoldung. „Unseren gefallenen Brüdern“ lautet die einzige Aufschrift, welche vom Maurer durch Vor- und Zurücksetzen von Backsteinen hergestellt wird.“[24]

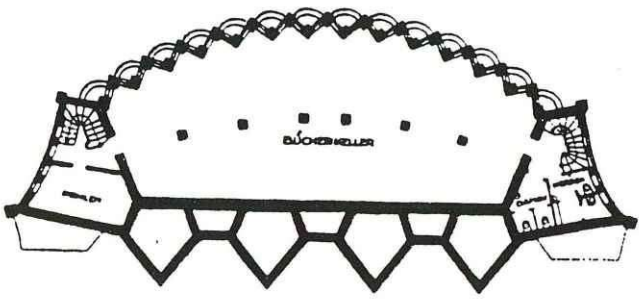
Quelle und Literatur:
Nippa, A., Bruno Taut in Magdeburg (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 20/95), Magdeburg 1995, S. 35 ff., 156, 134.
Taut, B., Gefallenendenkmal für Magdeburg, in: Frühlicht, Jg. 1, Winter 1921/22, H. 2, S. 39 – 41.

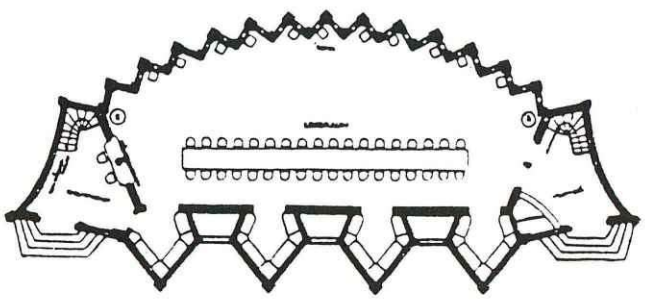
[24] Taut, B., Gefallenendenkmal für Magdeburg, in: Frühlicht, Jg. 1, Winter 1921/22, H. 2, S. 39 – 41.



Projekt Gefallenendenkmal von Bruno Taut, Querschnitt

Projekt Gefallenendenkmal von Bruno Taut, Grundrisse

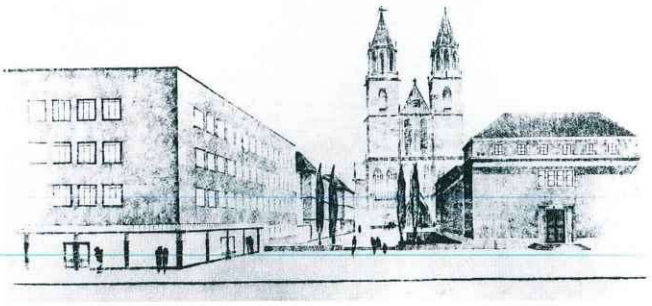




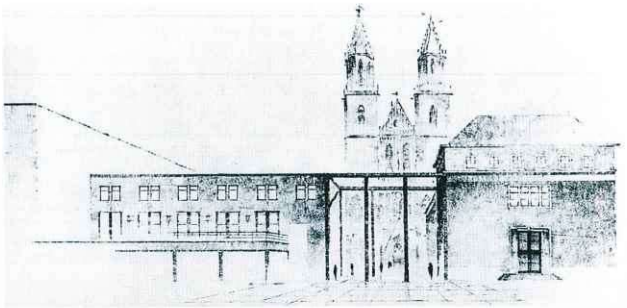
Wettbewerb zum Geschäftshaus am Breiten Weg 1/2, Ecke Domstraße

Der Magistrat der Stadt Magdeburg bewilligte 1931 finanzielle Mittel in Höhe von 2.000 Reichsmark für einen städtebaulichen Ideenwettbewerb bezüglich eines Neubaus auf den Grundstücken Breiter Weg 1/2 im Übergang zur Domstraße, nachdem der Grundstückseigentümer und Bauherr, die Firma Heinrichshofen, die gleiche Summe bereitgestellt hatte. An dem Wettbewerb nahmen wichtige Vertreter den Neuen Bauens teil, darunter die Magdeburger Architekten Kurt Schäfer, ehemaliger Mitarbeiter des früheren Stadtbaurates Bruno Taut, und Carl Krayl, außerdem der in Magdeburg geborene und seit 1906 in Berlin tätige Paul Mebes, Bruno Taut persönlich sowie der derzeitig noch in Berlin arbeitende Erich Mendelsohn. Die Entwürfe zeigen eine Torsituation am Eingang der Domstraße und versuchen hierdurch die architektonische Wirkung der Turmfassade zu steigern.

Quellen:
Fotodokumentation im Stadtarchiv Magdeburg, Fotoalbum 45, Aufnahmen vom 3. 10. 1931.
Magdeburger Amtsblatt 1931, S. 776.



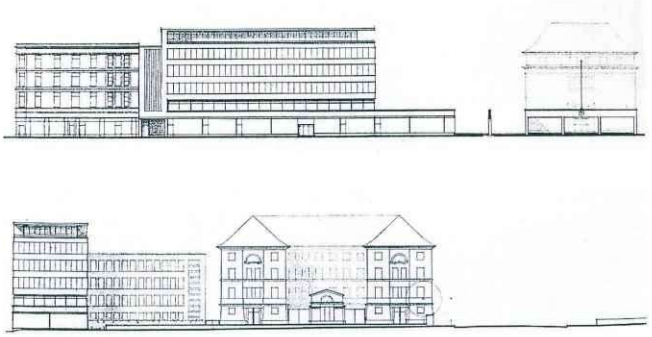
Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Kurt Schäfer



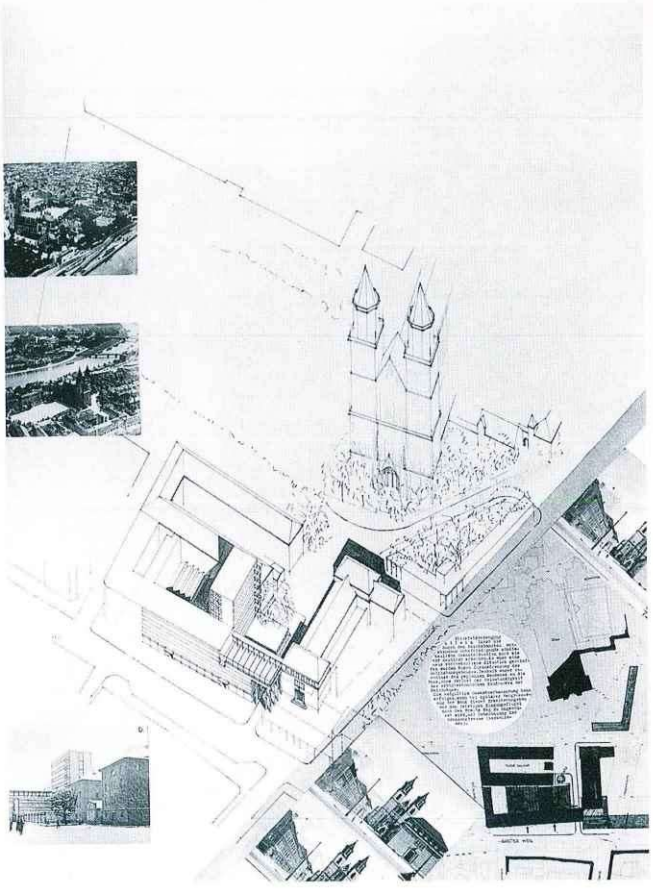
Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf III von Kurt Schäfer

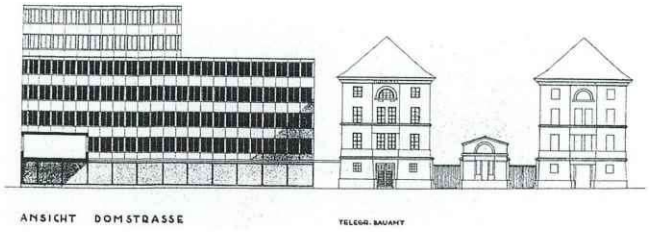
Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Bruno Taut, Blick von Osten in die Domstraße

Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Erich Mendelsohn, Ansichten vom Breiten Weg und Nordseite Domstraße

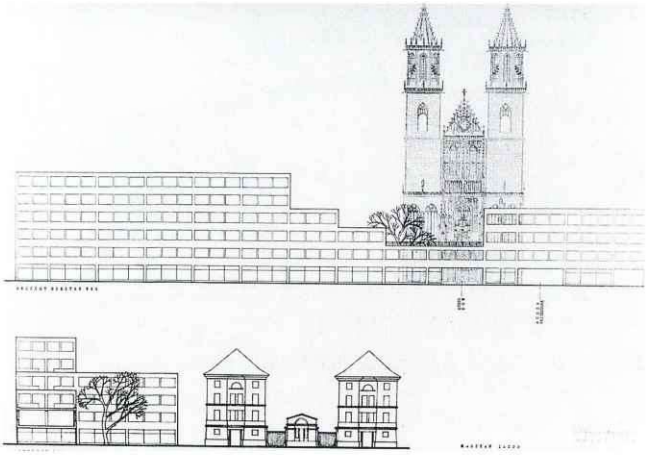


Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Carl Krayl

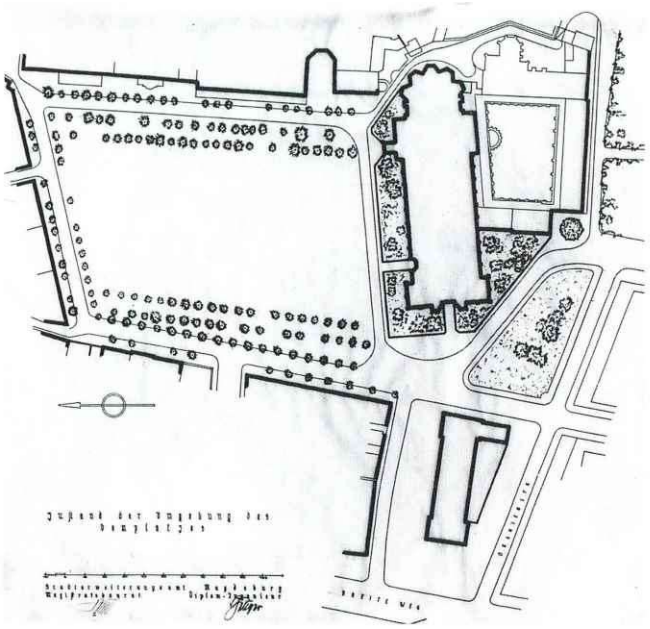




Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Paul Mebes, Ansicht Domstraße, Nordseite



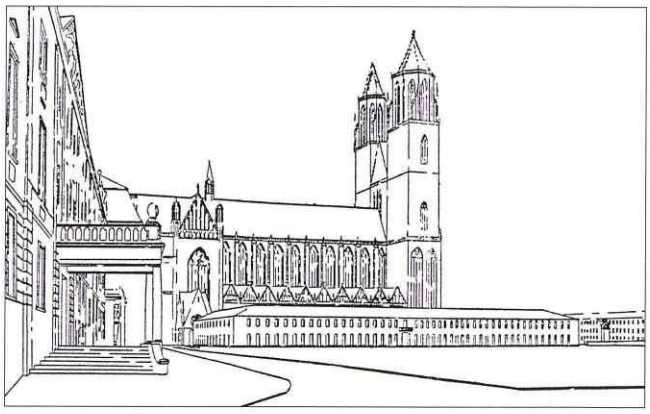
Wettbewerb Geschäftshaus vor dem Dom, Entwurf von Bruno Taut, Ansichten vom Breiten Weg und von der Nordseite der Domstraße



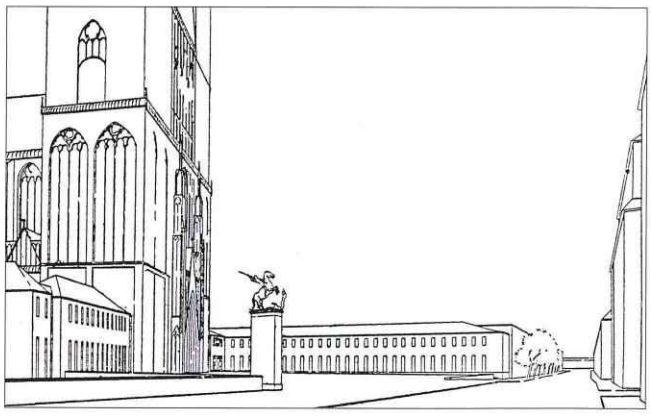
Plan des gegebenen Zustandes am Domplatz 1934

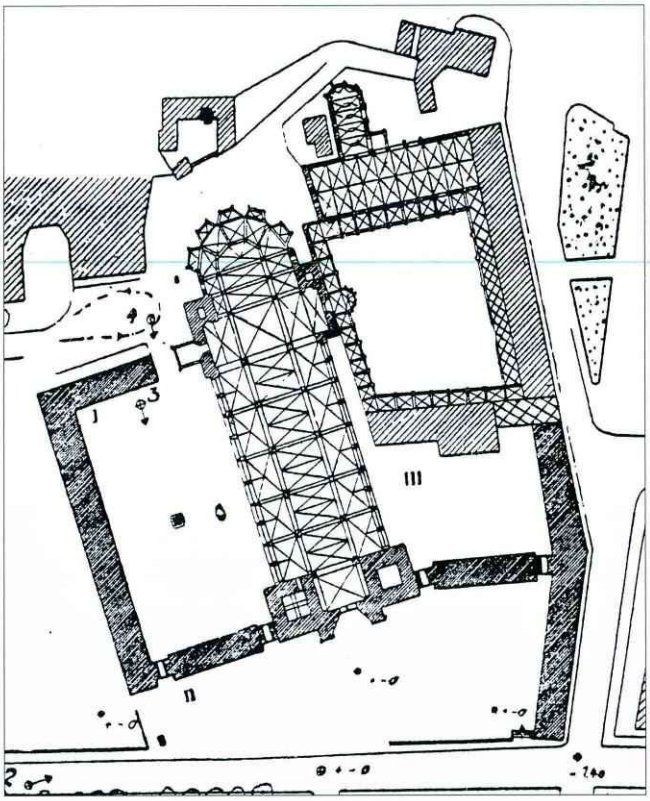
Vorschläge zur Umgestaltung des Domplatzes 1934

Seit dem Niederreißen der Stadtmauer im Zusammenhang mit der südlichen Stadterweiterung nach 1871 häuften sich die Stimmen, welche die Situation an der Südwestecke des Domplatzes bemängelten. Man empfand, dass die Turmfront ohne Einbindung in benachbarte, nicht vorhandene Architektur sozusagen haltlos emporrage. Das Raumloch zwischen Augusta- und Bismarckstraße (Hegel- und Leibnizstraße) fließe richtungslos nach allen Seiten ab. Vermutlich anlässlich einer Ausschreibung eingereichte Vorschläge von Architekten und vom Stadterweiterungsamt zielten darauf, dem Dom die beste Wirkungsmöglichkeit zu verschaffen und durch Anbauten besser mit seiner Umgebung zu verklammern, die Straßenlöcher zu schließen und die Anlage kleiner, geschlossener Vorplätze zu ermöglichen sowie die als kleinlich empfundene gärtnerische Umrandung des Domes von Lenné zu entfernen.
Der damalige Zustand auf dem Domplatz lässt sich aus einem Lageplan des Stadterweiterungsamtes ersehen (Abb. re. o.). Auf den Gehwegen vor den Gebäuden an der Ost-, Nord- und Westseite stand je eine nicht mehr ganz geschlossene Baumreihe, auf der Platzinnenfläche auf der Ostseite befanden sich zwei Baumreihen, auf der Nordseite eine Baumreihe und auf der Westseite sogar drei Baumreihen, jeweils mit Lücken. Auf der Südseite waren keine Bäume mehr vorhanden.



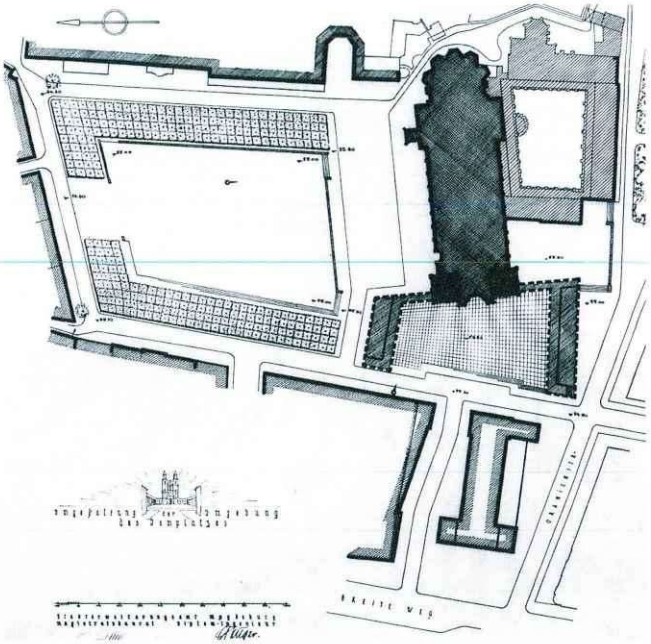
Entwurf des Architekten Andreas Hartwig, Blick auf das projektierte Gebäude vor der Nordfassade des Domes und Sicht von Norden auf den Platz vor der Westfassade des Domes



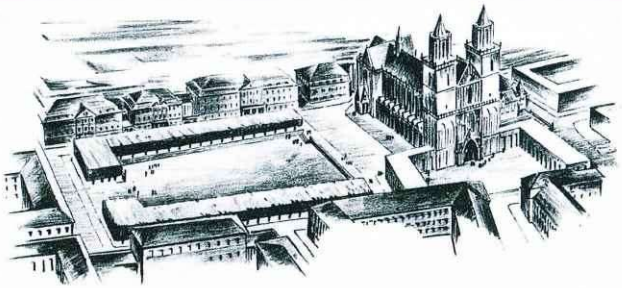


I. Nordhof — II. Domvorplatz — III. Südhof

Entwurf des Architekten Andreas Hartwig, Lageplan



Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Lageplan



Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Vogelperspektive

Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Blick von Norden auf die abgesenkte Platzfläche

Der Architekt Andreas Hartwig aus Niederndodeleben legte neben mehreren anderen Bewerbern einen Entwurf vor. Er plante eine zweistöckige Verlängerung der westlichen Domfassade nach beiden Seiten und eine geschlossene Abriegelung nach Süden durch ein langes, ebenfalls zweistöckiges Quergebäude im Anschluss an den Kreuzgang und im Verlauf der Oranienstraße (Danzstraße). Zwischen Kreuzgang und geplantem Anbau hätte sich somit ein geschlossener Hof ergeben. Ein begleitender, wiederum zweistöckiger Trakt an der Nordseite des Domes mit nach Osten gerichtetem Flügelbau sollte im Anschluss an die nördliche Domfassade einen zweiten, großen Hof entstehen lassen und die Fläche des Domplatzes verkleinern. Dieser Entwurf ist in der Magdeburgischen Zeitung von Ernst von Niebelschütz stark kritisiert worden. So schreibt dieser: „Dass der zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau umbaute Domplatz in seiner heutigen Gestalt den Anforderungen baukünstlerischer Raumbegrenzung nicht mehr voll entspricht, weiß jeder, der sich für die feinen Beziehungen zwischen Bauwerk und Raumschale noch ein Organ bewahrt hat. Die wunde Stelle ist bekanntlich die Südwest-Ecke, d. h. der Durchlass zwischen der Einmündung der Domstraße und der Westfassade.“ Dies bemängelte ja auch schon Taut. Niebel-

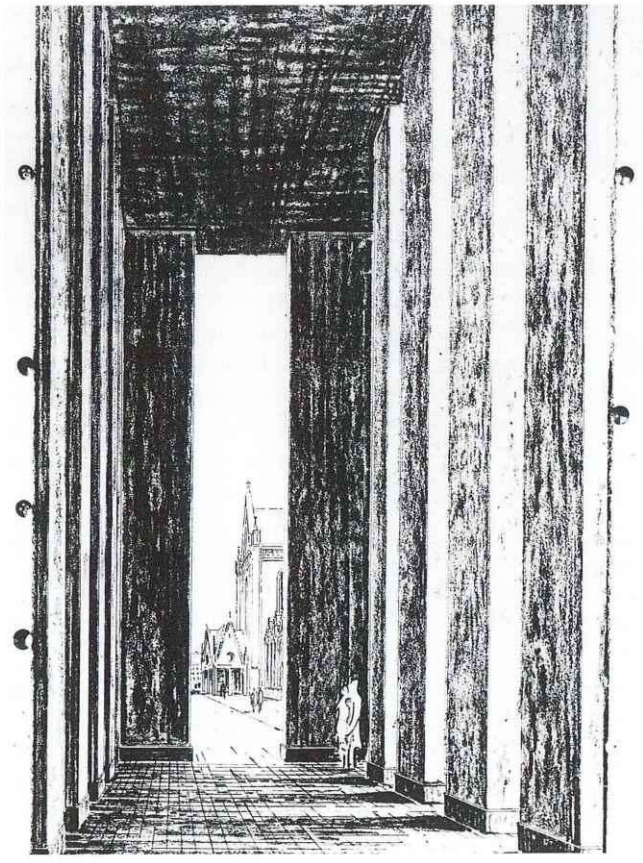
Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Blick von der Ostseite des Domplatzes

schütz bemerkt zum nördlichen Umfassungsbau, er sei indiskutabel: „Einmal weil zu einer Verkleinerung des Domplatzes um gut ein Drittel keine sachliche Nötigung vorliegt, vor allem aber, weil hier eine Umbauung nie vorgesehen war, zu einer so einschneidenden Veränderung der geschichtlich gewordenen Situation aber um so weniger ein zwingender Grund besteht, als der Dom an dieser Stelle die Fernsicht voraussetzt, ja fordert."[25]

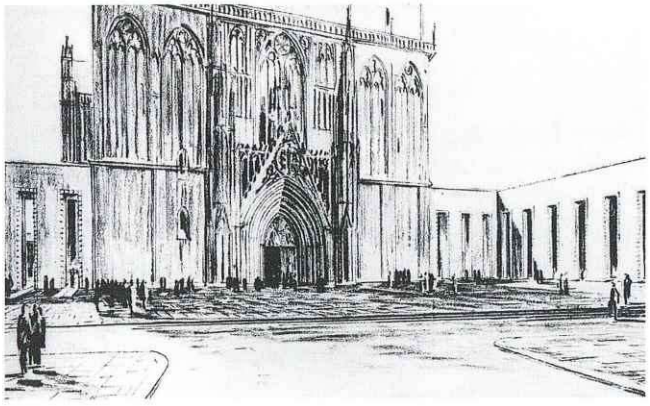
Das Stadterweiterungsamt Magdeburg stellte ebenfalls neue Ideen zur Gestaltung des Domplatzes vor. Hierzu gehörten das Absenken der Domplatzinnenfläche und die Umrandung des Platzes an West-, Ost- und Teilen der Nordseite mit vier Reihen Bäumen, deren Kronen rechteckig beschnitten werden sollten. Die Mitte der Nordseite sollte hingegen frei bleiben, ebenso die Südseite, wie es dem damaligen Zustand entsprach. Unmittelbar vor der Nordfassade des Domes hätte sich eine erhöhte Platzfläche ergeben. Ein gepflasterter

[25] Niebelschütz, E. v., Der Dom in seiner Umgebung, in: Magdeburgische Zeitung vom 28. 4. 1934, S. 11.

Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Blick durch die Kolonnaden in Richtung Paradiespforte



Entwurf des Stadterweiterungsamtes 1934, Blick von der Domstraße auf die Westfassade des Domes

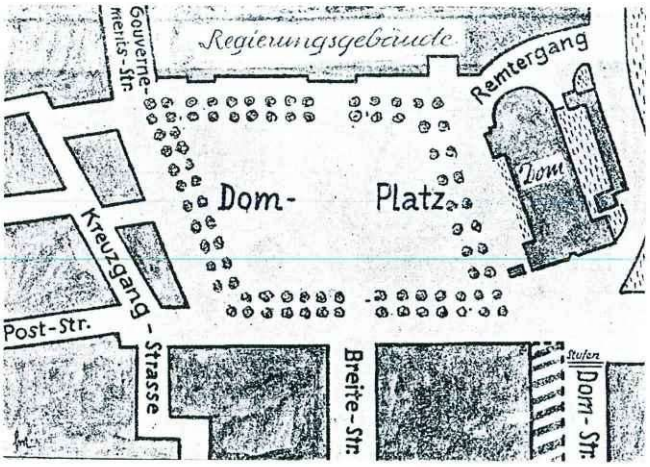


Platz vor der Westfassade sollte durch riesige, U-förmig angeordnete Kolonnaden eingefasst werden. Dieser Entwurf entsprach dem damaligen Zeitgeschmack und einer später als „heroischer Stil" gekennzeichneten, repräsentativen und monumentalen Architekturauffassung.

Quellen:
Niebelschütz, E. v., Der Dom in seiner Umgebung, in: Magdeburgische Zeitung vom 28. 4. 1934, S. 11.
Fotos im Stadtarchiv Album 33 A.

1939, Pläne zur Domplatzgestaltung mit Durchbruch des Kreuzganges

Eine Neugestaltung des Domplatzes empfand man auch einige Jahre später nach wie vor allgemein als dringlich. Zu einem der in dieser Zeit vorgestellten Projekte nahm die Magdeburgische Zeitung 1939 Stellung. Zu diesem Entwurf, der aus „berufenen Fachkreisen" (Zeichnung Wank) kam, gehörte vorbereitend das Beseitigen der Bäume direkt vor den Fassaden auf der Ostseite des Domplatzes, das Entfernen der Hecken vor der nördlichen Domfassade und der Erhalt der gesunden Bäume an dieser Stelle. Eine sich anschließende Neupflanzung der doppelten Baumreihen sei so zu beschneiden, dass sie die Architektur nicht beeinträchtige. Neben den Baumreihen sollten Bänke aufgestellt werden. Diese Aspekte erinnern an die Plantage des 18. Jahrhunderts. In den doppelten Baumreihen würden an West- und Ostseite Lücken in der Flucht der Breiten Straße zum Regierungsgebäude hin entstehen. Der Platz sollte möglichst vollständig mit Platten belegt werden, um ein Passieren auch an Regentagen zu ermöglichen, mindestens jedoch entlang der Passierwege von West nach Ost. Dagegen wollte man die Promenadenwege zwischen den Baumreihen unbefestigt lassen. Die Bordsteinkanten sollten entfernt werden, um die Trennung zwischen Platzmitte und Randstreifen aufzuheben. Gleichzeitig plante man eine gärtnerische Veränderung südlich des Domes vorzunehmen, da dieser Platz zur Hundewiese verkommen war. Ein Stück des Pfarrgartens sollte nach Durchbruch des Kreuzganges mit der vorhandenen Anlage als Grünstreifen genutzt werden. Hier sollten ebenfalls doppelreihig Bäume gepflanzt und Ruhebänke, diesmal aus Stein, aufgestellt werden.
Ein für die Zukunft vorgesehener Neubau anstelle der Trainkaserne Domplatz 11 könnte die erst in den 20er Jahren verbreiterte Domstraße wieder verkleinern und das „räumliche Loch" an dieser Stelle schließen. Außerdem müssten Stufen den Domplatz zur Domstraße hin abgrenzen. Durch diese Neugestaltung sei auch eine stärkere Eingliederung des SA-Denkmals zu erwarten.

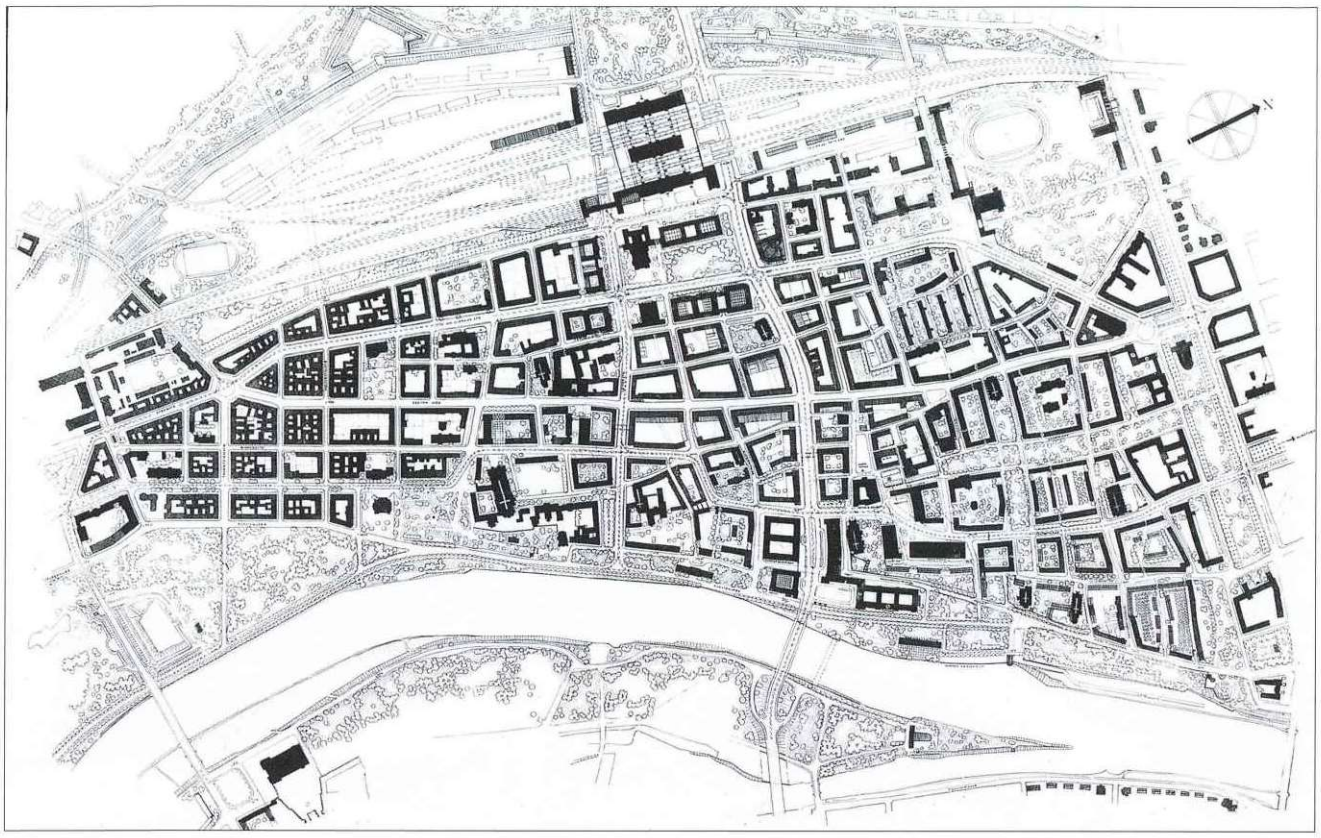


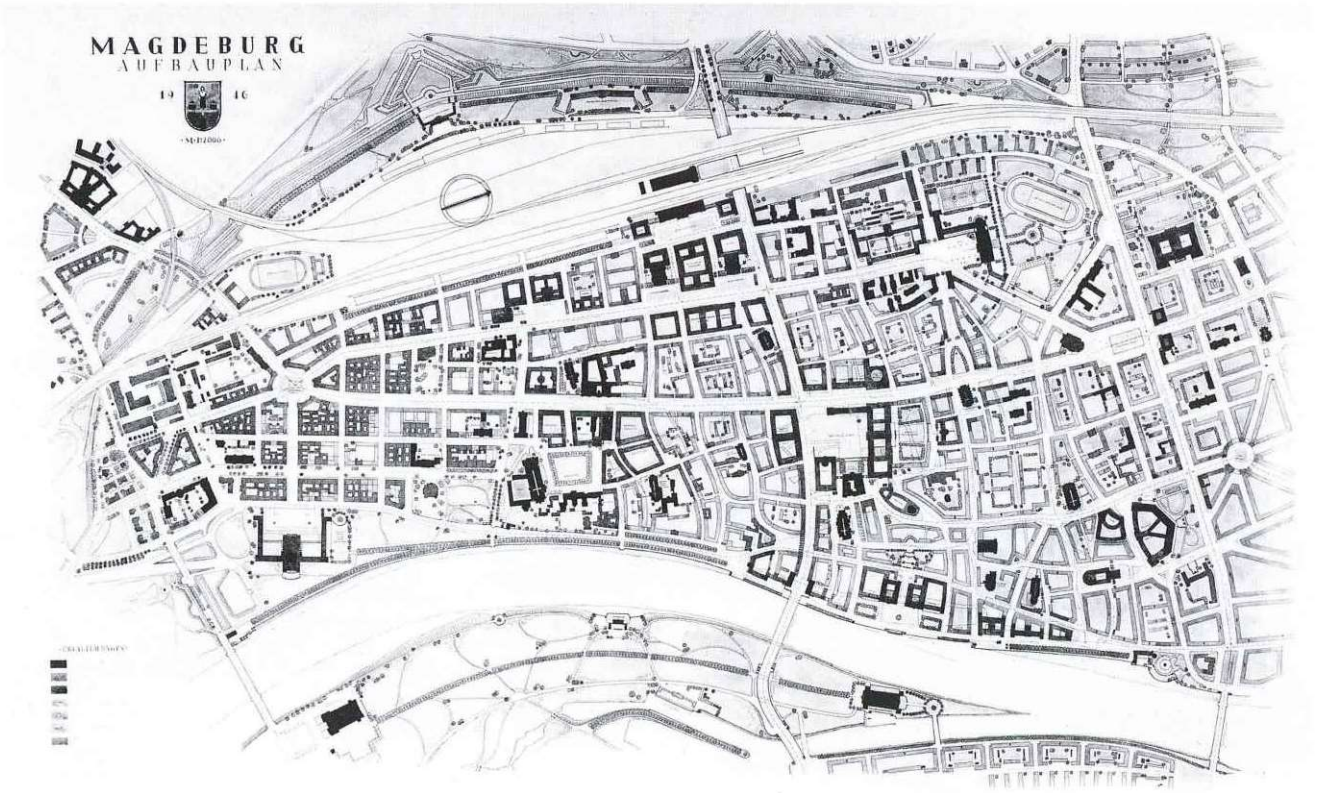
Lageplan zum Entwurf Domplatzgestaltung von 1939, Zeichnung Wank

Quelle:
Magdeburgische Zeitung vom 5./6. 8. 1939, 3. Beilage, s. p.

Beginnende Wiederaufbauplanung 1945/46 – 48

1945/46 begann die Stadt Magdeburg mit einem Ideenwettbewerb zum Wiederaufbau des stark zerstörten Stadtkerns, zu dem insgesamt 97 Entwürfe eingereicht wurden, gefolgt von einer in den nächsten Jahren umfangreichen Planung für die Neugestaltung der Stadt. Den ersten Preis erhielt der Stadtbaumeister Hugo Wölfle, den zweiten der Architekt Carl Kramer aus Berlin-Charlottenburg und den dritten der Stadtbaumeister Rudolf Hiller aus Magdeburg. Hierbei lagen keine genauen Richtlinien für eine Neugestaltung des Domplatzes vor, so dass die Entwürfe in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfielen. Eine Ausstellung mit dem Titel „Magdeburg lebt" präsentierte 1947 im Kulturhistorischen Museum die Ergebnisse der im Zusammenhang mit dem Ideenwettbewerb entwickelten Pläne von zwölf Architekten. Der Plan des Wettbewerbsiegers Wölfle diente als Grundlage für weitere Projekte in den Folgejahren. Nach Zusammenlegen von Bauamt und Neubauamt 1959 übernahm Wölfle die Leitung der Planungsabteilung. Im Wiederaufbauplan 1948 sind Wölfles erste Ideen leicht abgewandelt. Dieser Plan zeigt eine Verkleinerung der Domplatzinnenfläche durch eine länglich, blockhafte und zweiteilige Bebauung auf der Westseite und eine Wiederaufnahme der Achse zwischen Breitem Weg und Domplatz mit Verlängerung bis zum ehemaligen Schloss durch die Zweiteilung der inneren Platzfläche. Die Leibnizstraße ist nach Norden verlängert und hinter den projektierten Gebäuden am Domplatz weitergeführt.



Aufbauplan von Baurat Hugo Wölfle 1946, 1. Preis

Aufbauplan von Architekt Carl Kramer 1946, 2. Preis